

Schriften

des

Vereins für die Geschichte

der

Stadt Berlin.

Heft VII.

Geschichte eines Patriotischen Kaufmanns.

(Wiederabdruck der im Jahre 1768 und in zweiter Auflage 1769 ohne Angabe des
Druckortes erschienenen Selbstbiographie des Berliner Kaufmanns J. E. Gokłowski.)



Berlin, 1873.

Verlag der Königl. Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

N a c h r i c h t.

Gegenwärtiger Aufsatz der Lebensumstände einer Person, die während des letzten Krieges eine sehr interessante Rolle gespielt hat, ist mir von ohngefähr in die Hände gekommen. Man siehet aus dem Eingange, daß solcher auf Verlangen einer Standesperson geschrieben ist; daß man, um niemand zu nahe zu treten, darinne meist von weltbekannten Sachen geredet hat; daß sich aber, wie aus den angezogenen Lit. A.—H. zu merken, noch Beylagen dabey befunden haben müssen, die mir jedoch nicht zu Gesicht gekommen sind. Die Absicht des Verfassers ist wohl keine andere gewesen, als sich gegen diejenigen zu rechtfertigen, die Ursache zu haben glauben, mit ihm unzufrieden zu seyn, und ihnen zu zeigen, wie redlich allezeit seine Absichten bey seinen Handlungen gewesen; wie oft er aber auch das Opfer seines guten Herzens bey seinen mißlungenen Unternehmungen hat werden müssen. Man siehet inzwischen doch, daß sehr viel Gutes durch ihn befördert worden ist, und daß er sich um sein Vaterland

verdient gemacht hat. Ich vermuthe also nicht unwahrscheinlich, daß viele nach Durchlesung dieses Aufsatzes ihre Meinung ändern, und einem Manne, der gern alle Menschen glücklich gemacht hätte, einem wahren Patrioten, und dem man eigentlich nichts, als den Mangel des Eigennuzes vorwerfen kann, ihr Mitleid schenken werden.

Er. Hochwohlgebohrnen verlangen von mir die Geschichte meines Lebens. Ich habe solches niemals für so wichtig gehalten, um auf dessen Abwechselungen genau Achtung zu geben. Ihnen aber zu gehorsamen, werde ich mich bemühen, alles dasjenige in mein Gedächtniß zurück zu rufen, was nur einigermaßen dienen kann, Sie mit meinem wahren Character bekannt zu machen. Ich weiß, daß ich mancherley Urtheilen würde unterworfen seyn, wenn es öffentlich bekannt werden sollte. Wie lächerlich würde ich den Augen mancher scheinen, daß ich mich meines Glückes nicht auf eine eigennützigere Art bedienet habe.

Ein Mann, der die große Welt kennen will, würde dieser sagen, und was noch mehr, ein Kaufmann, dessen Verdienste eigentlich darinn bestehen sollen, sich reich zu machen, und ein großes Haus zu errichten; giebt dem Eigennuß nicht mehr Gehör, weidert sich lieber mit Träumen der Menschenliebe und Großmuth, die man kaum einem seynwollenden Philosophen verzeihen würde.

Ein anderer würde meine Handlungen bald als zu gutherzig und bald als zu unvorsichtig oder eitel beurtheilen, wie es gemeiniglich in der Welt zu geschehen pfleget, wenn solche aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet werden, als diejenige war, worinn solche geschehen.

Allein so lange als ich bey mir selbst überzeuge bin, daß ich als ein Christ und als ein reblicher Patriot gehandelt, werde ich alle diese Urtheile verachten. Ich würde nicht anders handeln, wenn ich auch alle meine Begebenheiten nochmals durchleben sollte. Nur würde ich vorsichtiger seyn, da ich die Characters derer, denen ich das Beste zugetrauet habe, nunmehr näher kenne. Die Ruhe des Gemüthes, die Freudigkeit, so die Unschuld und das Bewußtseyn guter Handlungen giebet, sind mir zu fühlbar, als daß ich noch einen Augenblick unter dem wählen sollte, was der Eigennuß und was die Menschenliebe fordert.

Vergeben Er. Hochwohlgebohrnen mir diese kleine Ausschweifung; da ich die Ehre genieße, seit vielen Jahren von Ihnen gekannt zu seyn,

so wäre solche Threntwegen nicht nöthig gewesen, da niemand menschenliebender, edler, größer, und rechtschaffener denket und handelt als Sie.

Ich komme also zur Sache selbst. Ich bin zu Conig in Polnisch-Preußen 1710 den 21ten Nov. geboren. Mein Vater war ein Polnischer von Adel, und durchgehends als ein ehrlicher Mann bekannt. Die schrecklichen Kriege, die zu der Zeit ganz Norden entflammet, und Polen zum Tummelplatz gemacht hatten, schlugen meine Eltern gänzlich darnieder, und brachten sie um alle das Ihrige. Ich mochte kaum 5 Jahre alt seyn, als ich meine beyderseitigen Eltern in der damals grassirenden Pest verlor, und also sehr frühzeitig zur Waise ward. Es fand sich niemand, der sich meiner Erziehung annehmen wollte, bis sich endlich einige Aunderwandte, die in Dresden wohnten, über mich erbarmten, und dahin kommen ließen. Dasselbst ward ich bis in mein vierzehntes Jahr erzogen, doch so, daß ich binnen dieser Zeit kaum etwas lesen und schreiben gelernt habe.

Mein älterer Bruder hatte die Handlung erlernt, und stand damals in Bedienung bey dem Lagerhause in Berlin. Dieser ließ mich von Dresden dahin kommen, und brachte mich in die damalige bekannte Spröggelsche Materialhandlung, in welcher ich meine Lehrjahre vom Jahr 1724 bis 1730 ausstand. Binnen dieser Zeit übte ich mich im Rechnen und Schreiben auf das emsigste, und erwarb mir, durch Lesen guter und nützlicher Bücher, die Kenntnisse, die ich bey der empfangenen Erziehung nicht hatte erlernen können. Ich erwarb mir durch diese Bemühung die Gunst meines Herru, und mein vorzügliches Bestreben gieng lediglich dahin, mir, wo möglich, alle Menschen zu Freunden zu machen.

Im Jahre 1730 ward die Handlung meines Lehrherrn in der großen Feuersbrunst, welche durch Abbrennung des Petrithurms entstand, nebst noch einigen 40 Häusern völlig ruiniret. Mein Bruder, der sich inzwischen eine eigene Handlung in Galanteriewaaren errichtet hatte, nahm mich also zu sich, und sowohl der innere Trieb mich empor zu bringen, als auch die Dankbarkeit, die ich meinem Bruder schuldig war, munterten mich auf, ihm so nützlich als nur möglich zu werden. Der Geschmack, den ich an dieser Art von Handlung fand, machte mir auch die größte Bemühung leichte, und durch diese erwarb ich meinem Bruder sehr ansehnliche Lieferungen, sowohl bey Ihro Majestät der damals regierenden Königin, nachherigen Königl. Frau Mutter, als auch dem damaligen Cronprinzlichen Hofe.

Hier geschah es, wo ich die unschätzbare, und mir stets zu ver-

ehrende Gnade erlangte, des jehregierenden Königs Majestät bekannt zu werden. Welcher Mensch konnte sich wol diesem großen Prinzen nähern, ohne den Entschluß zu fassen, alles, ja sogar den letzten Blutstropfen anzuwenden, um sich dessen Huld und Gnade zu versichern? Ich hatte mehr als einmal die Gnade, Sr. Königl. Hoheit höchster Person aufzuwarten, indem ich die mehreste Zeit von den Leipziger Messen über Reinberg zurück reisen mußte, um Dero Geschäfte auszurichten.

Seine Königl. Hoheit äußerten schon damalen ein großes Verlangen an Errichtung neuer und bisher hier unbekannt gewesener Fabriquen, und Höchst Dero vergnüglicher Wunsch, selbige im Gange zu sehen, kann nicht lebhaft genug geschildert werden.

Im Jahre 1740 hatten Seine Königl. Majestät nicht sobald Dero glorwürdige Regierung angetreten, als Sie mich zu Sich nach Charlottenburg rufen ließen, und mir Dero vorher schon mehrmalen vor das Aufnehmen der Unterthanen geäußerte recht königliche Befinnungen, nämlich:

- »daß ich mir sollte angelegen seyn lassen, viele nützliche und
- »geschickte Künstler und Ouvriers in das Land zu ziehen, und
- »daß Se. Königl. Majestät mich hierinnen nicht allein kräftig
- »unterstützen, sondern auch selbst ein fleißiger Abnehmer der
- »allhier gefertigten Waaren abgeben wollten,«

ausdrücklich wiederholten.

Ich befolgte diesen allergnädigsten Befehl aus allen Kräften, und viele damals für mich arbeitende Künstler, und insonderheit der noch lebende Herr Baubeson, können mir das Zeugniß geben, daß ich hierinne fast ungläubliche Dinge gethan, und zu der Zeit eine Menge geschickter Künstler und Ouvriers unterhielte, die so viel Bijouterien für mich verfertigten, daß ich beynahе halb Deutschland damit versorgte, und viele Tonnen Goldes fremdes Geld anhero zog, wodurch ich gedachten Ouvriers ihren Unterhalt verschaffte.

Weiten aber Se. Königl. Majestät fortfuhren, Dero Augenmerk auf Vermehrung der Fabriquen zu richten, meine Kräfte aber nicht zulassen wollten, ein mehreres, als schon geschehen, zu unternehmen, so überredete ich im Jahre 1743 den Hoflivranten Blume, der ein wohlhabender Mann war, daß er zu Sr. Königl. Maj. höchstem Wohlgefallen, und zwar aus seinen eignen Mitteln und Unkosten, ohne von höchstgedachter Sr. Maj. das mindeste zu verlangen, nach Genuefer Art eine Sammtfabrique anlegen möchte.

Herr Blume folgte diesem Rath, starb aber in dem darauf folgen-

den Jahre, ohne daß er das Vergnügen erlebete, etwas aus dieser seiner eignen Fabrique fertig zu sehen. Weil ich nun kurz zuvor dieses Mannes Tochter geheyrathet hatte; so brachte mich dieser unvermuthete Todesfall zu dem Besitze eines auskömmlichen Vermögens, welches hinreichend war, um davon still und ruhig leben zu können.

Da aber der Müßiggang niemals meine Sache gewesen ist, und ich bey mir überzeuget war, daß ein rechtschaffener Mann nicht allein auf sich, sondern auch auf seine Nebenmenschen sein Augenmerk zu richten verbunden sey, so entschloß ich mich, die von meinem Schwiegervater angelegte Sammtfabrique zur Wirklichkeit zu bringen, um ein Mittel zu haben, mehreren Menschen Nahrung und Unterhalt verschaffen zu können.

Ich ließ zu diesem Ende aus denen entlegensten Orten ganze Familien von geschickten Arbeitern auf meine eigene Unkosten kommen, wovon mir manche Familie 1000 auch 1500 Rthlr. anhero zu transportiren kostete. Dieses, nebst Anschaffung der Geräthschaften, an einem Orte, wo dergleichen Einrichtung noch niemals gewesen, nahm mir ein ansehnliches von meinem Vermögen weg, weil ich alles zehnfach theurer gezahlet mußte, als man anjeho, da die Sache einmal eingerichtet ist, dafür bezahlen darf. Mit einem Wort, die ganze Einrichtung dieser Fabrique kostete mir damals bey 30000 Rthlr., ohne daß ich absehen konnte, was ich noch dafür hatte. Ich machte mir die Hoffnung, solches mit der Zeit wieder aus der Fabrique ziehen zu können, welche Hoffnung aber gänzlich fehlgeschlagen ist.

Derowegen bedauere ich alle diejenigen, die sich noch gegenwärtig mit dergleichen Fabriken beschäftigten müssen, und kann ihnen aus der lebhaftesten Erfahrung das Zeugniß geben, daß sie für die Mühe und den vielen Verdruß, der unaufhörlich damit verknüpft ist, nie einen Vortheil dabey finden können, so lange als das Publikum die Vorurtheile nicht fahren läßt, die es sich einmal wider alles, was einländische Waaren heißt, in den Kopf gesetzt hat; denn so gewiß es gleich ist, daß die Errichtung neuer Fabriken einem Staate vortheilhaft werde, so sind sie es doch nicht für denjenigen, der sie unternimmt, weil das Publicum das Anlegen neuer Fabriken dem Lande schädlich und der Handlung nachtheilig hält. Man urtheilet also:

»Eine neue Fabrique erfordert ihre Werkmeister, die größtentheils
»aus andern Ländern hergeschafft werden müssen. Diese ließen
»sich also viel reichlicher bezahlen, als sie in ihrer Heimat ab-
»gefunden würden, und ihr Transport, da es ihnen, um ihr

»neues Etablissement angenehm zu machen, an nichts fehlen
»müsse, wäre denen Entreprenneurs sehr kostbar. Selbst die
»Geräthschaften und Zuthaten müßten auch aus fremden, weit
»entlegenen Ländern geholet werden, ehe einmahl aus denen dazu
»aufgewandten unerschwinglichen Kosten der geringste Nutzen
»gezogen werden könne, und daß die bey solcher Bewandniß
»hier angefertigte Waare ungleich theurer als der Ausländer
»ihre seyn müsse; folglich dem Publico mehr zum Schaden als
»zum Nutzen gereiche.«

Wenn man in vorigen Seculis auf diese Art in Frankreich und England gedacht hätte, so würden die anjeko daselbst bis zur größten Vollkommenheit gebrachten Fabriken niemals zur Existence gekommen seyn, denn die Fabriken hatten daselbst den nämlichen Anfang, wie allhier.

Ob nun gleich die gemachten Einwürfe in der Wahrheit gegründet zu seyn scheinen; so sind sie es doch nicht bey einer genauern Untersuchung, wenn man nur bloß dasjenige mit in Ueberlegung nimmt, was die bisherige Erfahrung gelehret hat, nämlich:

- 1) daß durch die angelegten Fabriken viele hundert Menschen in das Land gezogen worden, die vorher nicht darinne waren.
- 2) Daß, ob solche Leute gleich durch größere Vortheile, als sie in ihrem Vaterlande gehabt, hierher gezogen worden, doch den zu viel scheinenden Verdienst allhier hinwiederum verzehren; und wer gewinnet dann dabey als das Publicum, von dem diese Leute ihre Bedürfnisse wieder kaufen müssen? Und ist denn dieses an sich nicht schon ein großer Vortheil, daß das Geld, welches man denen Ausländern bloß an Arbeitslohn vorher bezahlen müssen, nunmehr im Lande bleibt, und in allen Ständen menschlicher Gesellschaft seine Vortheile abwirft? und wenn man
- 3) noch in Erwägung nimmt, daß der ehemalige große Verdienst der neuen Fabricanten sich anjeko erstaunlich verringert hat, indem durch Anlernung vieler hundert Landeskinder die Arbeiter vermehret worden; so muß ein jeder gestehen, daß derjenige des größten Lobes werth seyn müsse, der die Grundlage einer solchen dem Lande vortheilhaften Sache unternimmt.

Alle vorerwähnte Schwierigkeiten hatte ich also bey Anlegung der Sammtfabrique zu übersteigen. Außer denen bereits angewandten Unkosten häufte sich in den ersten Jahren ein Waarenlager von einigen 20000 Rthlr., indem niemand kam, der die im Lande verfertigten

Samtze zu kaufen verlangte, weilien die auswärtigen einzuführen damals noch erlaubt war. Dem ohngeachtet wünschten Se. Königl. Maj. die Vermehrung dieser Fabrique. Ich war also bey diesen Umständen gedrungen, hohen Ortes vorzustellen, wie ich unmöglich mit dieser Fabrique weiter vorrücken könnte, wenn mir, wie bisher geschehen, der Absatz fehlte. Diese Vorstellung würkte eine genaue Untersuchung aus, wie viele fremde Samtze in das Land gebracht würden. Und da dieses eine sehr ansehnliche Summe betrug; so ließen hierauf Se. Königl. Maj. aus höchst eigener Bewegung, die fernere Einfuhr aller fremden Samtze untersagen.

Hierdurch wurden die Kaufleute, so mit dieser Waare handelten, in Harnisch gebracht. Von Haß und Reid angefüllet kamen einige und verlangten die Samtze zu sehen. Es wurden ihnen solche vorgeleget, und dabey sehr billige Preise bestimmt. Allein dieses wollte nichts fruchten. Unter hundert Stücken war kein einiges anständig. Bald fehlte es an der Farbe, bald an der Bereitung. Der eine wollte sie stark und schwer, der andere dünn und leicht haben. Nicht daß sie im Ernste daran etwas auszusehen gefunden hätten, sondern damit sie ein großes Geschrey im Publico erregen konnten, als ob die Waare nichts nuzze wäre, um eine größere Begierde nach denen fremden zu unterhalten.

Auch dieser Beschwerde, da ich einmal so viel gewagt, und ein so großes Capital in die Fabrique verwendet hatte, suchte ich abzuheffen, und ließ ganz neue Sortiments verfertigen, wodurch ich nach und nach verleitet ward, diese Fabrique bis auf 120 Stühle anwachsen zu lassen. Zu deren Unterhaltung war nun mein eigenes Vermögen nicht weiter hinreichend. Hier im Lande, wo Fabriken zu der Zeit nicht geachtet, und in einen übeln Ruf gebracht waren, durfte ich keinen Credit suchen. In der Hoffnung, daß ich einmal die gemachten Schwierigkeiten heben, und zu denen angewandten unerschwinglichen Kosten nach und nach wieder gelangen könnte, suchte ich mir solchen auswärtig zu erwerben, welchen ich auch erhielt.

Im Jahre 1753 ließen mir Se. Königl. Maj. noch eine auf der Friedrichsstadt errichtete Seidenstoffefabrique, wozu Höchst. Dieselben dem Entrepreneur ansehnliche Summen vorgeschossen hatten, die aber bereits consumiret waren, antragen.

Aus den aller devotesten Gesinnungen für alles, was Sr. Königl. Maj. nur wohlgefällig seyn konnte, entschloß ich mich, selbige zu übernehmen, und binnen Jahresfrist pousfirte ich auch diese bergestalt, daß die bey der Ueberrahme derselben nur vorgefundenen 10 Metiers bis auf

80 vermehret waren. Von dem 1754ten Jahre an hatte ich also in beyden Fabriquen 250 Stühle, wodurch bey 1500 Menschen ihren Unterhalt fanden.

Die Waaren, die ich verfertigen ließ, waren gut, so daß ich es wagen konnte, solche gleich denen Auswärtigen auf die Leipziger Messen zu führen, und da ich hiernächst sehr ansehnliche Commissiones aus Rußland sowohl als aus Pohlen, und von vielen Orten Deutschlands erhielt, so erstreckte sich mein auswärtiger Debit jährlich auf 100000 Rthlr., wovon, daß dieses Angeben in der Wahrheit sich gegründet befindet, die hiesigen Accisebücher, in welchen die Waaren vor deren Absendung Stück vor Stück bemerkt wurden, beweisen müssen, und so bestätigt sich auch hier das alte Sprüchwort: »daß ein Prophet nirgend weniger, als in seinem Vaterlande, geachtet wird.«

Da ich nun in dieser beschwerlichen Unternehmung die Bahn gebrochen, und die Möglichkeit, seidene Waaren an allerley Sorten allhier fabriciren zu können, bewiesen hatte; so erhielt ich unterschiedene Macheiferer, davon die noch jetzt vorhandenen Seidenfabriquen einen Beweis abgeben, doch mit dem Unterschied, daß diese nicht nöthig hatten, die vielen Unkosten daran zu wenden, die ich als der Anfänger darauf verwenden mußte; denn nur eine Kleinigkeit zu erwähnen, die doch bey den Seidenfabriquen von großer Folge ist, so war ich gezwungen, bey dem Anfange meiner Fabrique 1 Rthlr. 8 Gr. für ein Pfund Seidewickellohn zu geben, welches aber durch die Menge von Menschen, die ich hierzu anlernen lassen, nachgehends bis auf 12 Gr. herunter gefallen ist, und in dieser Proportion war bey mir im Anfange alles übrige beschaffen. Bey diesem angezeigten auswärtigen Debit von meinen hier fabricirten Waaren konnte ich nun schlechterdings keinen Vortheil ziehen; denn wollte ich solche absetzen, so mußte ich sie in noch wohlfeilern Preißen als die auswärtigen stellen, und dieses that ich sehr gerne, und war sehr wohl dabey zufrieden, daß meine hier verfertigten Waaren nur bey Auswärtigen Beyfall fanden, und hegte die Hoffnung, daß ich solche in der Folge auch um billigere Preise von meinen Arbeitsleuten verfertiget erhalten und folglich meinen Schaden nachholen würde.

Nun waren die Fabriquen in ihren Schwung gesetzt, es steckte ein Vermögen von 500000 Rthlr. darinnen, wovon ohngefähr 150000 Rthlr. mein Eigenthum war. Ich erwarb indessen so viel, daß ich meinem Holländischen und Hamburger Freunde die Interessen von denen übrigen 350000 Rthlr. jährlich abtragen konnte.

Zu Ende des 1755 Jahres wurde mir vor Sr. Königl. Maj. der Auftrag gemacht, vor Allerhöchst Dieselben eine Quantität kostbarer Gemälde anzuschaffen, die zu der neuen Gallerie, welche in Potsdam angebauet wurde, bestimmt waren. Laut Behlage A.

Dieser Auftrag erforderte Zeit, und mußte ich diesferhalb fast durch ganz Europa correspondiren, kaum aber waren solche theils in Italien und Frankreich, theils in Holland eingekauft, als im Jahr 1756 der große Krieg ausbrach. Die Gemälde kamen mir über den Hals, und Se. Maj. marschirten mit Dero Armee am letzten Augustustag ab, und nahmen die sächsischen Länder in Besiß, durch welchen Vorfall alle meine Unternehmungen eine andere Wendung erhielten. Ich bezog zwar, wie gewöhnlich, im September die Leipziger Messe; allein was fand ich nicht für eine erstaunliche Veränderung? denn anstatt daß ich sonst an 40000 Rthlr. in einer solchen Messe absetzte, so verkaufte ich in dieser kaum an 200 Rthlr. und lösete nicht so viel, als die Fracht des Transports dahin gekostet hatte.

Sier war nun guter Rath theuer, und ich ward allererst den großen Unterschied gewahr, der zwischen einer Fabrique und einer bloßen Waarenhandlung ist. Diese letztere kann sich bey der ersten Fatalität, die ihr aufftöset, einschränken und erholen, wenigstens darf sie bey vermindertem Absatze keine neuen Capitalia anlegen. Allein mit einer Fabrique stehet es ganz anders. Diese muß entweder continuiret, oder die Arbeitsleute verabschiedet und aufgehoben werden. Wählet man das erste, so müssen, durch neuen Credit, neue Heere von Capitalien angeschaffet werden. Will man aber die Fabriken aufheben, so gehen alle dabey verwandte große Kosten und dabey gehabte beschwerliche Mühe und Arbeit auf einmal verloren, und die außer Nahrung gesetzte Leute sind zu bejammern.

Diese letzte Entschließung zu nehmen, war mir nicht möglich. Ich hatte so viele Menschen aus der Fremde mit dem größten Aufwande und Kosten anhero gezogen. Die Einrichtung der Fabrique kostete mir zu viel, und es war damit schon zu weit gekommen.

Sierzu kam die Hoffnung, daß der angegangene Krieg vielleicht nicht von langer Dauer seyn könnte, und daß ich in dieser Rücksicht unverantwortlich handeln würde, wenn ich ein so mühsames und kostbares Etablissement vernichten wollte.

Aus diesem Grunde suchte ich meinen auswärtigen Credit zu vergrößern, und setzte, vermittelst desselben, meine Fabriken fort. Mein Waarenlager häufte sich wegen des schlechten Absatzes mehr und mehr

an, demohngeachtet continuirte ich damit bis zum hergestellten Frieden. Der Verlust, den ich hierunter erlitte, wurde mir durch die schmeichelnde Hoffnung erträglich gemacht, daß Se. Königl. Maj. es doch immer gnädig aufnehmen würde, daß ich so patriotisch gehandelt, und die Fabriken beybehalten hätte.

Jedoch stieß ein wider alles Vermuthen und Absehen und durch nichts aufzuhaltendes Unglück auf. Ich habe bereits gemeldet, daß in beyden Fabriken damals an die 500000 Rthlr. rolliret, und daß davon ein Drittel mir selbst, zwey Drittel aber meinen auswärtigen Creditoren gehörten. Von dieser Summe hatte ich unter den Kaufleuten in sämtlichen Königlichem Landen an 400000 Rthlr. Waaren, alles nach damaligen guten Gelde gerechnet, creditiret. Als nun aber die neuen Friedrichsd'or zum Vorscheine kamen, und denselben der Befehl folgete, daß sie im ganzen Lande und sogar in den Königl. Cassen genommen werden sollten, so suchte ein jeder Schuldner sich von seiner Last zu entleiben, um so mehr, da kein Mensch sich entgegen setzen und murren durfte. Ich wurde also auch in dieser neuen Münze bezahlt, und dieser Vorfall würde mir nichts verschlagen haben, wenn ich gleiches Recht üben, und meine Creditores auch damit hätte befriedigen können; so aber waren solches Ausländer, denen ich immer sowohl Capital als Zinsen in gutem Gelde entrichten mußte; folglich verlor ich in diesem Jahre bey 200000 Rthlr., und kam auf die unschuldigste Art von der Welt um mein ganzes Vermögen. Hätte ich damals diesen Vorfall gleich der ganzen Welt bekannt machen sollen, so hätten alle meine Fabriken sogleich zu Grunde gehen müssen; so aber, und da ich als ein ehrlicher Mann bekannt war, und auswärtig den allerstärksten Credit hatte, so ließ ich meinen Verlust nicht merken, und fuhr, dieser gehaltenen Fatalität ohngeachtet, fort, meine Arbeiter zu unterhalten, damit solche nicht verringert würden, und die geschickten Ouvriers nicht genöthiget waren, wieder aus dem Lande zu gehen.

Seit 1745 bis hieher hatte ich mich weiter keinen Unternehmungen, so vortheilhaft solche auch geschienen, gewidmet, als meinen Fabriken vorzusehen. Ein unverhoffter und nichts bedeutender Zufall aber gab in der Folge eine Gelegenheit, die mich zu weit wichtigern Auftritten aufforderte.

Denn als nach der Sorndorfer Bataille die daselbst zu Gefangenen gemachten Russischen Generals eine Zeitlang in Berlin zubringen mußten, wurde ich mit einem Brigadier von dieser Krone, dem Herrn von Sievers, bekannt. Diesem erzeigte ich, während seines Hierseyns, alle

mögliche Dienstleistungen und Höflichkeiten, so viel meine Kräfte zuliefen, ohne mir damals in die Gedanken kommen zu lassen, daß ich in der Folge so vielen Vortheil davon ziehen würde, als wie wirklich geschehen ist, davon ich an seinem Orte Anzeige thun werde.

Inzwischen ereignete sich noch der Vorfall, daß, nach der misgelingenen Cuinersdorffschen Bataille, von Sr. Maj. dem Könige, ein Jäger anhero geschickt wurde, welcher die Ordre überbrachte:

»Daß die vornehmsten und wohlhabendsten Leute sich nach Möglichkeit mit ihrem Vermögen retiriren möchten, weiln Seine Majestät der Zeit außer Stande wären, die Stadt zu schützen.«

Dieser Jäger kam aber 4 Tage später hieselbst an, als er hätte hier sein können, während dieser kurzen Zeit hatten sich die Sachen bereits sehr geändert. Die Stadt, die von dem unglücklichen Ausgang der gehaltenen Bataille auf mancherley Weise war beunruhiget worden, hatte sich von ihrem ersten Schrecken schon wieder etwas zu erholen angefangen, als mit dem Jäger die gedachte Ordre ankam, wodurch, wenn solche bekannt gemacht würde, unstreitig weit größere Unruhen als die überstandenen hervorkommen mußten. Indessen war es gleichwohl eine allerhöchste Königl. Willensmeynung, die der Magistrat, jedoch mit Behutsamkeit, bekannt machen sollte; und geschähe solches nicht, so mußte der Königl. Befehl hintenan gesetzt werden, und dieses konnte auch von Folgen seyn. In diesen unschlüssigen und bedenklichen Umständen wurde ich von dem Magistrat auf das Rathhaus zu kommen ersuchet. Hier entdeckte man mir die angeführten Ursachen und Bedenklichkeiten, und ersuchte mich, meine Meynung hierüber mitzutheilen.

Ich eröffnete diese, und gleich darauf bat mich der Magistrat, eine Reise zu Sr. Königl. Maj. allerhöchsten Person zu thun, und Denenselben, jedoch auf eine solche Weise, als wenn dieses aus eigenem Triebe geschehe, vorzustellen: wie die von Höchst Deroselben zu nehmen anbefohlene Maaßregeln ferner unnöthig seyn dürften.

Ich willigte in dieses Begehren, theils dem Magistrat seine Bitte nicht zu versagen, theils meinen Mitbürgern gefällige Dienste zu leisten, und trat die Reise, ob solche gleich mit größter Lebensgefahr verknüpft war, auf meine eigene Kosten an.

Die Russischen Cosacken und Husaren streiften die ganze Gegend der zu nehmenden Route durch, ja sogar um das ganze Königl. Lager. Se. Königl. Majestät befanden sich vor Dero höchsten Person in einem unweit Lebus gelegenen Dorfe, Namens Reitweni.

Dahin zu gelangen, mußte ich die unsichersten Dexter passiren. Um aber davon ein Exempel anzuführen, so ist zu bemerken, daß die Cosacken eben ein Dorf Münden vorher rein ausgeplündert und viele Menschen zu Schanden gehauen hatten, als ich darinn anlangte.

Ich achtete die Gefahr nicht, in welcher ich mich auf allen Seiten befand, auch konnten die häufigen Warnungen, ja nicht weiter zu gehen, bey mir nicht das geringste fruchten.

Ich gieng unerschrocken weiter, und als ich unterwegs in einem Wald den damaligen Rittmeister, nunmehrigen Obristleutenant, Herrn von Pritwitz, mit einem Commando Husaren verfleckt antraf, so zeigte mir dieser, nach vorher gehaltenem genauen Examen, einen sichern Weg, zu Sr. Kbn. Maj. zu gelangen.

Bey meiner Ankunft wurde ich sofort bey Sr. Maj. gemeldet, auch vorgelassen. Höchst Dieselben fragten mich mit einer Majestätischen Ernsthaftigkeit: »Woher ich käme, und was ich wollte? auch, ob ich wüßte, daß ich mich in der größten Gefahr befände?«

Ich brachte meinen Auftrag mit aller Behutsamkeit an. Se. Maj. nahmen dieses sehr gnädig auf, und äußerten, wie Sie hierunter keine andere Absicht, als:

»das Wohl Ihrer Bürger«

gehabt hätten: befahlen mir auch ausdrücklich, mich mit der größten Schnelligkeit weg zu begeben. Ja, Höchst Dieselben hatten bey der Feldpost sogar Nachfrage thun lassen, ob ich schon wieder zurück gereiset sey, und hier erfuhr ich erst, daß Se. Kbnigl. Majestät mit Dero Armee aufbrechen und sich in Marsch begeben wollten, und daher besorgt wären, damit ich nicht in der Feinde Hände gerathen möchte. Woraus sich Sr. Majestät großmüthige Denkungsart und unnachahmliche Menschenliebe gegen Dero Unterthanen zu Tage leget.

Im Jahre 1760 den 3ten October rückte, wie bekannt, ein ansehnlicher Theil von der Russischen Armee, unter dem Commando des Generals, Grafen von Tottleben, vor Berlin.

Alles begab sich auf die Flucht, was sich dadurch von dem bevorstehenden Unglück zu retten glaubte, worunter die vornehmsten Kaufleute selbst mit begriffen waren.

Bemerkten Tages des Nachmittags ward die Stadt von den Feinden aufgefordert, und wie dieses verworfen wurde, so ward die Stadt gleich darauf, und insbesondere die Nacht hindurch, heftig beschossen, auch die Thore anhaltend bestürmet, jedoch von tapfern Bertheibigern solche Vorkehrungen getroffen, daß dem Feinde seine Absichten vor dieses-

mal mislungen, so wie auch das durch das Bombardement ausgebrochene Feuer durch gute Anstalten bald gedämpft wurde.

Einige Tage vor Berennung der Stadt mit Russischen Truppen hatte man für gewiß gehöret, wie das Corps Königl. Preussischer Truppen, unter Commando Sr. Hochfürstl. Durchlaucht des Herzogs von Württemberg, der mit Schrecken und Furcht für das aufsteigende schwere Kriegesgewitter angefüllten Stadt gewiß zu Hülfe kommen würde.

Diesem Corps, welches von stetig forcirten Märschen ganz kraftlos zu seyn beschrieben ward, wünschte ich bey seiner Ankunft Verpflegung zu verschaffen und für seine anhaltende Strapazen zu erquicken.

Ich beredete unter allen benöthigten Vorstellungen einige von den Wohlhabendsten der Bürgerschaft, daß sie mit mir eine gemeine Sache machen, und Geld zusammen bringen müßten, damit dafür Lebensmittel angeschafft, und solche dem bemeldeten anrückenden Corps zur Ergöglichkeit gereicht werden könnten.

Die Besorgnisse zu Erreichung dieses guten Vorsazes nahm Herr Baubesson nebst noch einigen wahren Patrioten auf sich, und in aller möglichen Geschwindigkeit wurde eine große Anzahl Ochsen geschlachtet, viele hundert Tonnen Bier und Brandtwein, ingleichen viele tausend Brodte angeschafft und in das Opernhaus gebracht, aus welchen denn nicht allein mehr beregtes Corps bey seiner Ankunft, sondern auch während der Zeit, daß selbiges mit den Russen vor dem Thor scharmuzirte, und bis zu seinem Abzug unterhalten worden.

Während dieser Zwischenzeit suchten viele Leute, die nicht von dannen weichen konnten, sich mit ihrem ganzen Vermögen und Habseeligkeiten in mein Haus zu retten, gleich als wenn sie solches als eine Freystätte betrachtet hätten. Noch denselben Tag war mein Haus durchgehends mit Geld, Kostbarkeiten und Mobilien angefüllt, und einige hundert Personen, worunter sich selbst Juden befanden, suchten ihre Sicherheit bey mir. Die Münzjuden schickten mir ganze Frachten Geld, welches alles ich in die Keller in möglichster Sicherheit bringen, und als mein Eigenthum bewahren ließ.

Als nun der Feind einige Tage nach seiner Ankunft noch mit einem ansehnlichen Corps Oesterreichischer Truppen unter Commando des Generals von Lasch verstärkt wurde, diese letzern auch vor ihren Thell durch den Fürsten von Löwenstein die Stadt förmlich auffordern ließen, so konnten die düssseitigen bis daher mit den Russen in beständiger Action gewesen, und an Kräften fast ganz erschöpften Truppen der an-

enblichen Menge der Feinde den benöthigten Widerstand nicht ferner thun, sondern sahen sich genöthiget, die Nacht vom 7ten bis zum 8ten October durch die Stadt zu defiliren, und über Spandau ihren Marsch nach dem Magdeburgischen anzutreten. Hierdurch ward nun diese große Stadt von aller Vertheidigung entblößet, und den ergrimmtten Feinden Preis gegeben. Nun war guter Rath theuer.

Den 8ten Oct. dieses Jahres um 2 Uhr des angehenden Morgens ward ich aus meiner Behausung auf das Berlinische Rathhaus gerufen, und ich traf daselbst die mehresten Glieder des versammelten Magistrats in der größten Bestürzung an.

Hier eröffnete man mir die betrübte Nachricht von dem Abzug unserer Truppen, und dem wehrlosen Zustande, worinn sich solchemnach die Stadt befände, daß nunmehr nichts anders zu thun sey, als die Stadt durch eine gute und mit dem Feinde zu errichtende Capitulation vor allen bösen Folgen menschmöglichst zu decken. Es wäre aber demnach der Vorwurf der Berathschlagungen dieser: Ob die Stadt an die Russen oder an die Oesterreicher zu übergeben sey? Hierüber sollte ich meine Meynung erstatten. Diese gieng nun dahin:

»daß es meiner Einsicht nach weit besser seyn würde, wenn die
»Capitulation mit den Russen als mit den Oesterreichern geschlossen würde; eines Theils wären erstere nur Hülfsvölker
»des eigentlich angreifenden Feindes, und andern Theils wären
»sie auch eher vor die Stadt gerückt, hätten selbige förmlich
»aufgefordert, und sodann wären sie auch denen Oesterreichern,
»nach gemeiner Sage, an Mannschaft überlegen; wohingegen
»die Oesterreicher mit der Stadt in aller Absicht, als abgesagte
»und eigentliche Feinde, weit härter als jene verfahren würden,
»dahero möchte immer mit den Russen besser abzukommen seyn.«

Diese Meynung fand Beyfall, selbst der damalige Gouverneur, Generalleutenant von Rochow, pflichtete derselben bey, und traf solchergestalt seine Capitulation in Ansehung der Garnison mit den Russen.

Um 5 Uhr des gedachten Morgens wurde ich abermals auf das Rathhaus gerufen. Das fernere Anliegen des Magistrats war dieses: daß, weil der commandirende russische General von Tottleben eben verlangt hätte, daß sich sofort Glieder des Magistrats und der Kaufmannschaft am Cöthbuser Thor einfänden sollten, man mich zu dieser Deputation mit einigen andern erwählet hätte; welcher ich mich also wohl unterziehen würde.

Von diesem nächtlichen Vorgange wußte die ganze Stadt nichts.

Ein jeder lag im ruhigsten Schlaf, und mochte sich vielleicht die über ihrem Kopfe schwebende Gefahr, die da wirklich war, nicht haben bekümmern lassen. Von dem Abzuge unserer Truppen wußte niemand nichts, und so lange sich diese noch vor denen Thoren behaupteten, glaubten sie sich für einen noch größern Feinde keine Unruhe machen zu dürfen. Vor diesesmal aber war die Sache von anderer Beschaffenheit, so daß wirklich die Gefahr sehr groß war.

Ich hatte bereits die ganze Nacht in Allarm zugebracht, gleichwohl ließ ich es mir gefallen, zu dem vorhabenden wichtigen Geschäfte das meinige beizutragen.

Die Deputation, worunter ich also mit war, gieng, wie leicht zu erachten, mit vieler Furcht und Ungewißheit über den Ausgang der bevorstehenden Gefahr, nach dem bestimmten Ort, und kamen wir, eben da die Russen im Begriff standen, das Thor herein zu marschiren, so daß wir uns kaum bey dem Thorschreiber zu placiren vermögend waren.

Sobald der erste Officier, dem die Truppen folgten, in das Thor herein kam, ritte er an die Deputation heran, und fragte: Wer sie wären? auf die Antwort: Wie sie Deputirte vom Rath und der Kaufmannschaft wären, welche sich befohlener maßen da einfinden mußten, erwiederte der nämliche Officier:

»ob einer, der Gokrowsky heißet, sich unter den Kaufleuten befände?«

Voll von Verwunderung dieses unverhofften Zufalles halber, trat ich also hervor und sagte demselben, daß ich es selbst wäre, und unterließ nicht, denselben mit einer anständigen Dreustigkeit zu befragen, was zu seinem Befehl stünde?

»Ich habe, versetzte erwehnte Officier, an Ihnen, mein Herr, ein Compliment von dem ehemaligen Brigadier gegenwärtigen Generals von Sievers auszurichten; dieser hat mir aufgetragen und mich gebeten, Ihnen alle mögliche Gefälligkeit zu erweisen. Ich heiße Bachmann, fuhr er fort, und bin während unsers Hiersehns zum Commendanten dieser Stadt ernennet. Kann ich Ihnen nun worinnen nützlich seyn, so befehlen Sie über mich.«

Diese Begebenheit setzte mich in eine unbeschreibliche Freude. Ich wollte sie demnach nicht allein behalten, sondern meinen sich in Lobesängsten befindlichen Mitbürgern auch Theil daran nehmen lassen.

Ich eilte unter Verlassung der Deputation nach der Stadt, machte das mir wiederfahrne bekannt, und sprach meinen erschrockenen Mitbürgern Muth und Trost zu.

Die Anforderung, welche der General Graf von Tottleben an der Stadt machte, war sehr groß, denn sie belief sich auf 4 Millionen Rthl. altes Geld. Ueber diese enorme Summe, nebst dem ungewissen Schicksal, das der Stadt in der unabsehblichen Zukunft noch bevorstehen konnte, war der Stadtpräsident, Herr Kircheisen, außer aller Fassung gebracht, und hatte für Schrecken und Alteration fast die Sprache verloren; denn der Einfall der Oesterreicher, so um Michaelis 1757 geschehe, hatte nur 200000 Rthlr. an Contribution gekostet, und gleichwol hatte die Auftreibung dieser Summe im Publico die größten Bewegungen und unbeschreiblichen Beschwernisse verursacht. Es ließ sich daher gar nicht absehen, woher jezo die unaufreiblich große Summe, die die Oesterreichische Contribution um 38 Tonnen Goldes überstieg, zu nehmen sey.

Es war also kein Wunder, daß der Herr Präsident, mit dem alles tractiret wurde, und noch ferner tractiret werden sollte, bey solchen Anmuthungen gedankenlos sich befand.

Die russische Generalität, die dieses für keine Folgen der gehaltenen heftigen Alteration ansehen wollte, sondern solches für Verstellung, oder eine Betrunktheit hielt, war so aufgebracht, daß sie schon Ordre erteilte, den Herrn Präsident abzuholen, und auf die Hauptwache zu bringen. Es würde dieses Vornehmen auch gewiß zur Wirklichkeit gekommen seyn, wenn ich nicht ins Mittel getreten wäre, den russischen Commendanten daran abzuhalten gesucht, und ihn eidlich versichert hätte, daß der Herr Präsident schon seit einigen Jahren mit einem Schwindel behaftet, und daß das gegenwärtige Betragen bey der gehaltenen großen Alteration also weder eine Verstellung noch Trunkenheit wäre.

Der Feind war also in der Stadt, keine Capitulation war errichtet, gleichwol verlangte derselbe Verpflegung für die Armee, und niemand wußte, wo solche hergenommen werden sollte. Der Obercommissarius Stein hatte für die Königl. Armee ein Fouragemagazin allhier errichtet. Dieses überfielen die Feinde sogleich, und räumeten alles rein auf, so daß dem Stein dadurch ein Schade von 57583 Rthlr., welchen er liquibiret, dafür aber niemalsen einen Groschen wieder erhalten hat, zugewachsen. Dieses dauerte bis des Nachmittags um 5 Uhr.

Ich hatte nun, wie vorher erwähnt, zwar einen Freund an dem russischen Commendanten. Allein den General von Tottleben, der doch die Hauptperson war, kannte ich nicht. Dieses war gleichwol von größter Nothwendigkeit, wenn ich für die Stadt etwas nützliches ausrichten wollte. Ich erkundigte mich daher mit großer Mühsaltung

nach dem Namen und Character des Adjutanten vom Grafen von Tottleben, und wo derselbe einquartirt wäre.

Dieser Mann hieß Brink, diente als Capitain bey der Russischen Armee, und war von dem Grafen von Tottleben, der sein Quartier im Vincentischen Hause in der Brüderstraße aufgeschlagen hatte, gerade über in das Palyische Haus logirt worden.

Ich bat also den Commendanten von Bachmann auf das inständigste, diesen Capitain von Brink um- und in mein Haus zu quartiren, ja ich ließ nicht nach, den gedachten Capitain selbst so lange zu bitten, bis er sich entschloß, sein Quartier in meinem Hause zu nehmen.

Sobald dieses bewerkstelliget war, so suchte ich mir dieses Adjutants Freundschaft zu erwerben, und zum gemeinen Besten anzuwenden. Ich brachte alles hervor, um demselben Vergnügung zu verschaffen, und fand dabey auch gar bald, daß ich mich an den rechten Mann adressirt hatte, weil dieser, so zu sagen, die andere Hand des Grafen von Tottleben konnte genennet werden.

Als ich aus sicherer Hand erfuhr, daß der Graf von Tottleben von dem russischen General en Chef, Reichsgrafen von Fermor, sehr gemessene Ordre hatte, wie er mit Berlin procediren, und von ihr 4 Millionen alt Geld Contribution beytreiben sollte; so suchte ich dem Herrn von Brink unter den größten Bethürungen der Unmöglichkeit der Aufbringung der von den Russen geforderten übermäßigen Brandschatzung bezubringen, und gab ihm die Umstände von der Sibirischen noch nicht verschmerzten Contribution zu erwägen, mit inständiger Bitte, wo möglich, den Grafen von Tottleben zu billigen Sentiments zu bewegen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß dieser Mann dem Grafen von Tottleben nicht sollte selbiges hinterbracht haben, weil gleich darauf des Nachmittags um 2 Uhr der Magistrat von neuem an das Cotbuser Thor zu kommen beschieden ward, da gleichwol dieser den ganzen Vormittag über in des Herrn von Wangenheim Hause vergeblich zubringen, und auf des Grafen von Tottleben Ankunft daselbst warten mußte.

Es wurde demnach am Thor abermals nichts beschlossen, ungeachtet sich daselbst viele von der Bürgerschaft eingefunden, und um Herablassung der exorbitanten Summe fußfälligst gebeten hatten. Der Graf von Tottleben war in deren Minderung gleichwol unbeweglich, und bezog sich auf seine Ordres, von welchen er auf keinerley Weise abweichen könnte.

Immittelft war, wie schon bemerket, die feindliche Armee mehren-

theils in der Stadt, und die Mannschaften davon hatten sich in allen Straßen dermaßen ausgebreitet, daß einige derselben, so zu sagen, davon wimmelten, und es fieng an, sehr mißlich auszusehen, weil von nichts als Plünderung gesprochen ward.

Wer sich von der Angst und Noth, worinne sich zu der damaligen Zeit die Stadt befand, überzeugen will, der muß sich in die obwaltenden verwirrten Umstände mit einem lebhaften Gefühl setzen, alsdann kann er vergewissert seyn, daß es ihm nicht schwer fallen wird, sich über diese Begebenheit einen rechten Schauer zuzuziehen.

In dieser allgemeinen Noth und Verlegenheit gieng ich mit dem Hauptmann von Brink zu dem Grafen von Tottleben, der mir, wie gesagt, ganz unbekannt war. Ich stellte demselben aus innerm Gefühl und mit der Sprache des Herzens, die immer die richtigste ist, die Unmöglichkeit seiner gemachten Forderungen vor. Ich benahm ihm den Wahn, den sich die Russen von dem Reichthum der Berliner Kaufleute und insbesondere von den Münzjuden hatten beybringen lassen. Ich suchte ihn davon auf das klärste zu überzeugen, und ließ sogleich nicht nach, den General von Tottleben mit Bitten und Flehen ohne Unterlaß anzugehen, bis derselbe von den 40 Tonnen Goldes anfieng abzulassen, und sich mit mir auf 15 Tonnen Goldes Contribution und 200000 Rthlr. Douceurgelder, und zwar nicht in altem Gelde, sondern in damaligem coursirenden Silbergelde, oder in Ducaten, das Stück zu 4 Rthlr. gerechnet, verglichen hatte.

In diesem Augenblick flohe ich, so zu sagen, nach dem Rathhaus, und verkündigte dem in Sorgen stehenden Magistrat und der daselbst befindlichen Kaufmannschaft dasjenige, was ich bey dem Graf von Tottleben zu Stande gebracht.

Man fertigte gleich einige Glieder des Magistrats mit der Capitulation, so der Kriegs Rath und Bürgermeister Ribiger bereits entworfen hatte, an den Graf von Tottleben ab. Die Capitulation ward solchergestalt berichtet, unterschrieben, und gegen einander ausgewechselt.

Den 9ten October wurde die Anstalt zur Herbeybringung der Gelder gemacht, damit die feindliche Armee die accordirten 200000 Rthlr. Douceurgelder erhalte, und die Oesterreichischen Truppen damit abgefunden werden könnten, welche sonst ohne deren Empfang die Stadt nicht quittiren wollten, und wurde beschloffen, daß alle Gelder, welches die Stadt ablieferete, in mein Haus gebracht, gesammelt, und von da auß in Empfang genommen werden müßten.

Hierdurch wurde meine Arbeit um so mehr verdoppelt. Mein

Haus war Tag und Nacht voll feindlicher Truppen, welches ohnedieß schon überflüssig mit geflüchteten Personen und einer unbeschreiblichen Menge fremder Effecten und Gelder beschweret war, und mir nichts als Verdruß verursachte. Meine mühselige Arbeit dehnte sich so weit aus, daß mir nicht einmal die benöthigte Ruhe des Nachts gelassen wurde, weil, so lange die Feinde die Stadt beherrschten, ich in kein Bette gekommen bin.

Tag und Nacht, in der allerelendesten Witterung, mußte ich auf den Straßen zubringen, theils denen Russen und Oesterreichern Genugthuung zu verschaffen, die alle Augenblicke bald dieses, bald jenes verlangten, theils denen Einwohnern selbst, die von den Russen, des Grafen von Tottleben gegebenen strengsten Ordre ohngeachtet, überfallen und mißgehandelt worden, Gerechtigkeit zu verschaffen, und ihnen hinwieder zu dem Ihrigen zu verhelfen.

Alles mandte sich damaliger Zeit an mich, und ich ließ mich auch jederzeit bereit finden, einem jeden Menschen möglichst gefällig zu werden, denn der Zutritt, den ich mir einmal bey dem General Graf von Tottleben verschafft hatte, machte mich fähig, bey demselben etwas nutzbares auszurichten.

Gebachter General hatte solche Achtung gegen mich gefasset, daß denen Wachen ein für allemal geschärfte Ordre gegeben wurde, mich ungehindert zu aller Zeit bey ihm aus- und einzulassen.

Dieses hatte denn auch zugleich die Wirkung, daß eine so gute Ordnung und Mannszucht von den russischen Truppen zur Zeit ihres Hierseyns beobachtet worden, weil ich nichts verabsäumet, dem General von Tottleben die vorgefallenen Desordres, welche mir nur zu Ohren kamen, zu hinterbringen; wohingegen dieser auch nicht säumete, an die Uebertreter nachdrückliche Strafen austheilen zu lassen.

Auf den 10ten October sollten nach der Instruction, die der russische General von Fermor dem Graf von Tottleben mitgetheilet hatte, alle Königl. Fabriquen in der Stadt geplündert, ruinirt, und zum weitem Betrieb unfähig gemacht, auch aller Kriegsvorrath vor die preussische Armee, der gewiß sehr ansehnlich war, und sich in öffentlichen Plätzen vorfand, Preis gegeben werden.

Das Lagerhaus und die Gold- und Silbermanufactur befanden sich auch mit auf der Liste der zu verwüstenden Fabriquen.

Ich gieng dahero den Abend noch, da ich diese böse Zeitung genau erfahren hatte, sogleich zum Graf von Tottleben, entdeckte ihm die eingezogene Nachricht, und versicherte anbey an Eides Statt, daß, ob zwar

sowohl das große Lagerhaus, als die Gold- und Silbermanufactur Königl. Fabriken genennet würden, sie es gleichwohl nicht wären, da deren Ertrag in keine einzige der Königl. Cassen flösse, sondern sämtlich zur Unterhaltung des Potsdamischen großen Waisenhauses und vieler hundert armer Waisenkinder verwandt würde.

Diese letztere Versicherung mußte ich gleich schriftlich aufsetzen, mit einem Eide vergewissern, und alsdann unterschreiben. Hierauf ließ der Graf von Tottleben den Commendanten zu sich rufen, und wurden sogleich gedachte beyde Fabriken und Häuser aus der Plünderungsliste ausgestrichen.

Raum war ich nach Hause gekommen, so erfuhr ich, daß die beyden hiesigen Zeitungsschreiber, Inhabts der mehrgedachten Fermorschen Instruction, nach der Hauptwache gebracht worden, damit sie den folgenden Morgen Spitzruthen laufen sollten, und wirklich hierzu alle Anstalten vorgekehret worden.

Es jammerte mich der elende Zustand, in welchen sich diese beyden Männer versetzt sahen. Ich gieng also nochmals des Abends nach 9 Uhr zu dem Graf von Tottleben, eben als derselbe zu Bette gehen wollte, entschuldigte meine öftere Beschwerde, und eröffnete demselben mein anderweitiges Anliegen der jetzt erwähnten Sache, und bat recht ängstiglich, diese Leute nicht zu prostituiren. Ich sagte unter andern:

»Bedenken und erwegen Ew. Excellenz einmal diese Handlung,
»die da vorgenommen werden soll. Diese Leute sind ganz un-
»schuldig an dem, was in der Zeitung gestanden haben mag; und
»welches die Russen so erbittert, haben sie keinen Antheil. Es
»hänget das Zeitungswesen nicht bloß von ihrer Willkühr ab,
»sondern es muß solches allemal die Censur passieren; überdieß
»so sind wir ja alle Menschen, die stets Fehlern unterworfen
»sind, und dann so ist auch nicht beständig Krieg, und die ge-
»genwärtige Lage der Sache kann sich auch gar bald ändern,
»daß daher dieser Vorfall und Beschimpfung an einem oder
»dem andern russisch-kaiserlichen Unterthan, der eben so un-
»schuldig ist wie diese Männer, hinwieder gerächet werden könnte;
»sollte sodann russischer Seits nicht ein solches Verfahren für
»eine Grausamkeit betrachtet werden?«

Auf diese Reden sahe mich der Graf von Tottleben starr an, versetzte aber endlich darauf, daß es nicht in seinen Kräften stünde, davon abzuweichen, da ihm die Ausführung dieses Auftrages ohne alle Zweydeutigkeit gethan worden, hieß mich indessen nach Hause gehen, indem

er die Sache noch beschlafen, und folgenden Morgen seine endliche Entscheidung nehmen wollte.

Schon um 4 Uhr des angegangenen Morgens verfügte ich mich in des Grafen von Lottleben Quartier, machte demselben meine Aufwartung und fragte ihn: ob, nach einer gehaltenen guten Ruhe, ihm ein guter Engel nicht andere, als am vorhergehenden Tag gehegte, Gesinnungen gegen die armen unschuldigen Arrestanten eingeflüßet hätte?

Er versetzte mir hierauf gleich: daß er der Sache zwar reiflich nachgedacht hätte, von seiner habenden Ordre er aber absolut nicht abgehen könnte; jedoch wollte er sie dahin moderiren, daß zwar die Zeitungsschreiber vor die Gasse, welche zum Spitzruthenlaufen bestimmt worden, geführt, sie aber von dem Laufen selbst pardoniret werden, und sie blos einen Verweis ihrer anzüglichen Schreibart wegen erhalten sollten; welches alles denn auch so geschehen ist, wie die Erfahrung bestätigt hat.

Den 11ten October früh Morgens ließ mir der Magistrat anderweit hinterbringen, daß vom Graf von Lottleben anbefohlen worden:

»Wie alles in der Stadt befindliche Schießgewehr, nichts davon
»ausgenommen, sofort auf den großen Schloßplatz abgeliefert
»und bey harter Ahndung nichts davon zurückbleiben sollte.«

Sämtliche Stadtofficianten mußten diese Ordre Haus bey Haus anfangen, und hierdurch entstand eine neue Betrübniß bey den Einwohnern, da niemand die Ursache hiervon ergründen konnte.

Mit der Ablieferung wurde schon der Anfang gemacht, als ich mich eiligst zum Graf von Lottleben begab, und denselben auf eine gute Manier um die Ursache und Absicht dieser Verfügung befragte, ihm dabey gleichfalls zu Gemüthe führte, daß die meisten Bürger, die wirklich Gewehr besäßen, sich solches blos zu ihrem Vergnügen angeschaffet, und es ihren Schmerz sehr vermehren würde, sich desselben beraubt zu sehen, zudem wäre ja alles wehrlos, und die Russen möchten es machen wie sie wollten, so könnten sie solches nicht mit sich nehmen; es würde also sehr billig seyn, daß der Herr General hierinn eine Erlassung trafe, und die arme Bürgerschaft mit dieser Unmuthung verschonet.

Der Graf von Lottleben entschuldigte dieses Verfahren abermals mit der aufhabenden ernstlichen Instruction des Herrn Graf von Fermor. Doch aber, fuhr er fort, um ihnen zu zeigen, wie sehr mir ihr Eifer, den sie sich vor ihre Stadt und Mitbürger gegeben, gefällt, und um ihnen zu dienen; so veranstalten sie, daß nur einige hundert

alte unbrauchbare Gewehre auf den bestimmten Platz geworfen werden, wofelbst die Cosacken solches zerschlagen und in das Wasser werfen sollen, damit es wenigstens einen Anschein habe, daß ich auch diese mir aufgetragene Ordre erfüllet.

Ich hinterbrachte dem Magistrat gleich, was ich ausgerichtet, und dieser machte unter der Bürgerschaft die Verfügung, daß es so, wie der Graf von Tottleben befohlen, ausgerichtet würde.

Ueberhaupt muß ich und die ganze Stadt diesem General das Zeugniß geben, daß er sich in der Verfassung, als wie wir damals mit ihm gestanden, mehr als ein Freund als wie ein Feind bewiesen hat. Was würde die Stadt nicht empfunden haben, wenn ein anderer, als er, das Commando darinn gehabt hätte? Was hätte er sich für seine eigene Person nicht erpressen und ausbedingen können? Und wie würde es uns nicht ergangen seyn, wenn wir unter die Herrschaft der Oesterreicher gefallen wären, unter welche selbst der Graf von Tottleben Feuer geben lassen mußte, um sie in der Stadt im Respect zu erhalten?

Das letzte, was ich während dem Hierseyn der feindlichen Armee noch zu Stande brachte, war, daß ich die Judenchaft noch von einer besondern Contribution, so sie erlegen sollte, errettete.

Der Graf von Tottleben war besonders beordert, diese nicht aus der Schlinge zu lassen, und sich, wo möglich, der Juden Ephraim und Jzig als Geißeln zu versichern. Die Judenältesten, welche dieserwegen drey Tage hinter einander in dem Tottlebenschen Quartier zubringen mußten, entdeckten mir ihre Noth. Ich machte also dem General vorstellig, daß, ohngeachtet die Juden in der Capitulation nicht ausdrücklich genannt wären, solche doch unter dem Namen der Bürgerschaft begriffen wären, und sie zu der accordirten Summe schon das ihrige beytragen müßten. Es kostete mir dieses die größte Mühe, den Graf von dieser Forderung abzubringen, ich behauptete aber meinen Satz, drang durch, und die Judenältesten wurden ihrer Drangsale entlassen.

Endlich bekam der Graf von Tottleben Ordre, eiligst von hier aufzubrechen. Es waren noch viele Sachen zu arrangiren, die hier nicht verabredet und abgethan werden konnten. Es wurden derowegen die Herren Wegelii, Schütze und Würstler zum Graf von Tottleben gefordert. Diese merkten bald, daß es darauf angesehen wäre, sie als Geißeln mit zu nehmen. Der Herr Schütze war nicht hier. Die Herren Wegelii und Würstler kamen so zu sagen in Todesängsten zu mir, und baten mich, sie hiervon frey zu machen. Ich unternahm es, den Graf zu fragen, was die geforderten Leute bey ihm sollten? Er sagte: daß

die hier in Empfang genommene Gelder im Lager nachgezählet und der Generalität übergeben werden müßten. Ich fieng ihn bey dieser Rede, und sagte, daß die Cassirer dieser Herren solches weit eher, als die Herren selbst, ausrichten könnten; und da er sich nicht mehr widersprechen konnte, so mußte er diese drey Cassirer annehmen, welche auch nach Preußen gesandt, und noch lange Zeit daselbst im Arrest gehalten worden.

Den 12ten October des Abends nahm der Graf von Tottleben mit seinen Truppen endlich seinen Abzug; und mein Haus, welches eher einem Viehstalle als einer Wohnung ähnlich sahe, weil solches zeithero Tag und Nacht von den Russen angefüllet gewesen, wurde der Last entlediget.

Die ganze Zeit über, da der Feind in der Stadt war, mußte ich alles, was sich nur meldete, im Essen und Trinken unterhalten. Was mir dieses, ingleichen die andern Presente, die ich austheilte, gekostet, um das auszurichten, was ich ausgerichtet habe, bleibt im Buche der Vergessenheit eingetragen. Man kann es aber an den Fingern abzählen, daß sich in dergleichen Fällen mit nichts auch nichts ausrichten läßt. Die Stadt hat mich hierum nicht befraget, und ich auch von derselben nichts verlangt, aus Besorgniß, daß meine Dienstleistungen, als aus Eigennutz geschehen, beschryen werden dürften.

Dierzehn Tage giengen damals hin, da ich von allen Orten und Enden, theils aus der Stadt und theils aus fremden Ländern, wovon ich die Originalien noch aufzuweisen habe, mit den größten Lobeserhebungen überhäufet ward, und worinnen man mich als einen Erretter der Stadt und vieler tausend Menschen ausshrye.

Es waren wegen des übereilten Abmarsches der Russen noch viele Sachen unausgemacht geblieben, und man hatte dem Graf von Tottleben die Versicherung gegeben, daß jemand nachgeschickt werden sollte. Man ersahe mich hierzu aus, und ein Hochweiser Rath hath mich abermals, diese Reise zu übernehmen.

Ich gestehe, daß mir dieses einzugehen schwer wurde. Ich hatte bey 1500 Menschen bey meinen Fabriquen zu ernähren, die wöchentlich bezahlt seyn mußten; und wozu ich nur allein durch Hülfe meines auswärtigen Credits Rath zu schaffen wußte. Ich sollte also meine Handlung und meine Familie ohne Aufsicht allein lassen, und mich unter ein feindliches Volk begeben, von dem ich überzeugt war, daß es unter sich härtere Saiten aufziehen würde, als wie es hier in Berlin geschehen können. Jedoch der Gedanke: ein treuer Bürger und ein nütz-

licher Unterthan meines Königs zu seyn, überwand auch diese Schwierigkeit.

Ich reisete den 29ten October des Morgens um fünf Uhr von hier ab, und hatte den jetzigen Königl. Gallerieinspector Destreich ersuchet, mir Gesellschaft zu leisten. Wir langten des Abends um fünf Uhr zu Neustadt Eberswald an, woselbst ich bereits einen Husarenofficier mit ohngefähr 30 Cosacken antraf, die mich zu escortiren entgegen gesandt waren.

So sehr ich über die Menge Menschen, die mir zur Escorte dienen sollte, verwundert war, so wurde ich es noch mehr, als mir dieser Officier wie im Vertrauen andeutete, daß ich die Nacht dort bleiben müßte, weil er mit seinen Cosacken noch eine Expedition auszurichten hätte, mit der er wählrender Nacht fertig zu werden hoffte, so daß er mit Anbruch des Tages wieder da seyn, und mich nach Königsberg in der Neumarkt begleiten könnte, woselbst der General von Tottleben sein Quartier hatte.

Ich war sehr neugierig, zu wissen, was dieses für eine Expedition seyn würde. Zu dem Ende und damit ich mit dem Officier allein seyn möchte, bath ich den Herrn Destreich, sich zur Ruhe zu begeben, und schickte auch die übrigen bey mir habenden Leute weg. Nachdem ich die halbe Nacht mit dem Officier zugebracht, und wir beyde einige Bouteillen Wein zu uns genommen hatten, wollte er von mir gehen. Ich fragte ihn nochmals wegen der Expedition. Er antwortete mir aber nichts weiter, als daß er die Achseln zuckte, mit dem Beyfügen, daß ich solches den andern Morgen zeitig genug erfahren würde.

Ich fuhr aber so lange fort, durch viele Umwege in ihn zu setzen, bis er mir gestand, daß er den Auftrag hätte, alle Messingswerke und Fabriquen bis auf den Grund zu ruiniren und zu verbrennen. Die Art, mit welcher dieser Officier mir dieses entdeckte, und der Thon, mit welchen er sprach, ließen mich bemerken, daß er diese Commission ungern vollführte.

Ich profitirte hiervon, und sagte: daß dieses ein absolutes Mißverständniß seyn müßte, daß die hier befindlichen Werke und Fabriquen nicht dem Könige, sondern den Kaufleuten Splittgerbern und Daum angehörten, daß hier nicht das mindeste verfertigt würde, was zum Kriege gehörte, daß sämtliche Einwohner blos davon lebten, und daß, wenn er diese Ordre genau vollführen wollte, alle diese Menschen ruiniret und unglücklich gemacht würden. Er antwortete mir: daß dieses alles zwar seyn könnte, daß er aber der Ordre seines Chefs folgen

müßte, die er zu untersuchen, ob sie recht oder unrecht wäre, kein Befugniß hätte, worauf er wegging.

Ich begab mich, ob es gleich mitten in der Nacht war, zu dem Bürgermeister, weckte solchen aus dem Schlafe, und benachrichtigte ihn, was der Stadt bevorstünde, um in den wenigen Stunden Anstalt zu machen, damit die Leute doch das Beste retten könnten.

Ich konnte die Nacht nicht schlafen, und also hörte ich gleich das Trappeln der Pferde, als solche zu dieser Expedition gefattelt wurden. Ich gieng hierauf nochmals zu dem Officier, und bath denselben inständigst, daß er seine Commission so ausrichten möchte, daß er eines Theils seiner Ordre nachleben, und andern Theils nicht so viele unglückliche Menschen machen möchte, zu dem Ende möchte er Feuer in ein und andere Werke werfen lassen, sich aber bald wieder retiriren, indem er die Cosacken überreden müßte, als wenn er Nachricht hätte, daß ein Commando preussischer Husaren heranrückte; und damit dieses so viel glaubwürdiger wäre, so wollte ich wirklich einen falschen Verm veranstalten lassen. Ich zog hierbey meine goldene Uhr aus der Tasche, machte ihm damit ein Present, und versprach ihm überdem noch hundert Ducaten zum Recompens. Der Officier willigte in alles, warum ich ihn gebeten hatte. Er vollzog alles, unserer Abrede gemäß; kam hierauf in einer Stunde zurück und bath mich, daß ich gleich veranstalten möchte, daß viel Holz und Stroh zusammen gebracht, bey dem Messingswerk angesteckt, und den ganzen Tag in Brand unterhalten werden möchte, damit man den Rauch von weiten bemerken und glauben könnte, daß alles wirklich ruinirt und abgebrannt wäre. Und so erhielt ich diese Werke, welche sehr viel zu errichten gekostet, und ohne meine bezeugte Neubegierde völlig würden zu Grunde gerichtet worden seyn. Ich hielt hierauf mein Versprechen, und zahlte dem Officier die hundert Ducaten.

Den 30ten October des Abends langte ich mit meiner Escorte zu Königsberg an. Ich meldete mich des andern Morgens bey dem Graf von Tottleben, und stellte demselben vor, daß ich von der Stadt und der Kaufmannschaft abgeschicket worden, um, vermöge Inhalts der Capitulation, einigen Nachlaß von der Summe, worüber wir einen Wechselbrief von einer Million Rthlr. ausstellen müssen, hiernächst auch eine längere Frist zu deren Zahlung zu erbitten.

Er gab mir zur Antwort, daß es nicht von ihm abhänge, meinem Gesuch zu willfahren, und ich mich dieserwegen an den Graf von Fermor, jetzigen General en Chef, wenden müßte, unter dessen Commando er die Expedition auf Berlin unternehmen müssen.

Eine Stunde darauf kam der Officier, der mich von Neustadt Eberswalde bis nach Königsberg escortirt hatte, mit einer traurigen Miene, und sagte mir ins Ohr, daß alle meine genommene Präcautiones, in Ansehung der Messingswerke, vergeblich abliefen, und daß der General bereits benachrichtiget worden, daß solche nicht gänzlich ruinet wären, und eben deswegen der Major Philopowitz mit 200 Mann Cosacken dahin gesandt würde, um alle Werke bis auf den Grund zu ruiniren. Ich sahe auch wirklich diesen Trupp bey meinem Quartier vorbeÿ marschiren. Ich eilte also in aller Geschwindigkeit nochmals zum Graf von Lottleben, und suchte ihn durch meinen Discours auf diese Sache zu bringen.

Er zeigte mir hierauf wirklich seine schriftliche Ordre, vermöge welcher er alles, was nur den Namen Königl. Fabriquen führete, bis auf den Grund verheeren lassen sollte; insonderheit aber galt dieses dem zu Neustadt angelegten Canal. Ich gab ihm die theuresten Versicherungen, daß diese Werke nicht dem Könige, sondern dem Splittgerber und Daum gehörten. Ich mußte ihm dieses eidlich und schriftlich attestiren, gleichwie solches in Berlin wegen des Lagerhauses und der Gold- und Silbermanufactur geschehen war, und hierauf schickte er augenblicklich dem Commando eine Staffette nach, um zurücke zu kommen.

Ich muß hier nochmalen wiederholen, daß während den drey Tagen, da ich mich in Königsberg aufhalten mußte, der Graf von Lottleben mir alle nur mögliche Gefälligkeiten erwiesen hat. Auf meine Vorstellung und Bitte erhielten sehr viele Personen, denen von den Cosacken Gewaltthätigkeiten wiederfahren waren, die größte Satisfaction. Er ließ die strengste Untersuchung anstellen, und was von dem geraubten Gut gefunden ward, den Unterthanen wieder zustellen; ja er ließ einen Officier, der von einem Beamten hundert Rthlr. erpresset hatte, und welcher sich bey mir deshalb meldete, sofort auffuchen, forderte ihm das Geld wieder ab, und stellte es dem Eigenthümer zu, den Officier aber ließ er vor seinem Quartier an eine Canone schließen, und als einen Marodeur zweymal 24 Stunden bey Wasser und Brod abstrafen, und hiernächst vom Regimente jagen. Er gab die allerernsthaftesten Ordres in Ansehung der Sicherheit der Posten, und ließ die allerstrengste Disciplin unter den Truppen halten, so daß sich keiner mehr unterstehen durfte, dem Bauern ein Huhn oder eine Gans zu stehlen, wenn er nicht die Padagen aushalten wollte.

Ich sollte nun meine Gesandtschaft nach dem Hauptquartier fort-

setzen, welches zu Ahrenswalde war. Diefertwegen, und um dieselbe desto feyerlicher zu machen, verfertigte ich, während meinem Aufenthalte zu Königsberg, im Namen der Berlinischen Kaufmannschaft zwey Briefe, den einen an Ihre Majestät, die Russische Kaiserinn, folgenden Inhalts:

»Allerdurchlauchtigste zc. zc.

»Allergnädigste Kaiserin und Frau!

»Ew. Kaiserl. Majestät großmüthigste Gesinnungen, welche den
»Glanz Ihrer Krone in den Augen von ganz Europa verdoppeln,
»leisten uns, der Berlinischen Kaufmannschaft, zum voraus die
»Gewähr, daß dieselbe von Dero Gnabenthron nicht unerhört
»weggehen werde.

»Die Stadt Berlin hat währender 4 tägigen Anwesenheit
»Ew. Kaiserl. Maj. Truppen 700000 Rthlr. an Contribution
»und in der Capitulation bestimmten Douceurgeldern haar bezahlt,
»und über eine Million Rthlr. hat die Kaufmannschaft Wechsel
»in zwey Monaten zahlbar ausstellen müssen, als die Truppen
»wegmarschiret sind.

»Wollten Ew. Kaiserl. Maj. nicht Gnade vor Recht er-
»gehen und der Kaufmannschaft zu Erlegung dieser Contribution
»ihrer Obliegenheit erlassen, so könnte das Commercium, so wir
»mit andern und selbst Ew. Maj. Landen haben, leicht einen
»empfindlichen Stoß leiden.

»Wir nehmen in dieser großen Besorgniß, und bey der von
»Ew. Kaiserl. Maj. ertheilten huldreichsten Versicherung, daß bey
»den jezigen Kriegsläuften das Commercium in allen Landen
»ungestört erhalten werden solle, unsere Zuflucht lediglich zu
»Ew. Kaiserl. Maj. Gnade, und bitten fußfälligt:

die noch rückständige eine Million Thaler uns wo nicht gänzlich zu erlassen, doch allergnädigst zu vermindern, als worunter wir uns lediglich Dero allerhöchsten Gnade unterwerfen.

»Es wird dieses den großen Namen Ew. Kaiserl. Maj. und
»allerhöchst Dero unvergleichliche Gesinnungen, die Folgen des
»Krieges unschuldigen Particuliers nicht entgelten zu lassen, bey
»der Nachwelt mit verewigen helfen.

»Die wir dagegen mit der allertiefsten Ehrfurcht ersterben,

Berlin

Ew. Kaiserl. Maj. zc. zc.

b. 3. Nov. 1760.

die Berlinis. Kaufmannschaft.

Diesen Brief übergab ich dem General Fermor versiegelt, nebst dem folgenden an ihn selbst gerichtet, worin ich eine Copie des erstern mit einsegelte, folgenden Inhalts:

»Erlauchter Reichsgraf,

»Ihro Ruffisch Kaiserl. Maj. über Dero Armee bestallter

»General en Chef,

»Gnädiger Herr!

»Die bey dem Einmarsch der Ruffisch-Kaiserl. Truppen mit
»der Stadt selbst getroffene Capitulation und darinn zugestan-
»dene Erlaubniß, wegen der, der Stadt zugemutheten, großen
»Contribution bey Ihro Ruffisch-Kaiserl. Maj. höchst selbst
»Milberung zu suchen, und die Hoffnung, solche durch Ew. Er-
»lauchten hohen Vorschrahe zu erhalten, machet uns so drenst,
»Soch Dieselben darum unterthänigst anzutreten, und die Bey-
»lage submissfest zu überreichen.

»Die bereits haar gezahlten 200000 Rthlr. Douceurgelder
»an unterschiedene Corps, und die sofort auf Abschlag der Con-
»tribution bezahlten 500000 Rthlr. haben die Stadt und Bür-
»gerschaft gewiß hart mitgenommen, da dieselbe außerdem vieles
»gelitten, und mancher Einwohner den letzten Groschen seines
»Vermögens darzu hergegeben hat. Dieses verursacht, daß
»wir die Unmöglichkeit voraussehen, die noch restirenden eine
»Million Thaler, worüber wir unsern Wechselbrief, vom 11ten
»October datiret, in zwey Monaten zahlbar ausgestellt, binnen
»dieser kurzen Zeit anzuschaffen. Da uns aber gleichwol an
»unsern Namens Unterschrift alles gelegen ist; so stehen wir
»Ew. Hochreichsgräfl. Excellenz demüthigst an, den, ob uns gleich
»selbst gewählt gehabt, kurzen Termin von 2 Monaten noch
»bis andere 2 Monate, dieß wäre bis zum 11ten Febr. des
»1761sten Jahres, zu prolongiren.

»Wenn während dieser Zeit unsere allerdemüthigste Bitte, die
»wir Ihro Ruffisch Kaiserl. Majest. zu Füßen geleget, für Dero
»Thron wider die uns gemachte Hoffnung keine gnädige Erhö-
»rung erlangen sollte, so werden wir uns von der, für die
»Stadt Berlin, übernommenen Schuldenlast acquittiren, wenn
»dieses auch mit unserm eigenen gänzlichen Ruin verknüpfet
»seyn sollte.

»Wir hegen zu der großmüthigen Denckungsart, welche Ew. ic.
»schon vielen Hülfbedürftigen während diesem Kriege zu erkennen

»gegeben, und die gewiß Dero hohen Namen verewigen wird,
»das demüthige Vertrauen, daß auch wir in unserm billigen
»Gesuch eine gnädige Erhörung finden werden, und ersterben
»dannenhero

Erw. Erlauchten ꝛ.

Berlin

ꝛ.

d. 3. Nov. 1760.

Die Berlinische Kaufmannschaft.

Ich langte den 6ten November zu Mittag in Ahrenswalde an, und um 2 Uhr des Mittags wurde ich zu dem General Fermor gerufen. Ich übergab demselben oben angeführte 2 Briefe, und ob ich gleich Ordre hatte, erwähntem General im Namen der Stadt ein Present von einem Spanischen Rohr mit einer Bequille, so mit vielen Brillanten besetzt war, zu übergeben, und im Namen der Stadt sowol als der Kaufmannschaft ihm den schuldigsten Dank abzustatten, für die gute Disciplin, welche die russischen Truppen während ihres Aufenthalts zu Berlin gehalten hätten; so hielt ich doch nicht dienlich, davon zu reden, weil ich die ganze russische Generalität bey demselben versammelt antraf, und ließ es also bloß bey der Abgabe der Briefe bewenden.

Der General Fermor empfing mich mit einer ziemlichen gelassenen Mine. Er examinirte mich von der Beschaffenheit der Stadt nach dem Abzug der russischen Truppen, welche Fragen ich ihm so, wie ich es gut fand, beantwortete. Ich merkte aber bald, daß er mit der Expedition des Grafs von Tottleben gar nicht zufrieden war. Das Geld, so derselbe der Stadt abgefordert, schien ihm viel zu wenig, und dessen Verfahren überhaupt viel zu gelinde gewesen zu seyn, in Vergleich dessen, wie preußischer Seits mit der Leipziger Kaufmannschaft umgegangen worden wäre. Einige von denen Generalen, so bey diesem Discours gegenwärtig waren, erklärten sich, daß, wenn sie diese Expedition gehabt hätten, sie anders mit uns herum gesprungen seyn würden. Und hiermit war die erste Audienz beschlossen.

Des folgenden Tages früh kam der gute Officier, der mir in Neustadt Eberswalde den nützlichen Dienst geleistet, mich von da bis hierher escortiren müssen, und zu gleicher Zeit die Ordre hatte, von dem Graf von Tottleben mich zurück zu bringen, und hinterbrachte mir im Vertrauen, daß man in der Canzeley bereits die Ordre expedirte, um mich nach Königsberg in Preußen zu transportiren, und daß er, da er mich nicht zurück begleiten könnte, lediglich käme, um Abschied von mir zu nehmen.

Diese Nachricht setzte mich in die größte Verwirrung. Ich hatte

meine eigene Affairen, die von Wichtigkeit genug waren, schon seit 4 Wochen nicht nachsehen können. Ich hatte die Reise unternehmen müssen, ohne Zeit zu haben, die mindeste Anordnung unter meinen Ouvriers und meiner Fabrique zu machen, welche letztere ich noch immer auf dem Fuß, als vor dem Kriege continuirte; dieserwegen konnte eine längere Abwesenheit von meinen Affairen nichts anders als meinen völligen Untergang hervorbringen.

Voll von dieser Verwirrung, eilte ich, um eine deutlichere Nachricht von dem mir bevorstehenden Schicksal einzuziehen, und ich erfuhr bald, daß der mir von dem erwähnten Officier gegebene Wink mehr als zu wahr sey. Was sollte, und was konnte ich hierbey anfangen? Ich kannte an dem Orte keinen einzigen Menschen, zu dem ich meine Zuflucht hätte nehmen können, und ich hätte verzweifeln müssen, wenn nicht der schon oft gedachte Officier mir abermals einen Anschlag gegeben, der mir nützlich war. Er nannte mir 2 Personen, die bey dem Graf von Fermor in großem Ansehen stünden, und die sehr viel bey ihm vermöchten. Ich kannte aber keinen von diesen Herren, und hatte also auch nicht den geringsten Vorwand, auf welche Art ich an sie, oder sie an mich kommen konnten.

Zum Glück hatte ich einige kostbare und mit Brillanten garnirte Piecen und viele goldene Tabatieren und Uhren bey mir, die ich auf Ordre des Generals von Lottleben hatte mitbringen müssen, die ich aber in Uhrenswalbe nicht hatte auspacken wollen. Ich bat den Officier, die zween erwähnte Herren zu mir zu bringen, unter dem Vorwand, ihnen meine schönen Waaren zu zeigen. Er brachte sie auch wirklich zu mir, und ich nahm Gelegenheit, ihnen meine Noth und das Unglück, in welches ich ganz unfehlbar gerathen müßte, wenn man mich so zu sagen gewaltsamer Weise weiter transportiren wollte, auf das beweglichste vorzustellen.

Diese Herren hatten aber mehr Attention auf die ihnen vorgelegten Waaren, als auf meine Klagen, und antworteten mir ganz kalt, daß das Recht des Krieges dergleichen Umstände mit sich brächte. Ich sahe mich also gezwungen, mit diesen Herren, die eine sehr vornehme Mine an sich hatten, deutlicher zu reden. Ich versprach einem jeden von ihnen eine goldene Tabatiere, die sie sich selbst aussuchen könnten, wenn sie machen wollten, daß ich meine Rückreise wieder nach Berlin antreten dürfte. Hier wurden sie freundlicher, und versprachen ihren Fleiß anzuwenden; doch ratheten sie mir, daß ich den Cammerdiener des Grafs von Fermor, ingleichen den Mundloch auch auf meine Seite zu bringen

suchen sollte, als welche beyde viel bey dem General vermöchten. Ich antwortete, daß, da ich diese Herren nicht kennete, ich es in ihre Disposition stellte, auf welche Art sie solche in mein Interesse zu ziehen gedächten. Sie erwiederten, daß ich einen jeden eine goldene Uhr zum Andenken anbieten sollte, welches ich vor der Hand bewilligte. Bey welchem Auftritten der Herr Inspector Destreich einen Augenzeugen abgegeben hat. Ich wurde nun folglich hierdurch etwas ruhiger, doch war mein Schicksal noch nicht ausgemacht und bestimmt.

Ich sollte erst meine zweyte Audienz bey dem Graf von Fernor haben, und diese war den 8ten Nov. fest gesetzt. Ich wurde an diesem Tage vorgelassen, und hier überreichte ich dem Graf das mir mitgegebene Present. Er wollte solches unter keinem Vorwande annehmen, sondern erklärte sich, daß mir solches zu nichts nutzen noch helfen könnte; er nähme keine Geschenke, womit man etwas zu erkaufen suchte, welches der Gerechtfamen seiner Souveraine präjudicirlich werden könnte. Ich erwiederte, daß dieses keinesweges meine, noch irgend eines Menschen Absicht wäre, und ich besonders würde mich sehr hüten, mich zu solchen Niederträchtigkeiten gebrauchen zu lassen. Dieses mir mitgegebene Present sollte weiter zu nichts dienen, als zum Merkmal der Dankbarkeit für die gute Disciplin, welche die russischen Truppen auf seine Ordre in Berlin gehalten hätten. Wenn dieses ist, gab er mir zur Antwort, so will ich es nehmen, ich werde es meiner Souveraine zeigen, und es zum Andenken der Stadt Berlin behalten.

Bis hieher gieng noch alles gut. Ich fragte endlich: welche Antwort und welchen Trost ich meinen Mitbürgern auf die übergebenen Briefe zu überbringen hätte? und ob er für seine Person mir nicht einige seiner Befehle auftragen wollte? Sie gehen nicht nach Berlin, gab er zur Antwort, sondern nach Königsberg in Preußen, wo sie die Antwort auf den mir an die Kaiserinn zugestellten Brief erwarten werden.

Hier war es nun, wo ich alle meine Vernunft zusammen nehmen mußte, um ihn von dieser gefaßten Entschließung zurück zu bringen. Ich erwiederte demnach, mit einer ehrerbietigen, doch sehr ernsthaften Mine: daß alle die Bemühungen, womit ich mich in Ansehung der russischen Truppen, theils in Berlin, und theils auf dieser Reise, abgegeben, lediglich und blos mein eigener Trieb und freyer Wille gewesen, um alles, so viel nur immer möglich, zu eines jeden Befriedigung beyzutragen, ich würde auch dafür nicht bezahlet; meine Anherkunft wäre blos auf Veranlassung des Grafs von Tottleben geschehen, von dem

ich nicht allein ein eigenhändiges Schreiben, sondern auch einen Pässeport erhalten, wodurch mir alle Sicherheit zu meiner Hin- und Herreise versprochen worden; ich verlief mich auf diese Parole, und würde mich nicht nach Preußen bringen lassen, sollte es auch mein Leben kosten.

Hier nahm der Graf von Fermor auch eine ernsthafte Mine an, und erwiderte mit Heftigkeit: Sie müssen nach Preußen transportirt werden. Ihr König, fuhr er fort, glaubt, daß er der Herr von der ganzen Welt sey. Wir wissen schon, daß er der Kaufmannschaft in Berlin befehlen lassen, ihren ausgestellten Wechsel nicht zu bezahlen; allein sie müssen wissen, daß meine Souveraine schon die Mittel in Händen hat, sich anderweitige Erholung zu verschaffen, wo sie den Werth dreifach, ja wohl vierfach, nehmen wird. Ueberdem, was sind sie für Kaufleute? Alle Welt muß sich vor ihnen hüten, und nichts mit Unterthanen zu thun haben, deren König befehlen kann, daß ihre ausgestellten Wechselbriefe nicht bezahlt werden sollen, mithin ihren Valeur nehmen kann, wenn er nur will.

Ich versicherte den Graf, daß ich von diesem Königl. Befehl nicht das allermindeste wüßte. Die Probe davon wäre ja meine Gegenwart, und daß ich gekommen wäre, um nicht allein eine Minderung oder Erlassung der Summe, sondern auch einen längern Zahlungstermin zu erbitten, welches beydes ja ganz unmbglich seyn würde, wenn die Berliner Kaufmannschaft nicht Lust bezeugte, sich von ihrer Verbindlichkeit zu acquittiren. Wir wüßten als Kaufleute sehr wohl, daß uns nichts als die Gnade der russischen Kaiserinn davon freysprechen könnte. Und um ihm die größte Probe zu geben, auf welche Art wir gedächten, so wollte ich ihm sofort einen Wechsel von meiner eigenen Hand und Unterschrift von 150000 Rthlr. in Abschlag der Million ausstellen, welchen er durch eine Staffette nach Hamburg zur Acceptation senden könnte, und würde er hieraus bemerken, daß ich mich nimmermehr vor meine eigene Person in solche Verbindlichkeit setzen würde, wenn ich den allgeringsten Verdacht hätte, daß man die in der Capitulation versprochene Zahlung zu difficultiren intentionirte.

Auf diese meine Erklärung beruhigte sich der Graf in etwas, und gab mit einer sanftern Stimme die Antwort, daß der Feldmarschall von Butterlin denselben Tag noch eintreffen, und er mit demselben dieserwegen sprechen und überlassen wollte, was derselbe für Verfügungen treffen würde. Der General Lottleben, fügte er noch hinzu, hat sich so leicht hintergehen lassen, an statt der drey angesehensten

Kaufleute, so ich ihm beordert, drey Kaufmannsdienner mitzunehmen, um die sich kein Teufel aus der Hölle bekümmern wird.

Indem ich mich diesesmal bey ihm beurlauben und seiner Gnade empfehlen wollte, befahl er mir, bey dem Geldzahlen gegenwärtig zu seyn, so in Berlin wäre überliefert worden. Es waren schon unterschiedene Fässer geöffnet, worinnen ansehnliche Posten manquirert hatten. Ich erwiederte, daß ich nicht nöthig hätte dabey zu seyn, indem ich mich verpflichten wollte, alles zu ersetzen, was daran fehlen würde. Dieses alles half nichts. Ich mußte nach der Wache spazieren, wo in einer kleinen Stube durch 20 Russen diese Gelder gezählet wurden, davon die meisten so voll Ungeziefer saßen, daß sie mehr Zeit mit Kraken als mit Geldzählen zubringen mußten, und hier ward ich verbunden, drey ganzer Tage auszuhalten, und es würde noch länger gedauert haben, wenn nicht zum Glücke ein Officier gekommen wäre, der von diesen Geldern 100000 Rthlr. in Empfang nehmen sollte. Ich profitirte von dieser Gelegenheit, und machte mit diesem Officier einen Accord, daß ich ihm vor einen jeden Beutel einen Thaler gäbe, wenn er mich nicht aufhalten, sondern das Geld ungezählt annehmen wollte, weil diese Zählung mehr eine Chicane, als daß wirklich etwas zu fehlen zu befürchten wäre. Mein Mann nahm dieses Anerbieten an, ich bezahlte ihm die hundert Rthlr. und so war auch diese Comödie vorbey, dem ungeachtet aber war mein Schicksal noch nicht entschieden.

Ich ward zu Ahrenswalde wie im Gefängniß gehalten. Ich durfte daselbst kein Wort schreiben, noch weniger etwas schriftliches abgehen lassen. Endlich wurde ich zum Feldmarschall von Butterlin gefordert, welchem man schon gesagt, daß ich Waaren bey mir hätte. Diese sollte ich mit bringen. Ich erschien so wie er es verlangte, und ohnerachtet der General Fermor schon meinerwegen mit ihm gesprochen, und meine Declaration bekannt gemacht hatte, so redete er doch in dieser Sache kein Wort mit mir, sondern hielt mich nur eine lange Zeit bey den Waaren auf. Siehe Beilage B.

Se. Excellenz redeten hierauf sehr gnädig wegen meiner Angelegenheiten mit mir. Er befahl, daß ich den offerirten Wechsel von 150000 Rthlr. von mir geben, und dem General von Fermor überliefern sollte. Er selbst fertigte noch denselben Abend einen Courier nach Petersburg ab, mit welchem er zugleich das von mir übergebene Schreiben an die Kaiserinn mit abgehen ließ.

Nachdem ich den erwähnten Wechsel von mir gegeben hatte, so mußte ich bey dem Herrn General von Fermor nachstehenden Revers unterzeichnen:

»Ich Endes Unterschriebener verbinde mich, kraft dieses, auf
»das heiligste:

1) Bey meiner Ankunft in Berlin und auf meiner Reise dahin, von demjenigen, so ich während meines Aufenthaltes bey der rußisch-kaiserlichen Armee, militärische Umstände betreffend, gesehen und gehöret, mich weder darüber in Gespräch einzulassen, noch auch einige Correspondenz mit jemand, er sey auch wer er wolle, in Ansehung des obigen zu führen.

2) Mir alle mögliche Mühe zu geben, und es bey der Berliner Kaufmannschaft dahin zu betreiben zu suchen, daß ich mit der nöthigen Instruction und Ordre von selbiger, gegen Anfang des Decembers jeglaufenden Jahres, zu Erlegung der annoch an die rußisch-kaiserliche Armee zu zahlenden Contribution, worüber gesammte Berliner Kaufmannschaft ihren gemeinschaftlichen Wechsel ausgestellt, mich in dem Hauptquartier der rußisch-kaiserlichen Armee, es möge seyn an welchem Orte es wolle, einfinden könne.

»Bey Verlust meines ehrlichen Namens, verheiße ich, nach ob-
»erwähnten 2 Punkten, in allem die treueste Folge zu leisten, und
»bekräftige solches mit meinem beygedruckten Insielgel und eigen-
»händiger Unterschrift. Hauptquartier Ahrenswalde.

d. $\frac{30 \text{ October}}{10 \text{ November}}$ 1760.

(L. S.) Johann Ernst
Gogkowsky.

Da auch dieses geschehen; so wurde mir versprochen, meinen Paßport zu meiner Rückreise in mein Quartier zu senden. In einer Stunde darauf wurde mir solcher von den beyden Herren überbracht, welchen ich die goldenen Tabatieren versprochen hatte, die solche auch abforderten, und die beyden goldenen Uhren für den Kammerdiener und Mundkoch zu erinnern nicht vergaßen, so daß mir diese Loskaufung, um nicht als Geißel nach Preußen transportiret zu werden, durch die bey der Anmerkung B. angeführten Umstände bey 15000 Rthlr. gekostet. Auch hiervor habe ich niemalen etwas gefordert, so wenig als wie ich der Stadt vor die ganze Reise nur einen Pfennig in die Rechnung gebracht. Ich bin niemals befragt worden, was mir dieselbe gekostet; und also habe ich auch, zumalen mich vor Geld gebrauchen zu lassen nie meine Absicht gewesen, auch nichts gefordert.

Ehe ich noch von Ahrenswalde abgehen konnte, ließ mich der Feldmarschall nochmals rufen. Ich war schon in Angst, daß wieder was

neues vorgefallen wäre, und daß alle meine genomene Präcautiones unnütz angewandt worden. Ich gieng also mit der größten Besorgniß hin. Der Feldmarschall hatte eine goldene Tabatiere mit Brillanten garnirt, worinn Sr. Maj. des Königs von Preußen Portrait war, bey mir gesehen. Er fragte nach dem Preiß. Da ihm aber solcher zu hoch kam, bath er, ob ich ihm das Portrait nicht allein überlassen wollte. Ich nahm es hierauf aus der Tabatiere, und machte ihm damit ein Present, und Se. Excellenz machte meinen bey mir habenden Bedienten dagegen ein Present von zwanzig Rubels.

Es war des Abends um 9 Uhr, da ich zu Hause ankam. Die Nacht war so finster, daß man keine Hand vor sich sehen konnte, und der Postillion getrauet sich nicht, die Wege finden zu können. Dem ohngeachtet riskirte ich lieber einen Arm oder Bein zu brechen, als mich noch eine Stunde an dem mir fatalen Ort aufzuhalten. Der Herr Destreich war ebenfalls froh, aus dieser verdrüßlichen Dienstbarkeit befrehet zu werden, welcher nicht tausend Ducaten nehmen wollte, dergleichen Reisen noch einmal zu übernehmen.

Den 19ten November des Abends um elf Uhr reifete ich von Ahrenswalbe ab, nachdem ich daselbst acht Tage zubringen müssen, ohne eine Kammer noch Bette zu haben, so voll war alles mit Truppen belegt, denn, ohngeachtet ich vor eine Stube 25 Rthlr. bezahlet hatte, so besaß ich solche nicht länger als zwey Stunden, da sie einige Russische Officier mit Gewalt in Besiß nahmen. Diese waren überdem so voll Ungeziefere, daß es mir nicht möglich gewesen wäre bey ihnen auszuhalten, und also brachte ich die Zeit meines Dortseyns Tag und Nacht in meinem Reisewagen zu.

Den 21ten Nov. um 4 Uhr des Morgens langte ich in einem Dorfe an, welches noch eine Meile von Pyritz war, wo der Graf von Tottleben sein Nachtquartier hatte. Er war nicht sobald von meiner Ankunft benachrichtiget als er aufstund, und mich zu sich kommen ließ. Er gieng mir mit großer Freude entgegen, umarmte mich, und wünschte mir viel Glück, ich wußte nicht wozu, als er fortfuhr: Ihr König hat den Daum tüchtig geschlagen. Ich glaubte, daß er mit mir scherzte. Er versicherte mich aber, daß es wahr sey, und daß dieses bey Torgau geschehen wäre. Ich gestehe, daß ich für Freuden so erstaunt war, daß ich nicht anders glaubte, als aus der Hölle ins Paradies gekommen zu seyn. Ich erzählte dem Graf alle gehabte Fatalitäten, und dieser versicherte mich, daß alles dieses wider sein Vorwissen geschehen wäre.

Weil der Graf von Tottleben Ordre hatte, bey guter Zeit daselbst aufzubrechen; so nahm ich von ihm Abschied, und er gab mir einen Wachtmeister und Trompeter mit. Der erstere hatte eine schriftliche Ordre an den Obristen mit, so die Arrieregarde commandirte. Dieser sollte mir eine Escorte mitgeben, damit ich nicht unter die Marodeurs fielen. Diese sollten mich bis nach Königsberg escortiren, und bey ihrem Rückwege alle die zurückgelassenen Salvegardes mitbringen.

Ich gelangte mit dieser Escorte von fünfzig Mann glücklich zu Pyritz an. Die Cosacken stiegen von ihren Pferden, und lagerten sich, gerade dem Posthause über, auf die Erden, weil ich nur etwas warm Essen zu mir nehmen wollte, welches ich in acht Tagen nicht gesehen hatte. Ich behielt den Wachtmeister bey mir zum Essen; der Trompeter aber verlief sich in der Stadt. Indem wir bey Tische saßen, ereignete sich ein Geschrey, daß preussische Truppen ankämen; und ehe ich mir es versah, war das Regiment Husaren von Werner über meine Escorte her, die nicht geschwinde genug wieder zu Pferde kommen konnte. Es waren in einem Augenblicke fast alle bleßiret, und man war im Begriffe, solche alle zu massaciren, als ich es, der augenscheinlichen Lebensgefahr ungeachtet, für meine Schuldigkeit hielt, mich unter die Scharmuzierenden zu begeben, und zu erklären, daß diese keine Feinde, sondern eine Salvegarde wären. Kaum entdeckten die Husaren mich in grüner Kleidung, so wie ich mich in dieser russischen Reise angezogen hatte; so fielen sie über mich her, hielten die Pistolen vor den Kopf, und forderten meine Uhr und Börse von mir, schossen auch einen Cosacken, der sich hinter mir zu salviren suchte, auf der Stelle todt. In diesem Augenblicke, und da man zugleich über meinen Wagen herfiel und solchen plündern wollte, kam der General Werner selbst. Ich schrye um Hülfe, und entdeckte wer ich wäre, als er in die Trompete stoßen ließ und Stillstand befahl. Er gab mir vier Jäger zur Salvegarde. Meine russische Escorte aber war zum Theil schon todt; alle aber gefährlich bleßiret, und sämtlich geplündert. Der Bürgermeister und Rath waren über diesen Zufall sehr bestürzt. Es war noch Krieg, und die Stadt hatte die Russen noch immer in der Nähe; dahero glaubten sie nichts anders, als daß dieser Vorfall nächstens an ihnen gerochen werden dürfte.

Diese Sache machte damals auch wirklich einen großen Verm. Man hat davon in allen Zeitungen gelesen, und ich gerieth hierüber in eine weitläufige Correspondenz, sowohl mit den russischen Generalen, als auch mit dem Herzog von Bevern in Stettin. Mir selbst war bey

diesem Vorfalle nicht wohl zu Muthe, weil ich mich, vermöge meines Reverses, verbindlich gemacht, in vier Wochen wieder in dem russischen Hauptquartier zu seyn; woselbst ich dieserhalb eine Ahndung befürchten mußte; jedoch die Staffette, welche ich sofort von Pyritz abfertigte, und durch dieselbe dem Graf von Tottleben die wahre Geschichte eröffnete, und besonders alle Schuld auf den mir mitgegebenen Trompeter schob, der bey der Hand bleiben, und bey Erblickung der preussischen Truppen ein Signal hätte geben sollen, machte die Sache wieder gut. Der Trompeter aber wurde bey seiner Rückkunft arquebusirt, und ich kam den 12. November, ohne weitem Zufall, glücklich nach Berlin zurücke.

Anstatt nun, daß ich hoffte, hier ruhig zu bleiben, und meine eigenen Geschäfte wieder abwarten zu können, so hatte sich ein neuer Embarras ereignet. Sr. Maj. hatten während der Zeit, so wie mir der Graf von Fermor in Ahrenswalde die Vorwürfe gemacht, dem Magistrat zu Berlin anbefehlen lassen, mit der Zahlung des von der Kaufmannschaft ausgestellten Wechsels sich nicht zu übereilen. Die ganze Stadt und Bürgerschaft war voller Angst, und zitterten vor beydes, nämlich: Wo die große Summe zur Bezahlung herkommen sollte, und dann: Wie es der Stadt in der Folge ergehen würde, wenn die Contribution nicht bezahlet werden sollte, und die Russen zum zweytenmal sich der Stadt bemächtigen möchten.

Der Magistrat nahm in dieser Verlegenheit abermal seine Zuflucht zu mir, und bath mich, eine Reise zu Sr. Maj. dem Könige zu unternehmen, Höchstdemselben das in Ahrenswalde vorgegangene unterthänigst vorzustellen, und Dero eigentliche Gesinnungen in Erfahrung zu bringen.

Auch hierzu war ich bereitwillig; trennete mich wieder von meinen Geschäften, welche ich bereits seit zwey Monaten mit keinem Auge ansehen können, sondern meinen Leuten überlassen müssen; zuvor aber entwarf ich folgenden Brief an Sr. Maj.

»Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,

»Allergnädigster König und Herr!

»Ew. Königl. Maj. haben uns allergnädigst anbefehlen lassen:

Mit Bezahlung des an die Russen ausgestellten Wechsels, der Berlinischen Contribution halber, uns nicht zu übereilen, und daß wir zwar negotiiren, bis auf anderweitige Genehmigung aber nichts auszahlen sollten.

»Nun wird der von der russischen Generalität zurückgekommene

»Kaufmann Gogfowsky Ewr. Königl. Majestät allerunthertäh-

»nigt berichten können, wie hart wegen prompter Zahlung der
»ausgestellten Wechsel in ihm gedrungen worden, und daß man
»bey bereits geäußertem Argwohne die Drohung beygefüget:

Daß im Verweigerungsfalle man sich an denen Effecten
aller Berlinischen Kaufleute in Danzig, Piefland, Curland
und Preußen doppelt und vierfach erholen, überdem in
allen freyen Handelsplätzen unsere Namen als falsche
Wechselfchmiede anschlagen lassen wolle.

»Ob nun wohl der Gogkowsky durch die von ihm begehrte
»prompte Anweisung von 186000 Rthlr. auf Abschlag des
»Wechsels ausgewürket, daß man ihm zu einiger Dilation,
»und allenfalls succesfive Zahlung anzunehmen, Hoffnung gegeben,
»auch unsere Vorstellung wegen Erlassung oder Milberung des
»Rückstandes durch einen Courier nach Petersburg geschickt worden;
»so hat er sich dennoch, ehe man ihn hat zurückreisen lassen
»wollen, nochmalen bey Verlust seines ehrlichen Namens ver-
»binden müssen, nebst uns alles zu veranstalten, daß, im Fall
»abschlägiger Antwort, die Gelder zu weiterer Disposition der
»russischen Generalität allemal parat seyn sollten; wie denn die
»drey von hier mitgenommenen Casirers zu großen Schaden
»der Comtoirs, so es getroffen, noch als Geißeln bey ihnen
»befindlich, und eher keine Erlassung zu hoffen hätten.

»Ew. Königl. Maj. werden indessen hochehrleuchtest zu ermessen
»geruhen, daß, wenn aus Petersburg keine gewierige Resolution
»erfolgen sollte, wir eines Theils bey verweigernder Zahlung
»den Verlust unserer ehrlichen Namen und Credits auf allen
»Handelsplätzen und Messen, nebst der Erfüllung obbemeldeter
»Drohung, sich an unsere auswärtigen Effecten und Waaren
»zu halten, risquieren müssen; andern Theils aber und wenn
»Ew. Königl. Maj. auch allergnädigst verstaten, die Wechsel
»zu bezahlen, solches ohne Anweisung der dazu benöthigten
»Summe durch uns alleine nicht geschehen könne, ohne daß alle
»unsere Negotien, Fabriquen und Gewerbe stille stehen, und
»das ganze commercium einen empfindlichen Stoß leiden müsse;
»indem wir bereits zu den baaren Geldern, so die Russen em-
»pfangen, alles, was aus unsern Comtoirs zu entbehren gewesen,
»auf den Credit der Stadt, dem Magistrat vorschußweise her-
»gegeben, auch bereits merklich wahrnehmen, wie sehr uns diese
»Gelder an dem Umtrieb des Negottii fehlen.

»Wir werfen uns daher Ewr. Königl. Majestät lediglich in
»die Arme, und bitten allerunterthänigst
um Dero landesväterliche Hülfe und höchsten Befehle, auf
was Art, wenn die Wechsel, so wir damalen zu Rettung
der Stadt bey dem Abzuge ausstellen müssen, zur Verfallzeit
den 11ten Dec. in Hamburg präsentiret werden, wir unsere
Correspondenten wegen der Acception instruiren und solche
decken sollen?

»und ersterben dagegen

Berlin,
den 25. Nov. 1760.

Ewr. Königl. Maj. r. r.

Diesen Brief ließ ich von der Kaufmannschaft unterschreiben, und begab mich auf den Weg nach Meissen, woselbst Se. Maj. sich damals aufhielten. Allerhöchstdieselben ließen mich vor sich kommen. Ich übergab bemeldetes Schreiben, und machte von meiner nach Ahrenswalbe gethanen Reise, ingleichen von dem kümmerlichen Zustande, worinn sich die Bürgerschaft zu Berlin befinde, eine so lebhaft und natürliche Vorstellung, daß Se. Maj. dadurch höchst bewegt wurden, und die allerhöchste gnädige Entschließung faßten, selbst die zwey Millionen Rthlr. so die Stadt bezahlen sollte, herzugeben: jedoch mußte ich damals Sr. Maj. an Eides Statt versprechen, keinem Menschen etwas davon zu sagen, sondern ich sollte erwarten, was aus Petersburg auf mein Schreiben für eine Resolution einlaufen würde, und hiernach sollten sodann die Maaßregeln genommen werden. Lit. C.

Es hatten Se. Maj. damals einige Proben von sächsischen Porcellain in Dero Zimmer stehen. Sie zeigten mir solches, und geruheten Sich zu erklären, daß, wenn Sie irgend etwas wünschten, so wäre es eine dergleichen Fabrique in Ihren Landen zu haben, wozu Sie alles mögliche anwenden wollten, sobald als nur der Friede wieder hergestellt seyn würde. Dieser Wunsch war für mich ein Befehl. Ich trachtete von Stund an, auch dieses möglich zu machen, und reisete voller Vergnügen wieder zurücke, wobey ich nichts so sehr bedauerte, als daß die von Sr. Majestät mir auferlegte Verschwiegenheit verhinderte, von der nie erhörten und alle Erwartung übersteigenden Großmuth des Königes in Ansehung seiner Unterthanen, meinen Mitbürgern mitzutheilen, die sie nicht erlangen konnten, so lange sie nicht wußten, woher das Geld zu der russischen Contribution genommen werden sollte.

Bey meiner Zurückkunft nach Berlin hatte ich einen gewissen

Advocaten wegen einer Klagesache zu sprechen nöthig. Ich ließ denselben zu mir bitten; und als er kam, erzählte er mir, daß er zu einem gewissen Künstler gerufen wäre, der das Geheimniß des sächsischen Porcellains besäße. Dieser wäre nach Gotha berufen worden, um da selbst eine Porcellainfabrique zu errichten. Er sollte den Contract entwerfen, den der Herzog von Gotha mit diesem Künstler errichten wollte.

Diese Nachricht erinnerte mich des Wunsches, den Se. Maj. gegen mich in Meissen geäußert hatten, und ich bath den Advocaten, diesen Künstler zu mir zu führen, bevor er den Contract entwürfe.

Der Mann kam, und brachte eine Probe von seinem Porcellain, welches ich weit vollkommener als das ehemals Wegelnische, und dem Sächsischen ganz gleichkommend, befand. Ich fragte ihn: Warum er nicht lieber in Berlin bleiben, und die Fabrique hier anlegen wollte. Er antwortete, daß dazu Capitalia erfordert würden, die er nicht besäße, der Herzog von Gotha aber solche herschaffen wolle, und für seine Bemühung, so lange er lebte, 1000 Rthlr., nach seinem Tode aber an seine Frau und Kinder die Hälfte des obigen, nämlich 500 Rthlr. jährlich ausgemacht worden, welches er mir durch die bey sich habenden Originalbriefe, die ich noch besitze, documentirte.

Der Wunsch des Königs lag mir immer am Herzen. Allein ich war nicht bevollmächtigt, hierinnen etwas zu unternehmen, noch weniger konnte ich diesem Manne etwas versprechen. Ich hatte zu dieser Unternehmung kein eigenes Vermögen mehr, ob ich gleich in der Welt für einen reichen und vermögenden Manne beschryen war. Ich nahm in der festen Ueberzeugung, daß Se. Majestät meinen patriotischen Eifer, der blos dessen Befehl gewidmet war, approbiren würden, zu meinem uneingeschränkten auswärtigen Credit meine Zuflucht, und persuadirte diesen Künstler, auf folgende Bedingungen hier zu bleiben, nämlich:

- 1) daß ich die Gelder, so zu Errichtung und Fortsetzung dieser Fabrique erfordert würden; herbey schaffen;
- 2) daß ich ihm alle die bereits hier verwandte Kosten ersetzen, seine Vorräthe und Geräthschaften abnehmen, und mit baarem Gelde bezahlen wolle.
- 3) Daß ich ihm für seine Person, so lange er leben würde, jährlich 1000 Rthlr., nebst freyer Wohnung und Holz accordirte.
- 4) Daß ich ihm anstatt der 500 Rthlr. die seine Frau und Familie auf Lebenslang in Gotha haben sollten, ein für allemal

10000 Rthlr. geben wollte, wogegen er mir das Arcanum getreulich entdecken sollte. Dieses Geld sollte so lange an einem dritten Orte niedergeleget werden, bis ich mit meinen eigenen Händen die Probe von allen gemacht, und überzeugt wäre, daß ich die Kunst, wirklich Porcellain zu machen, ohnfehlbar besäße.

Auf diesen Fuß wurde der Contract geschlossen und vollzogen, und daher ist die Porcellainfabrique entstanden, die noch wirklich allhier existiret.

Unmittelst war die Zeit bereits verfloßen, da ich mich, vermöge meines zu Ahrenswalde ausgestellten Reverfes bey Verlust meines ehrlichen Namens, im rußischen Hauptquartier zu Marienburg an der polnischen Gränze hätte einfinden sollen, um die Contributionsangelegenheit zu endigen. Hierzu aber waren noch keine Anstalten gemacht; und Se. Majestät hatten noch nicht resolviret, auf welche Art sie die Gelder darzu hergeben wollten, auch wußte sich der Magistrat und die Stadt mit nichts zu helfen. Um nun Zeit zu gewinnen, so fingirte ich eine Krankheit, und schrieb unter dem 13ten December, 1760. an den General von Fermor folgenden langen Brief:

»Erlauchter und Hochgebohrner Reichsgraf ꝛc.

»Zufolge dem mir von Ew. ꝛc. ertheilten gnädigsten Befehl, und
»meines unterschriebenen Reverfes, sollte ich mich persönlich einfinden,
»und die allergnädigste Resolution abholen, welche Ihre Rußisch-Kai-
»serliche Majestät der hiesigen Kaufmannschaft auf ihr allerunterthä-
»nigstes Bittschreiben zu ertheilen werden geruhet haben. Da ich mich
»aber seit einiger Zeit an einer totalen Erkältung unpäßlich befinde;
»so sehe ich mich gezwungen, dem Verlangen, so ich hege, Ewr. ꝛc. in
»Person meine wahre Devotion zu beweisen, noch auf drey oder vier
»Wochen Schranken zu setzen, alsdann ich ganz gewiß im Stande zu
»seyn hoffe, meiner Obliegenheit ein völliges Genüge leisten zu können.

»Unmittelst so kann ich nicht länger Anstand nehmen, in Verfolg
»meiner schriftlich von mir gegebenen Engagements Ewr. ꝛc. unterthä-
»nigst zu hinterbringen, daß nicht nur besage der hier beygefügten An-
»lage von dem Herrn Hauptmann von Karawatka die von mir ordinirten
»10000 Rthlr. an denselben in Magdeburg ausgezahlt worden, sondern
»daß ich auch die 150000 Rthlr. worüber ich in Ahrenswalde einen
»Wechsel auf die Banquiers Stenglin und Compagnie ausgestellt, baar
»nach Hamburg expediret habe, obwohl ich bis dato noch keine Nach-
»richt erhalten, daß diese 150000 Rthlr. von bemeldten Stenglin und
»Compagnie wären abgefordert worden.

»Da ich aber gleichwohl der hiesigen Kaufmannschaft die Summe
»schon zur Rechnung gestellt habe; so wollte Ewr. zc. unterthänigst
»bitten, die nöthigen Ordres zu geben, daß diese Summe ohne Anstand
»in Empfang genommen werde, damit das Risiko mir nicht zur Last
»falle, wenn sich ein ungefährer Zufall damit ereignete, ehe die besagten
»Wechsel dem Stenglinischen Comtoir zur Acceptation präsentiret werden.
»Außerdem muß die Ehre haben, Ewr. zc. gehorsamst zu melden, daß
»ich zu weiterer Befolgung meiner in Ahrenswalde ausgestellten Ob-
»ligation mich nicht nur gleich bey meiner Retour mit denen sämtlichen
»Herren der Kaufmannschaft, so den Wechsel der einen Million Rthlr.
»unterschrieben, wegen Bezahlung desselben zusammen gethan; sondern
»auch, da wir allerseits dabey fest und unverbrüchlich bleiben, daß
»(den einzigen Fall ausgenommen, da Jhro Rußisch-Kaiserl. Maj. uns,
»wo nicht ganz, doch zum Theil allernädigst davon entbinden,) uns
»von unserer Namen Unterschrift nichts anders, als baare Bezahlung
»Lossprechen könne.

»Hier sey es mir erlaubt, Ewr. zc. unterthänigst zu bitten, daß,
»wenn die allernädigste Resolution aus Petersburg auf die von mir
»übergebene demüthige Bittschrift der hiesigen Kaufmannschaft schon
»bey einer hohen Generalität daselbst angekommen ist, mir solche aller-
»gnädigst bekannt gemacht werde; denn sowohl die Kaufmannschaft,
»als besonders die ganze Stadt, und ein jeder Einwohner derselben
»schmeicheln sich noch immer mit der Hoffnung, und halten sich ver-
»sichert, daß, da Jhro Rußis. Kaiserl. Maj. die große Monarchin (von
»deren in der Welt bekannten Großmuth, Guld und Barmherzigkeit
»in der Historie kaum ein Beyspiel zu finden ist), schon so viele Hülf-
»bedürftige durch Dero ausnehmende Gnade erfreuet haben, Allerhöchst
»Dieselben auch die Einwohner der Stadt Berlin nicht unerhört von
»Dero Gnadenthron abweisen, sondern denselben vielmehr auf ewig
»und bey ihren spätesten Nachkommen ein unauslöschliches Andenken
»geben werden, daß Dero allerhöchste Person durch die göttliche Vor-
»sicht nur dazu bestimmt gewesen, Guld und Gnade in der Welt aus-
»zustreuen.

»Dieser Erwartung ungeachtet, und da die Cassen der hiesigen
»Kaufmannschaft alles, was selbige nur aufbringen können, bey hie-
»siger Anwesenheit der rußisch-kaiserlichen Truppen an den Herrn
»General von Tottleben abgeliefert; so hat die Kaufmannschaft bey
»einem hiesigen hochl. Magistrat geflissenst angesucht, selbige durch
»Collectirung der benöthigten Geldsumme von der Bürgerchaft zu

»unterstützen, welcher auch sofort gewillfahret, und bey der Stadt
»von Hauß zu Hauß die gemessensten Befehle selbst unter Bedrohung
»der schärfesten Execution ansagen lassen, alle vorrätthige baare Gelder
»zur Bezahlung der rückständigen Contribution auf den allgemeinen
»Credit der Stadt auf mein Comtoir abzuliefern, von welchem Zu-
»muthen nicht einmal Kirchen, Schulen, Hospitäler und Armenan-
»stalten verschonet geblieben.

»Es hat auch dieses den Effect gehabt, daß, außer denen Anfangs
»erwähnten Summen, und was zu deren Deckung angewendet werden
»müssen, bereits 100000 Rthlr. auch etwas darüber, eingegangen, welche
»zu Emr. r. hohen Disposition parat stehen, um, sobald ich Dero
»hohen Befehl empfangen, nach Hamburg transportiret werden zu können.
»Die Einnahme continuiret hiernächst täglich, um nach dieser wiederum
»mit einer Versendung in Bereitschaft zu stehen. Es wäre zu wünschen,
»daß Ihre Maj. die großmächtigste Kaiserinn, von Ihrem Gnadenthron
»bis anhero herab sehen könnten; so bin ich versichert, daß es Dero
»ungezweifelte Erbarmung nach sich ziehen würde, wenn so viele Per-
»sonen nur bey Ablieferung 5 oder 10 Rthlr. tausend Thränen ver-
»gießen!

»Emr. r. kann ich auch nicht unangezeigt lassen, daß, vermöge
»einer Liquidation, so die Bürgerschaft einem HochEdlen Magistrat
»übergeben, und welcher diese Liquidation dem Herrn General von
»Tottleben zugeschicket hat, die Stadt wegen der bey dem Ausmarsch
»durch Gewalt mitgenommenen Pferden, Wagen r. auf die restirende
»Contribution eine Anforderung von 81663 Rthlr., und der Bürger
»und Kornhändler Stein, wegen ebenfalls an die Armee gelieferter
»Fourage, vermöge des hierbey in Abschrift kommenden, mir von einem
»HochEdlen Magistrat communicirten Memorials gleichfals durch mehr
»erwähnte noch restirende Contribution bezahlet seyn will, aus Ursachen
»der Stadt und Bürgerschaft in der Capitulation die allerhöchste Ver-
»sicherung gegeben worden, daß ein jeder in seinem Hause und in dem
»Besitz des Seinigen ruhig gelassen werden soll, und weilien die Rational-
»verpflegung und Fouragelieferung, vermöge der Capitulation, durch
»die mit einmal hundert tausend Rthlr. mehr bezahlte als anfänglich
»geforderte Summe, verglichen worden. Beyde Forderungen aber sind
»auf Veranlassung eines hiesigen hochweisen Magistrats noch hinaus-
»gesetzt worden; erstern, weilien er dem bloßen Angeben der Einwohner
»nicht trauet, sondern alles auf das genaueste verificiret, und allenfalls
»eidlich bekräftiget wissen will; und letzern, um allererst die kaiserl.

»allergnädigsten Entschließungen aus Petersburg abzuwarten; unter
»der Stadt und Bürgerschaft gegebenen Versicherung, daß Jhro Rußif.
»Kaiserl. Maj. und Dero hohe Generalität zu gerecht gesinnet wären,
»als daß solche das mindeste gegen die Capitulation, wenn solche von
»Seiten der hiesigen Stadt und Bürgerschaft erfüllet würde, begehren
»sollten.

»Schlüsslich füge ich Ewr. zc. noch eine Bilanz unterthänigst bey,
»wie viel auf den ausgestellten Wechsel von einer Million Rthlr. bis
»dato wirklich bezahlet, und in Abrechnung kommt, und wie viel mir
»abermal zu diesen Behuf eingehändiget worden ist, so ich auf er-
»haltene Nachricht von Ewr. zc. ebenfalls nach Hamburg besorgen
»werde.

»Der ich übrigens mit zc.«

In diesem Briefe führte ich mit Fleiß viele Dinge an, die einige Zeit erforderten, bevor solche ausgemacht werden konnten, und woburch ich so viel Zeit zu gewinnen hoffte, daß es der Kaufmannschaft nicht zum Nachtheil ausgeleget werden könnte, wenn sie ihren ausgestellten Wechsel noch nicht eingelöset hatten.

Kurz darauf wurde mir die aus Petersburg eingelaufene Antwort auf meine zu Ahrensvalde übergebene Vorstellung folgenden Inhalts insinuiert:

»Die Summe dieser Contribution wäre nicht so groß, daß
»es einer so ansehnlichen und reichen Stadt zur Last gereichen
»sollte; allein Jhro Kaiserl. Maj. würden sich doch demohnge-
»achtet ganz gnädigst finden, auch bey dieser Gelegenheit Beweise
»von Dero Gnade und Huld zu geben, wie sich die Stadt
»Frankfurt noch vom abgewichenen Jahre dessen zu rüh-
»men hat.

»Da aber Jhro Majestät der König von Preußen in der
»Moderation sich dem dieseitigen Verhalten auf keine Weise
»gleichförmig bezeigen, und nicht allein in den Jhro Kaiserl.
»Majestät alliirten Landen nach der allerstrengsten Schärfe ver-
»fahren, sondern auch sogar neue Drohungen ergehen lassen;
»dahero würden Jhro Kaiserl. Majestät von Dero sonst ange-
»bohrnen Gnade und Großmuth sich entfernen, um es dahin
»kommen zu lassen, daß Jhro Maj. der König die Wirkung
»davon dessen ergangenen Drohungen zuschreiben möge.«

Nachfolgendes Schreiben aber war von denen in Königsberg ar-
restirenden 3 Geißeln mit beygefüget:

Königsberg den 20. Dec. 1760.

»Hochedelgebohrne Herren,
»Hochzuehrende Herren!

»Es haben des Herrn Generallieutenant, wirklicher Kammerherr,
»Ritter und Gouverneur Baron von Korfs Excellenz uns heute eröffnet
»und uns befohlen, einen Hochlöbl. Magistrat der Residenz Berlin
»bekannt zu machen: da Ihro Rußisch - Kaiserl. Maj. vernommen hätten,
»daß Se. Königl. Maj. in Preußen Willens wären, den leßthin durch
»die rußisch - kaiserlichen Truppen denen Brandenburgischen Landen zu
»gefügten Schaden denen Sächsischen Landen wiederum entgelten zu
»lassen; So hätten Ihro Rußisch - Kaiserl. Maj. sich dahin erklärt,
»daß Allerhöchst Dieselben hierinnen, ob zwar zu Dero Leidwesen, bey
»einer anderweitigen Einrückung der rußisch - kaiserlichen Truppen in
»die Brandenburgischen Lande, dem Exempel Sr. Maj. des Königes
»folgen würden, und damit also sowol in Sachsen als im Branden-
»burgischen ein solches Unglück abgewendet werden möge; so würde
»ein Hochlöbl. Magistrat der Stadt Berlin schon seine Messures zu
»nehmen wissen, damit diese Erklärung zu Sr. Majest. Wissenschaft
»gelangen, und einen erwünschten Effect thun möge.

»Wir haben also obigen Inhalt in einem Brief an einen Hoch-
»löbl. Magistrat hinterbracht, und überlassen dessen hohen Einsicht, die
»dienstücklichsten Mittel, um weiteres Unglück zu verhüten, zu ergreifen.

»Wir haben die Ehre, mit der vollkommensten Hochachtung zu
»verbleiben

»Ewr. HochEbelgebohrnen zc.

Samuel Bueß.

Christoph August le Cerf.

Joh. Gottfried Richter.«

Die 4 wöchentliche Frist, so ich mir neuerdings in dem Schreiben
an den Graf von Fermor ausgebeten hatte, war nun wieder verfloßen.
Keine Anstalten zur Bezahlung des Wechsels konnten getroffen werden,
und ohne dieses konnte und durfte ich daselbst nicht erscheinen. Mir
lag meine Versprechung und die Rettung meines ehrlichen Namens am
Herzen. Die Stadt und Bürgerschaft war wegen der in der kaiserl.
Resolution enthaltenen Drohungen beunruhiget, und Niemand wußte
Mittel anzugeben, wie man sich retten könnte.

Beh meiner Anwesenheit zu Ahrenswalbe hatten einige von der
rußischen Generalität und der Graf von Fermor selbst mir angerathen,
daß, wenn die Armee in die Winterquartiere eingerückt seyn würde,

eine Parthey Waaren, bestehend aus goldenen Tressen, Leinwand, Cammertuch, Hüten, Thee, Caffee, Tabac und Galanterien hin zu schicken. Ich bediente mich dieser Gelegenheit, und ließ eine gewisse Anzahl schlesischer Leinwand einkaufen, nahm aus der Gold- und Silberfabrique eine Parthey Tressen, und kaufte von denen übrigen mir aufgegebenen Waaren so viel zusammen, daß ich einen Frachtwagen damit beladen konnte, und schickte solchen mit drey meiner Handlungsbedienten nach Marienburg ab, zum Beweise, daß ich wirklich nachkommen, und die Sache reguliren würde.

Unmittelst, daß ich dieses veranstaltete, ließen Se. Maj. mir durch den Herrn Marquis d'Argent befehlen, daß ich nach Leipzig kommen sollte, und daß mir diese Reise nicht gereuen würde.

Ich traf den 20ten Jan. 1761 daselbst ein, und fand die Stadt in der allergrößten Bestürzung. Die Vornehmsten des Rathes und sämtliche Kaufleute waren arrestiret, und hatten schon 14 Tage lang unter den Soldaten auf der Hauptwache zubringen müssen. Die Stadt sollte eine Million und einmal hundert tausend Thaler an Contribution erlegen, und die Kaufmannschaft diese Summe vorschießen, worzu aber alle mögliche Mittel fehlten.

In dieser betrübten Zeit, sage ich, kam ich zu Leipzig an. Se. Maj. hatten sich schon einigemal nach meiner Ankunft erkundigen und befehlen lassen: daß ich sogleich bey HöchstDenenselben gemeldet werden sollte. Als ich erschien, so sagten seiner Maj. daß Sie Dero geheimen Cämmerer Leining Ordre gegeben, 50000 Rthlr. an mich zu zahlen, dem ich nur einen Schein über den richtigen Empfang geben dürfte, HöchstDieselben würden mir noch des nächsten 100000 Rthlr. zahlen lassen, welche ich nachher ebenfalls erhielt, ohne daß Se. Maj. mir deren Bestimmung zu erklären geruheten. Ich vermuthete, daß, da 6 Monate vor Ausbruch des Krieges Se. Maj. mir die Commission aufgetragen hatten, HöchstDenenselben eine große Quantität der vorzüglichsten Tableaux einzukaufen, deren Betrag sich damals schon an die 100000 Ducaten belief, und die ich noch in meinem Hause auf behielt, mir diese Summe vielleicht auf deren Abschlag bezahlet würde.

Da Se. Maj. hiernächst die Gnade hatten, mich einige Tage hinter einander, zu sich fordern zu lassen; so verbreitete dieses den Ruf in der Stadt, als ob ich etwas bey HöchstDenenselben gälte.

Der Leipziger Rath schickte eine Deputation an mich, und ließ mich auf das Rathhaus bitten. Er entdeckte mir die Noth und die

Verlegenheit, worinne sich die Stadt befand, und bat mich um meine Intercession.

Ich ließ einige der vornehmsten Kaufleute darzu fordern, und verlangte zu wissen, auf welche Art sie Sr. Maj. zu befriedigen glaubten, und was für Sicherheit sie zu geben hätten. Die Antwort war, daß sie nur Zeit verlangten, und daß sie sich zur Sicherheit durch Wechselbriefe in Solidum (einer für alle, und alle für einen) verbinden wollten.

Ich wagte es, Sr. Maj. diesen Gesuch allerunterthänigst vorzustellen, und um einige Minderung der geforderten Summe zu bitten. Höchstdieselben hatten auch die Gnade, 300 tausend Rthlr. herunter zu lassen, und sich an statt der geforderten 1100000 Rthlr. mit 800000 Rthlr. unter meiner Garantie, daß solche richtig bezahlet werden sollen, zu begnügen. Zugleich äußerten Sr. Maj., daß sie es nicht misbilligen würden, wenn ich mir für diesen der Stadt geleisteten Dienst eine Vergeltung ausmachte. So sehr ich nun auch durch diese gegen mich allergnädigst gütigste Gesinnung gerühret war, so wenig war es mir doch möglich, davon Gebrauch zu machen.

Ich hatte es aus eigener Erfahrung bemerkt, wie hart es einer Stadt fällt, dergleichen Summen zusammen zu bringen. Die Habitsche Contribution war mir in zu frischem Andenken, und die letzte, so noch zu berichtigen war, und welche ohne Assistance des Königes unmöglich abgemacht werden konnte, schreckten mich ab, von so unglücklichen Zeitpunkten zu profitiren. Ich berichtete also die ganze Sache ohne den allermindesten Eigennuz, und der Rath zu Leipzig gab mir hierauf das folgende schriftliche Zeugniß:

»Demnach Sr. des Königs von Preußen Maj. dem Rath, der Kaufmannschaft, und den vermögsten der Bürgerschaft eine extra-ordinaire Contribution von eilf mal hundert tausend Reichsthaler auf-erleget, und der Rath sowol als die Kaufmannschaft mit Arrest belegt gewesen; So hat Tit. Herr Johann Ernst Gogkowsky, angesehenener Banquier zu Berlin, auf darum beschehenes Ansuchen, sich ins Mittel geschlagen, von dem Rath und der Kaufmannschaft schriftliche Versicherung und Wechsel angenommen, und dargegen an des Königs von Preußen Maj. nicht nur seinen Wechsel auf 800 tausend Rthlr. ab-gegeben, sondern auch die Loslassung der Kaufmannschaft bewirkt.

»Wie nun uns dem Rath und der hiesigen Kaufmannschaft dadurch ein besonderer Liebesdienst geschehen, als können wir nicht umhin, des Herrn Gogkowsky's, als eines wahren Menschenfreundes, ebele Gedenkungsart und uneigennütige Assistenz öffentlich zu rühmen,

»erbieten uns auch zu allen möglichen Gegengefälligkeiten, nicht zwei-
»felnde, daß die hiesige Kaufmannschaft mit uns gleiche Gesinnungen
»hegen, und sich dem Herrn Gogkowsky zu allen nur ersinnlichen Dienst-
»leistungen verbunden erachten werde.

»Sign. Leipzig den 26ten Jan. 1761.

(L. S.) Der Rath zu Leipzig.«

Bev meiner Retour von Leipzig wurde mir von einem hiesigen
Hochlöbl. Rath ein Schreiben eingehändiget, welches der Kaiserl. Ruf-
fische Envoye, Herr von Musin Puschkin, an die Herren Splittgerber
und Daum adressiret hatte, folgenden Inhalts:

Danzig den 17. Jan. 1761.

»Hochgeehrteste Herren!

»Je weniger ich mir vorstellte, daß Ew. zc. irgend einige Schwie-
»rigkeiten machen würden, daßjenige zu erfüllen, was von ruffisch-
»kaiserlicher Generalität so großmüthig als mildthätig durch eine feyer-
»liche Capitulation, sowol mit denenselben als mit der ganzen wohl-
»löblichen Kaufmannschaft verabredet und festgesetzt worden; je mehr
»haben mich die letzten Berichte aus Samburg befremden müssen, daß
»dieselben sowol, als sämtliche Berliner Kaufmannschaft, noch bis dato
»so wenig dahin bedacht sind, den bewußten Sola · Wechselbrief laut
»dero Verbindnissen, Ehre und guten allgemeinen Glauben, nach dem
»in der Capitulation deutlich abgemachten Fuß in Holländischen guten
»Ducaten, à 4 Rthlr. ein Ducaten gerechnet, zu bezahlen, und den
»Herrn Stenglin und Compagnie, in Gefolge mit gehöriger Ordres,
»dazu versehen; sondern vielmehr unter allerhand erfonnenem ungegrün-
»detem Vorwande mit der Bezahlung desselben verzögern, ja gar durch
»unerlaubte und klar in die Augen fallende anstößige Ausflüchte den
»Betrag davon zu einem sehr considerablen Nachtheil der Kaiserl.
»Casse metner allergnädigsten Monarchinn, und zu ihrem eigenen un-
»nachbleiblichen Gewinn zu verringern suchen wollen.

»Ein unwidersprechlicher Beweis davon ist die aus Samburg an-
»her überschickte Calculation von dem in Ahrenswalde genommenen
»Wechsel auf 150000 Rthlr. die nicht mehr als 57437 Rthlr. Banco
»betragen sollten, welches weder nachgegeben, noch von Jemand kann
»gebilliget werden. Ew. zc. werden von selbst einsehen, wie wenig
»man solchen Schaden zugestehen kann, und zwar nur deswegen, daß
»dieselben die Wechsel wider allen Gebrauch, und über alle gewöhnliche
»Gefetze, in fremden allerschlechtesten Sächsischen ein Drittel anstatt der
»in Berlin coulirenden Wechselmünzsorten, oder nach der Capitulation

»in Ducaten ausgestellt haben. Es ist auch nicht unbekannt, wie es
»verboten worden, diese Sächsischen ein Drittel, eine in Berlin selbst
»verrufene und überall verbannete Münze in Königl. Preussischen Cassen,
»Accisen und Postämtern anzunehmen. Alle diese Betrachtungen und
»noch mehrere, die ich hier mit Stillschweigen übergehen will, machen
»Dero Betragen um desto weniger gerechter und billiger, daß dieselben,
»anstatt die zu hoffende allerhöchste Gnade meiner allergnädigsten Sou-
»veraine zu verdienen, vielmehr Schaden als Vorthail sich selbst da-
»durch ziehen können; dero sowol etablierter Credit und guter Glaube
»möchten überdem wohl auch in der Welt ein anderes Ansehen nehmen.

»Ich habe das Vergnügen, Ewr. r. wohlmeynend dero eigenen
»Einsicht und gefälliger Erwägung anheim zu stellen, was die übeln
»und vielleicht viele verdrüßlichere Folgen, als man sich nicht vorstellt,
»die aus dero weigerungsvollen unanständigen und nicht billigen Be-
»tragen entstehen werden, wenn dieselben nicht, zur Erfüllung ihrer
»selbst eigenen handschriftlichen so feyerlichen Verbindnisse, die aller-
»besten und allernöthigsten Anstalten ohnverzüglich und ohne Ausflüchte
»oder Vorwand werde treffen können, sagen wollen. Dieses ist der
»kürzeste Weg, sich der weltgepriesenen Hulb und allerhöchsten Gnade
»meiner allergnädigsten Souveraine künftighin würdiger zu machen;
»das Gegentheil aber möchte sonst um desto nachdrücklicher werden,
»als es die Gerechtigkeit und Billigkeit selbst zum Grunde hat.

»Als bleibet mir nun noch dieses übrig, Ewr. r. noch einmal zu
»melden, daß Russisch-Kaiserl. Seits man gar im geringsten nicht von
»dem Inhalte der Capitulation abstehen werde, und dieselben eben-
»dahero anzuhalten, selbige auf das genaueste und baldigste zur Er-
»füllung zu bringen. Die Bereitwilligkeit, die Dieselben darinn be-
»zeugen werden, kann mir einzig und allein die angenehme Gelegenheit
»verschaffen, Denenselben meinen aufrichtigen Estim und Dienstbegierde
»zu bezeugen, womit ich allstets verbleiben will

Ewr. r. «

Auf dieses Schreiben concipirte ich nachstehenden Brief zur Ant-
wort, welchen den 3ten Febr. 1761, an den russischen Envoye nach
Danzig abgehen ließ.

»Hochgebohrner Herr,

»Gnädigster Herr!

»Ewr. Excellenz haben mir zu Folge unsers mit voriger Post ab-
»gelassenen Schreibens gehorsamst hinterbringen sollen, daß es E. Hoch-
»löbl. Magistrat und der Kaufmannschaft unendlich geschmerzet, die

»Beschuldigungen zu vernehmen, womit Ew. Excellenz dieselbe in An-
»sehung der von einer hohen russischen Generalität mit hiesiger Stadt
»und Bürgerschaft getroffenen Capitulation zu belegen geruhet.

»Eben diese Capitulation, die vor den Augen so vieler tausend
»Menschen, vieler Fremden und Einheimischen, öffentlich und feyerlich
»geschlossen worden, ist es, so die hiesige Stadt und Bürgerschaft,
»ihrer Pflicht und Schuldigkeit gemäß, pünktlich abzuführen beflissen
»ist, und alle bishero dazwischen gekommene Schwierigkeiten können
»uns von der ganzen unpartheyischen Welt nicht beygemessen werden.

»Denn was erstens die Geldsorte anbetrifft, worinn die ein und
»eine halbe Million Rthlr. Brandschätzung hat abgeföhret werden sollen,
»so ist solches ausdrücklich und mit klaren Worten in allhier roulirenden
»Silbermünzen in der Capitulation bestimmet; denn in eben dieser
»Capitulation im 13ten Artikel heißet es:

Inzwischen verbindet sich die hiesige Kaufmannschaft, über die
ganze Summe einen Wechsel, in sechs Tagen zahlbar, Sr.
Hochgräfl. Excellenz einzuhändigen, mit dem Vorbehalt, daß,
was in diesen sechs Tagen auf Abschlag dieser Summe in
Silbermünze zusammen gebracht werden könne, darauf ange-
nommen werde, und wird die Kaufmannschaft (NB. alsdann
erst, und was binnen den sechs Tagen auf ihren ausgestellten
Wechsel in Silbermünze nicht abgeföhret worden), wegen des
Ueberrestes, Wechsel in Ducaten à 4 Rthlr. jedes Stück gerech-
net und in zwey Monaten zahlbar extrahiren.

»Es werden Ew. Excellenz von selbst zu ermessen geruhen, daß, da die
»Bezahlung in Münze (welche der Stadt frey gelassen war) gegen die
»den Ducaten zu 4 Rthlr. gerechnet, 25 pro Cent Unterschied macht,
»ein jeder Bürger und Einwohner alles herbeygesucht und angeschaffet
»habe, was in seinen Kräften gestanden, um diese Schuld eher zu ver-
»kleinern, als zu vergrößern. Weilen aber, anstatt der sechs Tagen
»Zeit, wie der von uns zuerst ausgestellte Wechsel lautete, uns nur
»zwey Tage Zeit gelassen worden, und die russisch - kaiserliche Armee
»allbereits den 12ten October von hier abmarschirte, so konnten binnen
»diesen zwey Tagen weder mehrere Gelder gezählet und in Fässer ge-
»packet, noch auch wegen Mangel der Pferde und Wagen transportiret
»werden, als wie wirklich von uns in Empfang genommen und abge-
»föhret worden sind. Dieserwegen und als wir uns den 10 October
»des Abends bey einer hohen Russisch - Kaiserlichen Generalität, so die
»Capitulation mit hiesiger Stadt geschlossen hatte, melden ließen, und

»die obigen Umstände vorstellten, auch die noch wirklich vorhandenen
»Gelder, so nicht fortgebracht werden konnten, in Natur vorzeigeten,
»so wurden solche so wahr und gegründet gefunden, daß obgedachte
»Rußische Generalitäten uns nebst einem hiesigen Hochlöbl. Magistrat
»den 12ten October des Morgens um sechs Uhr zu sich beschieden, den
»Wechsel über eine Million Rthlr. (als den Rest der stipulirt ge habten
»Brandschätzung) in allhier roulirender Silbermünze auszustellen, und
»im Befehyn einer hohen Rußischen Generalität, nebst vorgedachtem
»Hochlöbl. Magistrat, unterschreiben ließen, auch uns hierauf den zuerst
»ausgestellten Wechsel zurück gaben und caßirten; dergestalt, daß diese
»letzte Handlung, mit eben der Solemnität und Feyerlichkeit, zwey Tage
»später als die Capitulation selbst, vollzogen ist. Die Verbindnisse der
»Kaufmannschaft, unsere Ehre und gute Namen erfordern also, daß
»der von uns auf obbemeldete feyerliche Art ausgestellte Wechsel, der
»von einer hohen Rußischen Generalität angenommen, weiter endosßirt
»und gegenwärtig in Ewr. Excellenz Händen befindlich ist, so von uns
»eingelöset und abgeföhret werde, wie solcher dem klaren Wortverstande
»nach lautet. Wir können uns also hierauf getrost vor den Thron
»Ihro Rußisch - kaiserlichen Maj. niederwerfen, und von dieser groß-
»müthigen als gerechten Monarchinn den Ausspruch erwarten, ob wir
»die in einer so klar und deutlichen Sache von Ewr. Excellenz uns
»gemachten Beschuldigungen verdienen, als ob wir unter allerhand er-
»sonnenem ungegründetem Vorwande die Zahlung verzögerten, und
»durch unerlaubte und klar in die Augen fallende anstößige Ausflüchte
»von uns abzulehnen gesucht hätten.

»So ist auch Ewr. Excellenz zu milde berichtet worden, als ob die
»Münzsorte, in welcher unser Wechsel ausgestellt ist, ein allhier ver-
»rufenes, überall verbannetes und in den köni gl. Cassen verbotenes
»Geld wäre.

»Wir können uns hierbey abermal auf das Zeugniß aller derer-
»jenigen berufen, die von dieser Stadt nur einige Kenntniß haben,
»ja selbst die hier subsistirende Ministers neutraler Puiffancen werden
»bezeugen können, daß seit länger als Jahr und Tag diese Geld-
»sorte die einzige ist, die allhier rouliret, und worinn alle Handlung
»getrieben und geschlossen wird.

»Zum überzeugenden Beweis, daß dieses Geld allhier weder ver-
»boten noch verrufen ist, dienet nur allein dieses, daß nicht allein eine
»hohe rußisch - kaiserliche Generalität eben diese Münze in den köni gl.
»Cassen allhier gefunden hat, sondern daß auch die baar von hier

»mitgenommenen Gelder, welche die Stadt und Bürgerschaft in Abschlag auf die Brandschätzung bezahlet, größesten Theils in dieser Münze bestanden hat, welches unmöglich zusammen gebracht werden können, wenn dieses Geld allhier nicht gangbar gewesen wäre.

»Wir hoffen, daß Ew. Excellenz durch diese nach der Wahrheit von uns angeführten Umstände, andere Gesinnungen von uns fassen werden, und um Ew. Excellenz noch mehr von unserer Bereitwilligkeit zu überzeugen, die Sache, sobald als nur immer seyn kann, abzumachen; so haben wir den hiesigen Kaufmann Gogtkowsky, welcher in seinen eigenen Angelegenheiten binnen wenig Tagen eine Reise nach Warschau zu unternehmen Willens ist, dahin ersuchet, über Danzig zu gehen, und daselbst die Abmachung dieses Wechsels mit Ewr. Excellenz auf das prompteste in völlige Richtigkeit zu bringen.

»Die wir mit den ehrerbietigsten Gesinnungen verharren

Ewr. Excellenz

z.

Die Berlinische Kaufmannschaft.«

Von nun an mußten die ernstlichsten Anstalten zur Regulirung dieser Sache getroffen werden. Die von den Russen so oft angeführte Bedrohungen, mein ausgestellter Revers und alles zusammen genommen erforderten meine schleunige Abreise. Was aber mehr als alles dieses war, so erhielt ich ein Schreiben von meinen Handelsbedienten, die ich mit den erwähnten Waaren zu den Russen, um sie zu animiren, gesandt hatte, daß sie allesamt benehst den Waaren arretiret und gefangen gehalten würden, daß man ihnen einen großen Theil der Waaren halb mit Gewalt und halb unter andern Vorwand entwendet hätte, daß die Russische Generalität sie nach Rußland zu schicken gedrohet, besonders aber ihnen andeuten lassen, daß, wenn ich mich, vermöge meiner Unterschrift, nicht baldigst im russischen Hauptquartier einfinden würde, ich vor der ganzen Armee als unehrlich und infam erklärt werden sollte.

Zum größten Glück, und ehe ich noch meine Abreise antrat, erhielt ich von Sr. Majestät, dem Könige von Polen, aus Warschau ein Patent, worinne sie mich zur Erkenntlichkeit derjenigen uneigennütigen Dienste, die ich der Kaufmannschaft in Leipzig erwiesen hatte, zu Dero geheimen Commercierrath ernannten. Höchst Dieselben hatten hiernächst an Dero Envoye zu Danzig, den Herrn von Leipnitz, und an den sächsischen, bey der russischen Armee sich befindlichen General Niedeser, schreiben und auftragen lassen, bey der russischen Generalität zu declariren, daß Höchst Dieselben mich in Dero Protection und

Schutz genommen hätten, und mir solchen daselbst und allenthalben angedehnen zu lassen böten.

Von dem erwähnten Patent selbst habe ich niemalsen einen Gebrauch gemacht, und mich nur bestrebet, den über alles gehenden Titul eines ehrlichen und rechtschaffenen Mannes mir zu erwerben.

Um die Sache nun bey der russischen Armee zu reguliren, wurde ich von der Kaufmannschaft auf eine Million Rthlr. in Hamburg accreditirt, damit ich die Wechsel von meiner eigenen Hand ziehen und an die russische Generalität abgeben könnte.

Ich reisete also in der Mitte des Februars in dem allerabscheulichsten Wetter ab, und ohngeachtet ich sechs Postpferde hatte vorspannen lassen, so konnte ich doch wegen des häufigen Regens, schlechten Weges, und angelaufenen Wassers, kaum eine Station des Tages zurück legen, und ich brachte auf dem Wege bis Danzig zehn Tage zu. Von Cörlin an bis nach Stolpen waren alle Brücken von den Russen abgetragen worden; ich ward daher gezwungen, jedesmal, wenn ich einen Fluß passieren mußte, den Wagen abpacken und meine Bagage mit einem Kahn überfahren zu lassen, der Wagen aber wurde auf 4 Bretern, wovon immer zwey hinten weggenommen, und vornen wieder untergeschoben werden mußten, durch Menschen ganz langsam hinüber geschoben, und diese Verzögerung mußte ich wenigstens sechsmal erleiden.

In Schlawe mußte ich drey Tage liegen bleiben, weiln sich jenseit des Flusses die Cosacken gelagert, und daselbst ihre Vorposten hatten, die niemand über den Fluß ließen, der nicht die Erlaubniß dazu aus Stolpe von dem Graf von Tottleben hatte. Ich fertigte also einen Boten an ihn ab, und ließ ihn um diese Erlaubniß bitten. Er schickte mir solche, doch mit dem Beding, daß außer meiner Equipage nichts hinüber gelassen werden sollte.

Die Brücke war daselbst ebenfalls abgeworfen, und hier waren mit aller Mühe kaum vier Bretter zu finden, auf denen ich meinen Wagen überschieben lassen konnte. Endlich erhielt ich einige, und indem ich mit diesem Aufzuge mitten auf dem Wasser war, brang ein Commando von dem Freyhataillon von Corbiere hinter den Wagen her, um auf jener Seite des Flusses Posto zu fassen. Die Cosacken, so Ordre hatten, niemand außer mir über den Fluß zu lassen, feuerten auf das Commando, und dieses wieder auf die Cosacken, und so fand ich mich wie zu Myritz wieder mitten im Gedränge. Es wurden von beiden Seiten einige Mann blessirt; Gott aber brachte mich glücklich über den Fluß, wo ich die Cosacken mit der Freyparthey scharmuciren

ließ, und meinen Weg fortsetzte, ohne abzuwarten, wer den Platz behaupten würde. Ich fand den Graf von Lottleben in Stolpe auf mich wartend. Ich hatte einige Zeit zuvor, und zwar unter dem 16ten December, an erwähnten General folgenden Brief abgelassen.

»Daß Ew. Hochgräfl. Excellenz mit gegenwärtigem Schreiben zu »behelligen mich unterstehe, sehe mich durch folgende vorgefallene »Umstände gezwungen. Höchst Denenselben ist bekannt, daß den Tag »vor Dero Abmarsch von hier, da die capitulirte zweymal hundert »tausend Rthlr. Douceurgelder, und auf Abschlag der ein und einer »halben Million Brandschätzung, fünfmal hundert tausend Rthlr. ab- »geliefert waren, und wegen Mangel mehrerer Pferde und Wagen »keine haaren Gelder transportiret werden konnten, Ew. zc. den hie- »rigen Magistrat nebst der Kaufmannschaft zu sich bescheiden, und über »den Rest der einen Million Brandschätzung in Dero hohen Beysehn »einen Wechsel ausstellen und unterschreiben ließen, wie beygehende »Copia von Wort zu Wort besaget.

»Auf diesen Wechsel und in Abschlag desselben habe ich im Haupt- »quartier zu Ahrenswalde auf Befehl und gnädigste Ordre des com- »mandirenden Generalfeldmarschalls Herrn Grafs von Butterlin Ex- »cellenz an den Herrn Obristen von Masloff laut empfangener Quit- »tung haar bezahlet Rthlr. 28416

»Ferner habe ich daselbst einen Wechsel an die Ordre »vorgedachten Herrn Feldmarschalls Excellenz ausgestellt, »um in Magdeburg an den daselbst in der Gefangen- »schaft befindlichen Herrn Hauptmann von Karawatta »zu bezahlen, welches auch geschehen ist, wie dessen »gegebene Quittung besaget von » 10000

»Ingleichen so habe ich noch zu Ahrenswalde einen »Wechsel auf die Banquiers Stenglin und Compagnie »in Hamburg an die Ordre Sr. Excellenz des Herrn »Generalfeldmarschall von Butterlin abgeben müssen, »wozu die Gelder schon seit vier Wochen in Hamburg »bey obgedachten Stenglinschen Comptoir parat liegen, »von » 150000

»so daß also in Abschlag des von Ewr. zc. übergebenen »Wechsels von einer Million wirklich bezahlet sind . . . Rthlr. 188416 »sage einmal hundert und acht und achtzig tausend, vierhundert und »sechszehn Thaler.

»Ich bin in der festen Ueberzeugung gestanden, daß eine hohe

»russische Generalität dem Envoye von höchstgedachter Ihro Russisch-
»Kaiserl. Maj. zu Hamburg von allem diesem gehörige Nachricht und
»Instruction ertheilet hätten, allein statt dessen melden mir die Herren
»Stenglin aus Hamburg, daß der Legationssecretair von Towarott
»bey ihnen gewesen wäre, den Wechsel von einer Million völlig bezahlet
»zu haben verlanget, und zwar nicht in Silbermünze, wie der Wechsel
»befaget, sondern in Gold, den Ducaten zu 4 Rthlr. gerechnet. Ich
»kann mir unmöglich vorstellen, daß dieser Herr von Towarott befeh-
»liget ist, die Eincaßirung eines Wechsels in anderer Münzsorte zu
»verlangen, wie solcher nach dem klaren Wortverstande vorgeschrieben
»ist; welches wider alle Gerechtigkeit und Ordnung in der ganzen Welt
»läuft. Zu dem Ende habe ich unter den 13ten December a. c. an ge-
»dachten Herrn von Towarott das nöthige und umständliche geschrieben,
»wovon ich die Copie gehorsamst beyfüge.

»Unter dem 13ten December habe ich auch die Gnade gehabt, an
»Se. Hochreichsgräfl. Excellenz, den Herrn General von Fermor, von
»denen bereits gethanen Bezahlungen meinen gehorsamsten Bericht ab-
»zustatten, wobey ich mit angezeigtet, daß die Stadt, wegen der ihr
»wider die Capitulation mitgenommenen Pferden und was dazu gehöret,
»eine Liquidation von 81663 Rthlr. und der Liberant und Kornhändler
»Stein, wegen der von ihm an Dero Truppen gelieferten Fourage,
»gleichfalls eine Liquidation von 57583 Rthlr. übergeben, und von der
»restirenden Contribution bezahlet zu seyn, gebeten hätten. Daß aber
»beyder Gesuch noch zurück gewiesen worden, bis vorherho die aller-
»gnädigste Resolution von Ihro Russisch-Kaiserl. Maj. eingelaufen, ob
»AllerhöchstDieselben auf unser allerdevotest übergebenes Bittschreiben
»nicht einige Erlassung zu verwilligen allergnädigst geruhet haben
»möchten.

»Hierauf nun kommt es lediglich an, und falls auch die erste
»allergnädigste Kaiserl. Resolution nicht mit unsern Wünschen überein-
»stimmen sollte, so ist uns aus Peterssburg selbst schon an die Hand
»gegeben worden, uns nochmals in tiefester Submission zu melden,
»welcher Versuch uns auch selbst nach der Capitulation nicht abgeschlagen
»werden kann. Immittelst und damit die hiesige Stadt und Bürger-
»schaft ihrer Obliegenheit ein schuldiges Genüge leiste; so bin ich gewoll-
»mächtiget, außer denen bereits angezeigten haar bezahlten Geldern
»derer Rthlr. 188416
»wiederum in Hamburg » 311584
»wäre also zusammen die Summe von Rthlr. 500000

»oder eine halbe Million, als die Hälfte des Betrages, des durch die
»Kaufmannschaft ausgestellten Wechselbriefes, auszuführen, und wenn
»in einer Zwischenzeit von zwey Monaten nach einer nochmals von
»uns übergebenen allerunterthänigsten Bittschrift keine Erlassung oder
»Milderung der übrigen halben Million von Ihro Rußisch - Kaiserl.
»Maj. allerhöchsten Gnade zu erlangen stehet, so soll und wird als-
»dann die hiesige Stadt und Bürgerschaft, ohne den allergeringsten
»weiteren Aufschub oder Ausflucht, die übrige halbe Million, als den
»Rest des erwähnten Wechsels, durch mich bezahlen lassen, vorhero
»aber, wegen der anfänglich erwähnten Liquidation, in Ansehung der
»von hier mitgenommenen und nicht zurück geschickten Pferden, wegen
»der von dem Kornhändler Stein gelieferten Fourage und wegen der
»auf Ew. r. an mich gegebenen Ordre übersandten Medicamenten,
»welche 3 Posten zusammen den Betrag von 146956 Rthlr. ausmachen,
»Abrechnung halten.

»Denn da Ew. r. in dem Namen Ihro Rußisch - Kaiserl. Maj.
»(dieser großen Monarchinn, von deren bekannten Großmuth, Sulb und
»Barmherzigkeit, in der Historie kaum ein Beyspiel zu finden ist,) die
»Capitulation mit hiesiger Stadt selbst geschlossen haben, und denen-
»selben alle Umstände davon am besten bekannt sind; so provociret die
»hiesige Stadt lediglich auf die Gnade und auf die Gerechtigkeitsliebe
»Ihro Maj. der größten Kaiserinn, und hält sich mit größter Beru-
»higung versichert, daß Allerhöchst-Dieselben nimmermehr zugeben werden,
»daß etwas wider die ausdrücklichen Bedingungen mehrgedachter Ca-
»pitulation der Stadt und Bürgerschaft zugemuthet werde. Da nun
»in dem 5ten Artikel der besagten Capitulation versprochen worden,
»daß, außer der accordirten Brandschätzung, ein jeder Einwohner über-
»haupt, wes Standes und Würden solcher nur immer seyn möge, in
»dem ruhigen Besiz des Seinigen verbleiben, und allen Unordnungen
»und Plünderungen in sämtlichen Städten und Vorstädten, ingleichen
»des Magistrats Dörfern und Vorwerken gesteuert werden sollte; Was
»ist also billiger und gerechter, als daß denen Bürgern und Einwohnern
»die ihnen von hier zuletzt mitgenommenen Pferde, so wie die über-
»gegebene Specification besaget, und Ew. r. es vor Dero Abzug gnädigst
»versichert hatten, von der noch rückständigen Contribution vergütet
»werden?

»Und da nach dem 13ten Artikel vorerwähnter Capitulation durch
»die gezahlten 200 tausend Rthlr. Douceurgelder an die unterschiedene
»Corps, der Stadt die Naturalverpflegung und Fouragelieferung erlassen

»worden, so ist es nicht mehr als billig und gerecht, daß, da die Stadt
»und Bürgerschaft den Kornhändler Stein vor die auf Erw. 2c. Ordre
»laut übergebener Liquidation gelieferte Fourage nicht bezahlen kann,
»solche ebenfalls aus der rückständigen Contribution, gleichwie Erw. 2c.
»diesem Stein versprochen, befriediget werden muß.

»Erw. 2c. habe also die Ehre im Namen der hiesigen Stadt und
»Bürgerschaft gehorsamst zu bitten: Es bey einer hohen rufischen
»Generalität dahin zu vermögen, damit der rufisch - kaiserl. Envoye zu
»Hamburg von allem genau instruiret werde, auf daß nicht ohne Noth
»Weitläufigkeiten aus einer Sache entstehen, die an sich selbst ganz klar
»ist, und uns nicht etwas zur Last geleet werde, so wider die Ob-
»liegenheit läuft, die wir als die Allerheiligste gegen Ihre Rufisch - Kai-
»serl. Maj. zu erfüllen haben.

»Ich bitte Erw. 2c. die Gnade zu haben, mich bald mit einer Ant-
»wort zu beehren, damit ich im Stande bin, alles so, wie ich vorhero
»gemeldet, einzurichten und abzumachen. Der ich 2c. «

Durch diesen Brief wollte ich den Graf zu meiner bevorstehenden
Negotiation vorbereiten, in der Hoffnung, auf geschene Rückfrage
von der rufischen Generalität durch denselben unterstützt zu werden.
Allein der Graf wollte sich allem Anschein nach nicht weiter damit
bemengen, und bey den Russen den Verdacht abwenden, als ob er mit
mir unter einer Decke steckte; denn die Antwort, so er der Generalität
auf geschene Nachfrage gegeben, stimmte, wie man in der Folge sehen
wird, nicht mit meiner Erwartung überein.

Ich traf endlich in Danzig ein, wo ich die mir mitgegebenen
Recommendations schreiben an die dasigen vornehmsten Kaufmanns-
häuser abgab. Diese riethen mir sämtlich an, es nicht zu hazardiren
und weiter zu gehen, da sie sämtlich von der Erbitterung unterrichtet
waren, die im rufischen Lager wider mich herrschete. Die Außenbleiben
der Gelber, worauf sie so lange gehofft und worauf viele schon ver-
tröstet waren, hatte die Generalität ungeduldig gemacht, so daß die-
selbe die härtesten Ausdrücke gegen mich äußert. Sie baten mich: ich
möchte meine Sachen mit dem Herrn von Musin Puskin in Danzig
abzumachen suchen, und nicht zur Armee gehen. Dieser Antrag war
meiner Absicht zuwider. Ich wollte der Stadt Berlin von der zu
zahlenden Million ein ansehnliches ersparen, und hoffte wegen der
Differenz des Agio, wegen der mitgenommenen Pferde, und aus dem
Steinschen Magazin genommenen Fourage, eine Vergütung zu erhalten,
und dieses konnte mir der Herr von Musin Puskin nicht accordiren.

Ich hatte hiernächst mich schriftlich reversiret, in dem russischen Lager persönlich zu erscheinen, und als ein ehrlicher Mann war ich verpflichtet, Wort zu halten, wobey ich mich übrigens auf das mir von Sr. Maj. dem Könige in Polen ertheilte Patent und die Empfehlung verließ, die Se. Maj. an den General Riebesel meinerwegen ergehen lassen: und so wagte ich es nach dem russischen Hauptquartier abzugehen, ohne daß jemand von meiner aus Berlin mitgenommenen Gesellschaft mir dahin folgen wollte.

Ich traf meine daselbst mit den Waaren arretirte Handlungsbedienten in betrübten Umständen an. Das ihnen mitgegebene Waarenlager war zur Hälfte geschmolzen, und sie vor ihre Person überdem hart tractiret worden.

Ich meldete mich bey dem Feldmarschall von Butterlin. Dieser aber ließ mich fragen: ob ich gekommen wäre, die Contributionsangelegenheiten zu beendigen, und ob ich die Gelder hierzu bey mir hätte? außerdem verlangte mich derselbe nicht zu sprechen.

Ich ließ demselben erwiedern: daß ich allerdings in dieser Angelegenheit gekommen wäre, daß ich mich aber vorher, und ehe ich dieses abmachte, wegen unterschiedener Gegenforderung zu berechnen hätte. Er ließ mir hierauf andeuten, daß ich erst, nach Inhalt der Capitulation, alles ohne Widerrede berichtigen müßte, und wenn ich denn Gegenforderung zu machen hätte, so wollte er sich solche hiernächst vortragen lassen. Hier war also wider Gewalt nichts auszurichten; und ich mußte mich mit dem Herrn von Musin Puskin berechnen. Der Hauptumstand war nur dieser, daß ich kein baares Geld, sondern bloß neue Wechselbriefe auf Hamburg abzugeben hatte. Ich erklärte mich, daß ich so lange im Lager bleiben wollte, bis die Wechsel nach Hamburg zur Acceptation gesandt, und die Antwort darüber wieder zurück gelanget seyn würde. Hierauf stellte ich die Wechselbriefe aus, und wurde gehöriger maßen darüber quittirt.

Nun wollte ich gerne meine Gegenrechnung anbringen, davon wollte aber niemand etwas hören. Ich sah also keinen andern Weg, als außs neue Goldminen springen zu lassen, ohne welche bey dergleichen Gelegenheiten nichts auszurichten stehet. Hierzu aber hatte ich keine Vollmacht, und mußte ich es also auf meine eigene Gefahr wagen; derowegen, und um mir den Weg zu bahnen, so überbrachte ich dem Feldmarschall von Butterlin, im Namen der Berlinischen Kaufmannschaft, eine auf Gold emailirte, sehr reich mit Brillanten garnirte Tabatiere mit Ihro Maj. der Russischen Kaiserinn Portrait, die ich von

den Herren Gebrüdern Jordan zu diesem Ende für 4000 Rthlr. gekauft hatte, und hat ihn sehr, solche zum geneigten Andenken der Stadt Berlin anzunehmen.

Ich hatte viele Mühe, bevor ich solche anbringen konnte; doch ließen es Se. Excellenz sich endlich gefallen, solche anzunehmen. Ich brachte hierauf mein Gesuch an, und überreichte demselben die Gegenforderung, welche die Stadt zu machen sich berechtigt zu seyn glaubte. Er versprach mir bey dem General Lottleben durch die Proviantcommission sich nach diesem allen erkundigen zu lassen, immittelst so rieth er mir auch selbst an die Kaiserinn zu schreiben, da er denn den Brief nebst einer Vorsprache getreulich nach Petersburg besorgen wollte. Ich überreichte ihm noch selben Abend nachstehendes an Se. Majestät gerichtetes Schreiben:

»Allerburchlauchtigste, Großmächtigste Kaiserinn,
»Allergnädigste Kaiserinn und Frau!

»Ewr. Kaiserlichen höchstallergnädigsten Befehl zur demüthigsten »Befolgung hat die Kaufmannschaft zu Berlin durch mich, dem hierzu »Bevollmächtigten, den von ihr ausgestellten Wechselbrief von einer »Million Rthlr. in so weit berichtigen lassen, daß dieselben anstatt, »daß der erstere Wechselbrief nur in Silbermünzen ausgestellt, ich da »gegen andere Wechselbriefe in Ducaten, jedes Stück zu 4 Rthlr. »gerechnet, ausstellen müssen, die sämtlich zur Verfallzeit von denen »Acceptanten prompt und richtig ausbezahlet werden sollen.

»Diese Abänderung macht für die arme Bürgerschaft eine Summe »von 48100 Ducaten aus, welche sie mehr bezahlen muß, als die klaren »Worte der Capitulation und die damit verknüpften Umstände es mit »sich bringen. Da auch hiernächst in eben erwähneter Capitulation, »welche in Ewr. Kaiserl. Maj. höchsten Namen mit der Stadt Berlin »errichtet worden ist, derselben die huldreichste Versicherung gegeben »worden:

daß ein jeder Einwohner derselben, wes Standes und Würden er auch immer seyn möge, in dem ruhigen Besitze des Seinigen verbleiben, und niemand der geringste Schade zugefüget werden sollte;

»so unterwinde ich mich, Ewr. Kaiserl. Maj. Knie zu umfassen, und »Namens der armen Bürgerschaft zu Berlin demüthigt zu bitten: Aller- »höchst Dieselben wollen gnädigt geruhen, derselben nicht allein die »von Dero Generalität zu viel genommenen 48100 Ducaten, sondern »auch die auf beykommender Specification befindlichen bey dem Abmarsche

»Dero Armee aus Berlin mitgenommenen Pferde und Wagen, deren
»Belauf von 80983 Rthlr. ausmachet, ingleichen wegen der von dem
»Oberantanten Stein an Ewr. Kaiserl. Maj. Armee gelieferten Fourage,
»gleichwie dieses bey einer Russischen Generalität mit 57583 Rthlr. auch
»liquidiret worden, wiederum allergnädigst vergüten zu lassen.

»Diese allerhöchste Gnade wird den großen Namen Ewr. Kaiser-
»lichen Majestät in allen Nachkommen der Stadt Berlin mit verewigen
»helfen, und die sämtliche Bürgerschaft, gleich mir, mit der allertiefsten
»Ehrfurcht erstirben

Marienburg

den 20ten Febr. 1761.

z. z.«

Bey diesem Briefe mußte ich noch eine besondere Vorstellung an
den Feldmarschall von Butterlin einreichen, und derselbe versprach mir
alles mögliche beyzutragen, damit meine Wünsche erfüllet werden.

Er verlangte den nämlichen Tag noch von den Waaren zu sehen,
die meine Leute nach dem Lager geführt. Es war die ganze Generalität
zusammen, da ich solche vorzeigte. Der Feldmarschall suchte bey
24 goldene Tabatieren und Uhren davon aus, tagirte die Sachen selbst,
und gab was er wollte. Die Rechnung ist leicht zu machen, daß ich
nicht den dritten Theil meiner Kosten erhielt, und ich glaubte, solche
doch nicht wohlfeil genug wegzugeben, in Betrachtung der Hoffnung,
die ich hatte, daß mir durch ihn eine ansehnliche Vergütigung an dem
Hofe zu Peterssburg vor die Stadt Berlin ausgewürket werden sollte.

Der Graf von Tottleben, bey welchem die Feldkanzley auf Befehl
des Feldmarschalls Rückfrage wegen meiner Präntensionen halten müssen,
hatte immittelst folgende Antwort gegeben:

»Messieurs!

»J'ai reçu par Monsieur le Negociant Gotzkowsky votre
»lettre du 25me avec ses incluses. Ce qui regarde, Messieurs,
»la Specification des chevaux, il vous faut dire, Messieurs, que
»selon les Rappports des Brigadiers Bachmann, de Benckendorf
»& du Lieutenant colonel Geewoff le nombre des Chevaux leur
»fournis, pour transporter l'artillerie & quelques ammunitions
»Ennemies, ne se monte pas encore à la moitié de celui que
»vous venés me specifier. J'en fais mon Rapport à Son Excell.
»notre Feldmarechal, comme aussi du prix ridicule, que vous
»liquidés: tout depend donc de la decision de Son Excellence,
»dont vous aurés aussi la bonté de vous y adresser. Comme
»l'impossibilité soit l'unique cause, que tous les cheveaux donnés

»ne soient pas encore renvoyés puisque les gens les ont abandonnés étant dessertes déjà de Cöpenick & Fürstenwalde.
»Touchant les autres chevaux, prises par le prince Mischeski, cela ne s'est pas fait par mes ordres, mais par ordre expres du
»Feldmarechal pourtant il y en a un Rapport & une Specification sur leur nombre, & leurs propriétaires, l'on n'a qu'à
»s'adresser au Commandant de l'Armée.

»A qui Monsieur Gotzkowsky s'adressera aussi au sujet de la medicine & des Instrumens ordonnés de Berlin, accompagné par mon rapport.

»Au reste je serai toujours pret à vous etre utile, & de vous convaincre du Parfait Estime dont je suis

Messieurs
de Königsberg
ce 24 Fevrier 1761.

Votre très humble & très
obéiss. Serviteur
C. de Tottleben.«

welche mir, nebst meiner Abfertigung, von dem Graf von Butterlin folgenden Inhalts zugestellet worden.

N o t a :

»Auf die an Se. Hochgräfl. Excellenz den Herrn Generalfeldmarschall, Senateur Jhro Kaiserl. Maj. aller Reußen, Generaladjutant, wirklichen Cammerherrn, Obristlieutenant von der
»Garde, und beyder rußischen Orden Ritter, Graf von Butterlin am 4ten März neuen Styls von dem Bevollmächtigten der
»Berlinischen Kaufmannschaft, Herrn Gotzkowsky, eingereichte schriftliche Bitte belieben Jhro Hochgräfl. Excellenz hierdurch
»in Antwort zu erwiedern:

»Daß die von der Berlinischen Kaufmannschaft verlangte Zahlung der für die rußisch-kaiserl. Armee aus Berlin genommenen Medicamenten, welche eine Summe von sieben tausend
»sieben hundert und zehen Thalern ausmacht, derselben zugestanden wird, indem der Herr Generalmajor Graf von Tottleben
»über die Vergütung derselben schriftliche Versicherung ertheilet, zu welchem Ende hierbey ein Schreiben an den Herrn Envoye
»extraordinaire von Rußin Puskin in Hamburg folget, damit diese Summe auf Rechnung der daselbst empfangenen Berlinischen Contributionsgelber angenommen werde.

»Was hingegen die verlangte Zahlung einer andern Summe für die daselbst genommen seyn sollende Pferde und andere

»Sachen betrifft, so können Se. Hochgräfl. Excellenz, in Betracht,
 »da in denen beygefüigten Specificationen von der ruffisch-kaiserl.
 »Generalität weder eine Versicherung der Zahlung gegeben, noch
 »auch angezeigt, durch wen dergleichen Sachen genommen worden,
 »nicht anders als diese Forderung zur weitem Untersuchung,
 »einzig und allein annehmen, mit der beygefüigten Versicherung,
 »daß, wosern diese Sache sich gegründet und beweislich findet,
 »die Berlinische Kaufmannschaft in diesem Fall vonthro
 »Kaiserl. Maj. angebohrnen Sulb alle Gerechtigkeit zu erwarten
 »hat; wie denn auch dieselbige sich inskünftige bey dergleichen
 »Vorfällen allerhöchsth Dero Protection und Wohlwollen versichert
 »halten kann.

»Inzwischen ist in Betracht der zwischen vorerwähnten Herrn
 »Envoye extraordinaire von Musin Puskin und Herrn Gog-
 »kowsky geschenehen Einrichtung wegen Zahlung der noch restirenden
 »Contribution, und zwar in Ducaten der Capitulation gemäs,
 »schon die Ordre ausgefertigt worden, daß die in Königsberg
 »befindlichen Berlinischen Geiseln befreyet, und wie zuvor gehalten;
 »sobald aber die Nachricht eingehen wird, daß die von Herrn
 »Gogkowsky außs neue ausgestellten Wechsel in Hamburg
 »acceptiret sind, gänzlich abgelassen werden sollen.

»Uebrigens kann sich der Herr Gogkowsky selbst seiner
 »Bemühung wegen, bey Regulirung der Zahlung erwähnten
 »Contribution, und da nunmehr alle Schwierigkeiten gehoben
 »sind, der allerhöchsten Gnade thro Kaiserl. Majest. versichert
 »halten. Marienburg den 23ten Februar 1761.

Auf Befehl hochgedachter

Sr. Excellenz

(L. S.)

Sergey von Akezurin,

Ruffisch-Kaiserl. Hofrath und

Obristlieutenant.

Hiernächst und da zeithero so wenig die Posten, als andere mit
 Kaufmannsgütern beladene Frachtwagen, sicher durch die ruffische Armee
 passiren konnten, so ließ der Feldmarschall nicht allein bey der ganzen
 Armee bekannt machen, sondern gab mir auch die schriftliche Versicherung,
 daß hinführo alle Effecten, so denen preußischen Unterthanen gehörten,
 sicher und ungehindert durch die Armee passiren, und verlangenden
 Falls escortiret werden sollten.

Die mir gegebene schriftliche Versicherung hatte folgenden Inhalt:

Befehl

an die Generalität, Stabs- und Oberofficiers der rufisch-kaiserl. Armee.

»Um von unserer Seite zu erkennen zu geben, auf was für
»eine Art man stets Sorge träget, alle Hinderungen aus dem
»Wege zu räumen, die den öffentlichen Lauf der Posten in
»Pommern hemmen, folglich die auf derselben abzufertigenden
»Briefe und Passagier außer aller Gefahr gesetzt werden können;
»so habe hiermit alles Ernstes anbefohlen, daß allezeit, wenn
»der Berlinische Banquier, Gogkowsky, mit Geld oder andern
»Sachen an unsere Vorposten ankommen und diesen Befehl vor-
»zeigen wird, selbiger sogleich mehrerer Sicherheit des bey sich
»führenden Geldes und Sachen wegen von Commando zu Com-
»mando mit zwey Husaren oder Cosacken begleitet werde, welche
»ihm auch benöthigten Falls alle hülfreiche Hand zu leisten
»haben. Zu mehrerer Beglaubigung dessen habe diesen Befehl
»mit meines Namens Unterschrift und beygedrucktem Innsiegel
»bekräftiget. So geschehen Marienburg den 23ten Febr. 1761.

Ihro Kais. Maj. von allen Reußen

Generalfeldmarschall u. u. Comte de Butterlin.

(L. S.)

Secretaire d'Hyin.«

Bev meiner Rückkunft nach Danzig wurde mir von der Kaufmann-
schaft gratuliret, daß ich mich so glücklich aus der Affaire gezogen.
Ich erhielt daselbst von dem Berliner Magistrat, dem ich alle Vorfälle
berichtet, eine Antwort, die unter andern folgende Ausdrücke enthielt:

»Es ist ein Exempel ohne Exempel, daß ein ehrlicher Mann
»für seine Mitbürger dasjenige übernimmt und ausstehet, was
»Sie ohne alles Interesse übernommen.«

Und von Sr. Excellenz, dem Minister von Schlabenndorf, erhielt ich
folgendes Schreiben:

»Da ich vernehme, mit was für einen patriotischen Eifer
»Ew. Hochedelgebohrnen sich bey dem betrübten Schicksal der
»dortigen Residenz zum Besten der Einwohner und des Landes
»überhaupt denen rühmlichsten Beschäftigungen unterzogen, und
»wegen der an den Feind zu erlegenden Contribution eine Reise
»nach dem rufischen Hauptlager gethan; so wünsche von Herzen,
»daß Ew. Hochedelgebohrnen in Dero obhabenden Commission
»nach eigenem Verlangen zum Besten des Publici vollkommen
»reusiret haben mögen, und bitte recht sehr, mir von dem Er-
»folge dieser Reise beliebige Nachricht zu ertheilen.

»Ich muß aufrichtig bekennen, daß dieser noble Trait meine
»Achtung und Freundschaft für Ew. Hochedelgebohrnen ver-
»doppelt, und ich werde es mir zu einem ausnehmenden Ver-
»gnügen rechnen, Denenfelben bey einer jeden Gelegenheit zu
»zeigen, wie ich wahrhaftig sey u.«

Ich gestehe, daß ungeachtet mir diese dritte Reise das mehreste, und wie alle bey mir gewesene Handlungsbedienten beschwören können, bey 40000 Rthlr. gekostet, welche aus vorerwähnten Ursachen drauf gegangen, so linderte doch der Beyfall, den ich von so vielen mir höchst verehrungswürdigen Personen erhielt, diesen meinen abermaligen ansehnlichen Verlust, den ich jedoch damals noch nicht für einen eigentlichen Verlust ansah, sondern mich überzeuget hielt, daß, wenn ich durch meine in Petersburg angestellte Negotiation etwas erhebliches ausgerichtet, man doch so billig seyn, und mir das, was ich darauf habe verwenden müssen, wieder ersetzen würde.

Ich kam dieserhalb nachhero mit Petersburg in eine weitläufigte Correspondenz, wie alle in Händen habende Briefe beweisen. Es war auch bereits auf dem Punkt, daß eine allergnädigste Resolution von Seiten der Kaiserinn erfolgen sollte, als deren Tod dazwischen kam. Mein Bevollmächtigter, Herr Mayer in Petersburg, fieng die Negotiation aufs neue bey Sr. Maj. Peter dem Dritten an, bey welchem ebenfalls alle Hoffnung zu Erfüllung meiner Bitte vorhanden war. Allein E. Hochedl. Rath allhier wollte nicht, daß ich hierinnen weiter gehen sollte, weilen man die Verbindung nicht wußte, in welcher Sr. Maj. unser allergnädigster König, mit dem Petersburgischen Hofe stünde; worauf diese Unterhandlung niedergeschlagen, und auch dieser mein vorbereiteter Verlust, gleich denen vorigen, in das Buch der ewigen Vergeffenheit geschrieben wurde.

Bey meiner Retour in Berlin legte ich von allen meinen Handlungen Rechnung ab, ließ mich darüber gehörig quittiren, und begab mich hierauf wieder zu Sr. Majestät, dem König, stattete Höchst Denenfelben meinen devotesten Bericht von allen aufgehabten Commissionen ab, Lit. D. und kehrte hierauf wieder nach Berlin zurück, wo ich einige Tage ausruhete.

Den 10ten Jun. 1761 unternahm ich abermals eine Reise nach der russischen Armee. Ich traf den Graf von Lottleben in einem Dorfe, welches eine Meile jenseit Belgard lieget, und ersuchte denselben, durch Bekanntmachung der reinen Wahrheit, mein Gesuch zu Petersburg zu unterstützen, Lit. E. Er versprach sein möglichstes hierbey

zu thun; und ich glaube, daß derselbe Wort gehalten haben würde, wenn er nicht den 25 ten Jun. zu Brenstein arretiret, und als ein Gefangener nach Petersburg zurückgeführt worden wäre. Der damalige Obrist von Bulain und der Obristlieutenant von Usch, welche den Graf von Lottleben arretiret, ließen sich verlauten: wie es Schade wäre, daß man mich nicht noch bey dem Graf von Lottleben ange-troffen hätte, um mich in dessen Gesellschaft mit dahin zu transportiren. Man berichtete mir dieses nach Berlin, und ich fand mich durch diese Ausdrücke beleidiget, beschwerte mich also dieserhalb bey dem russischen Envoye, dem Herrn Musin Puskin, und bath, mir eine Erklärung über die gegen mich gebrauchten Ausdrücke zu verschaffen.

Dieser Cavalier, mit dem ich seit meiner mit ihm zu Danzig gemachten Bekanntschaft einen beständigen Briefwechsel unterhalten, erfüllte mein Verlangen, und berichtete mich zu meiner Zufriedenheit, daß erwähnte Herren sich erklärt: der angeführten Reden in keiner bösen Absicht sich bedienen zu haben; und mit dieser Erklärung war ich zufrieden.

Ich langte also auch von dieser Reise glücklich in Berlin an, nachdem ich mit denen bishero angezeigten Reisen und Verrichtungen acht Monate zugebracht, ohne daß ich in meinen eigenen Angelegenheiten das mindeste nachsehen konnte. Diese hatten sich immittelst so angehäufet, daß ich viele Monate zubringen mußte, ehe ich solche wiederum in Ordnung bringen konnte.

Da die Stadt Leipzig die mir versprochenen Zahlungstermine nicht abführen konnte, ich aber meine an Se. Maj. ausgestellten Wechselbriefe unumgänglich einlösen mußte, so negotiirte ich auf ein Capital von 400000 Rthlr. in Hamburg. Man offerirte mir daselbst diese Summe auf ein Jahr gegen Interessen vorzuschießen, jedoch bestunden diese Gelder in so genannten Plönischen oder Zerbster 1 Drittelstücken. Ich ließ hiervon 100 Rthlr. kommen, schickte sie an den Director Fiedler nach Leipzig, meldete ihm die Verlegenheit, worinn ich mich befände, und daß ich mich genöthiget sähe, eine Summe Geld zu negotiiren, um die für die Stadt Leipzig übernommene Garantie erfüllen zu können; ich früge also an, ob die Münzsorte, die ich dabey sendete, angenommen würde, und ob ich solche negotiiren könnte. Ich erhielt zur Antwort, daß diese Geldsorte allda nicht verboten wäre, und daß solche angenommen werden sollte. Ich schloß hierauf in Hamburg den Handel, und ordinarie, daß successive die Summe von 400000 Rthlr. durch Extrapost, jedesmal funfzigtausend Rthlr. nach Leipzig spediret werden sollte. Ich erhielt die ersten zwey Posten; zahlte solche an das Feld-

Kriegesdirectorium aus, und empfing hierüber meine Quittung. Kaum aber hatten die Münzjuden hiervon Nachricht erhalten, so fertigten sie eine Staffette nach Berlin ab, wückten bey dem Generaldirectorio eine Ordre an den Major von Keller, damaligen Commendanten zu Leipzig, aus, daß dergleichen Gelder daselbst verboten, und was daselbst befindlich, gleich weggeschafft werden sollte, und man lag mir besonders an, die bereits bezahlten hunderttausend Rthlr. zurück zu nehmen. Sinsfolglich sahe ich mich in einer doppelten Verlegenheit, einmal; wo ich andere Gelder zur Bezahlung hernehmen, und sodann: was ich mit den einmal negotiirten Geldern anfangen sollte

Ich ließ also die Gelder nach Hamburg zurück gehen, und gab Ordre, solche à tout prix zu vernegotiiren, auch allenfalls eine Probe von 50000 Rthlr. nach der alliirten Armee zu senden, um zu sehen, ob solche daselbst nicht anzubringen stünden. Der Kaufmann Joh. Jenquel in Hamburg befolgte diese meine Ordre, und sandte den 9ten November 1761 eine Extrapost mit 50000 Rthlr., die von einem Kaufmannsbdiener, Namens Heinrich Amsinck, begleitet wurden, ab; die Gelder aber wurden an den Kaufmann Joh. Frid. Bertelsmann nach Bielefeld adressiret.

Den 7ten Nov. und also nur zwey Tage vorher, hatten die Münzentrepreneurs in den hiesigen Zeitungen bekannt machen lassen, daß keine fremden Gelder, auch nicht einmal zum Transito, durch hiesige Länder gehen sollten, und versprachen demjenigen, welcher hierauf vigiliren würde, die Hälfte von den Summen, so er auf diese Art entdeckte und angeben würde. Als das Postamt zu Hamburg dieses erfuhr, so schickte solches der Extrapost, die mit den 50000 Rthlr. abgegangen war, eine Staffette nach, um solche nebst den Geldern zu Minden arretiliren, und denen Münzentrepreneurs, die sich damals in Magdeburg aufhielten, davon Nachricht geben zu lassen.

Die Juden machten von diesem Umstande eine grundfalsche und wider alle Wahrheit gerichtete Vorstellung an Se. Excellenz, den damals gleichfalls zu Magdeburg sich befindenden Minister, Graf von Finkenstein, wie solches aus der hier angeführten Ordre, die gedachte Se. Excellenz an die Mindensche Krieges- und Domainenkammer ergehen lassen, klärllich zu ersehen ist:

Friederich 2c. 2c.

»Die hier anwesenden Münzentrepreneurs, Ephraim und Ißig,
»haben die Anzeige gethan, daß dorten neulich ein Jude mit
»einem Transport von 50000 Rthlr. verrufener Holstein-Plüni-

»scher Gelder angehalten worden sey; und haben dabey gebeten,
»daß, weil *Periculum in mora*, und die Zeit nicht erlaubet,
»bey unserm Generaldirectorio einzukommen, aus unserm Cabi-
»netsministerio euch aufgegeben werden möchte, gedachten Trans-
»port Geldes aus keiner Ursache loszulassen, sondern vielmehr
»den Juden, der bey dem Transport gewesen, auf das schärfste
»zu examiniren, wer sein Expediteur gewesen, und ob er nicht
»von mehr dergleichen Transports Nachricht zu geben habe.
»Da nun dieses Gesuch unsrer höchsten Intention, und denen
»auf unserm Befehl in den Berlinischen und andern Intelligen-
»zien und Zeitungsblättern bekannt gemachten *Advertissements*
»vollkommen gemäß ist; so befehlen wir euch hiermit, nach dem
»Verlangen obgedachter Münzentrepreneurs das Nöthige zu ver-
»fügen, und von dem Erfolge gehörigen Orts zu berichten sind ic.
»Magdeburg, den 24sten November 1761.

ad mandatum

An

die Mindensche Krieges- und
Domainen-Cammer.

von Finkenstein.

In dieser Ordre entdecken sich alle gottlose und lügenhafte Vor-
stellungen, womit gedachte Juden *Se. Excellenz* zu hintergehen sich un-
terstanden hatten, denn

- 1) war es kein Jude, sondern eines Rathsherrn zu Hamburg des
Herrn Amings Sohn, der diese Extrapost begleitet hatte.
- 2) war es falsch, daß diese Gelder nach der Bekanntmachung des
Verbots durch hiesige Lande wären abgeschickt worden; denn am
7ten Nov. war dieses Verbot erst publiciret und bekannt gemacht
worden, und den 9ten November war solches schon von Hamburg
abgesandt; zwischen welcher Zeit man unmöglich von diesem
Verbote Nachricht haben, und folglich darwider sündigen können.

Und auf dieses Factum allein gründet sich die von *Er. Excellenz*
dem Minister von Finkenstein nach Minden gegebene Ordre, und auf
diese sind mir ohne alles Verhör die 50000 *Rthlr.* weggenommen und
confisciret worden. Man höre aber nur ferner, wie listig diese Juden
es angefangen, mich um dieses Geld zu bringen.

Vorgedachte Ordre ist den 24. November datiret, unter dem 23sten
November, und also schon einen Tag vorhero, ehe solche noch ausge-
fertigt, schickten sie schon eine Copie davon an das Generalpostamt,
begleitet mit folgendem Schreiben.

»Einem hohen Generalpostamt statten wir demüthigsten Dank ab
»für allergnädigst getroffene Verfügung, daß durch eine Staffette dem
»mindischen Postamte aufgegeben worden, die angehaltenen Plönischen
»50000 Rthlr. nach Berlin einzusenden.

»Wir fügen hierbey Copiam dessen anwas an das auswärtige
»Departement in eadem causa gleichförmig ergangen, und bitten ein
»hohes Generalpostamt allerdemüthigst inständigst:

Die Einsendung und Confiscation der Gelder Quaest. zu Entdeckung
und Abwendung mehrerer dergleichen dem Königl. Münzwesen so
nachtheiligen Contravention außs nachdrücklichste ferner zu urgiren,
und keine Exceptiones dargegen, sie werden gemacht von wem sie
wollen, statt finden zu lassen.

Magdeburg,
den 23. Nov. 1761.

2c.

Ephraim und Söhne,
Daniel Jzig.«

Ich kam hierauf bey dem Generalpostamt mit folgender Vorstel-
lung ein:

»Auf Anhalten der Münzentrepreneurs Ephraim und Consorten,
»sind vor kurzem vom Postamt zu Minden 50000 Rthlr. Plönischer
»Achtgroschenstücke, die mir zustehen, welche als Transitogut von Ham-
»burg durchgegangen, angehalten, und, wie ich vernehme, anjezt an
»ein hochpreißl. Generalpostamt eingesandt worden. Was die gedachten
»Münzentrepreneurs zu diesem und dem bey einem hochpreißl. General-
»postamt gethanen despotischen Gesuch, daß dieses Geld ohne Anhörung
»einiger Exceptionen confisciret werde, berechtiget, begreife ich nicht.
»So viel weiß ich wohl, daß der größte Uebelthäter nicht eher bestraft
»wird, als bis man ihn mit seiner Defension gehöret hat; ich sollte
»mithin auch glauben, daß die Münzentrepreneurs diejenigen nicht
»wären, welche von einem Gesetz, so die bloße Vernunft giebet, egimiret
»sehn sollten.

»Wenn es ihnen aber nicht einerley wäre, die Grenzen der Be-
»scheidenheit zu überschreiten, so würden sie dem hohen Cabinetsministerium
»strafbarer Weise nicht verholen haben, daß diese Münze am 9ten Nov.
»a. c. bereits von Hamburg abgegangen, und am 7ten Nov. hier das
»erste Verbot publiciret worden, mithin den 9. Nov. zu Hamburg da-
»von keine Notiz seyn können, und also schon in dieser vuß kein Con-
»traventionsfall vorhanden seyn kann, obwohl ihr Gewissen ihnen aus
»andern Gründen ihr Unrecht sagen müsse.

»Ich werde aber darüber mich mit ihnen nicht abgeben, sondern
»Sr. Königl. Maj. Allerhöchsten Person selbst die Ungerechtigkeit ihres
»Verfahrens allerunterthänigst zu Füßen legen.

»Die väterlichen Gesinnungen dieses großen Vaters gegen seine
»Untertanen, sind mir zu überzeugend, als daß es mir nur möglich
»wäre, zu denken, er würde seine getreuen Untertanen und die Kauf-
»mannschaft zu Berlin, die ihren zeitigen Flor der unermüdeten Vater-
»sorge dieses großen Königes zu danken hat, dem despotischen Gefallen
»dieser Leute bloßstellen.

»Se. Königl. Majestät wissen viel zu gut, daß einem redlichen
»Kaufmann 50000 Rthlr. ehrlich zu erwerben zu sauer werden, als
»solche bloß dem Gefallen derer Münzentrepreneurs ohne Vertheidigung
»aufzuopfern, und wenn der Gewinn oder Verlust solcher Summe
»ihnen so sehr einerley ist, so haben doch andere eben nicht Ursache
»so zu denken.

»Weil ich mir aber vorbehalte, Sr. Königl. Maj. dieses aller-
»unterthänigst selbst vorzustellen; so will ich vorjegt Ew. Hochgräfl. Ex-
»cellenz, Hochwohlgeb. und Wohlgeb. unterthänigst und gehorsamst
»bitten:

die mir zustehende 50000 Rthlr. unter dem Beding, solche zu resti-
tuiren, wenn Se. Königl. Maj. künftig die Confiscation zu befehlen
geruhen werden, als womit ich mich hiermit verpflichte, Restitution
zu leisten.

»Ich will solche sogleich nach Hamburg zurück gehen lassen, und die
»obige Versicherung erfordernden Falls schriftlich einreichen.

»Die Ursache dieses meines Gesuches ist diese: weil jeder Tag bey
»dem täglich folgenden Cours solcher Münzen einen täglich zunehmenden
»Schaden verursacht, und, da dieses mein Gesuch nichts unzulässiges
»enthält, so bin ich von Ew. Hochgräfl. Excellenz, Hochwohlgeb. und
»Wohlgeb. gnädigen Sentiments der Gewährung meines Gesuches ver-
»sichert. Ich bin mit allem Respect und Ergebenheit zc.«

Ich erhielt von dem damaligen Minister, Graf von Gotter, fol-
gende Resolution:

»Es haben die hiesigen Juden, welche mir fast das Haus einge-
»laufen, beyliegendes Promemoria diesen Morgen wiederum bey mir
»eingereicht, und außer solcher schriftlicher Verwahrung sich auch da-
»bey gegen aller Herausgabe der Gelder, es möge auf Caution seyn,
»oder wie es sonst geschehen könnte, zugleich mündlich und zwar unter
»Bedrohung der Königl. Ungnade, auf das feyerlichste protestiret.

»Judem sie sonst nicht im Stande wären, den mit Sr. Königl. Maj.
»getroffenen Münzcontract zu erfüllen, und sich von selbigem loszu-
»sagen unumgänglich genöthiget wären. Denn wenn den Interessenten
»dieser Streich gelungen wäre, hätten sie an der Summe der 50000
»die Hälfte gewonnen, sie aber, die Juden, eben so viel verloren. Sie
»machen an dem Gelde selbst nicht den geringsten Anspruch, sondern
»begnügen sich, daß nach dem Inhalt der zu jedermanns Wissenschaft
»gebienenen Edicte solches confiscirt und eingeschmolzen werde, wovon
»ihrem Vorgeben nach dem Könige zwey Theile, der Denunciant ein
»Viertheil, und der übrige Theil dem Collegio, worunter der Denun-
»ciant stünde, zufallen müßte. Sie haben solches durch ein ganz neuer-
»liches Exempel auch zu verificiren und zu bestätigen vermehnet, in-
»dem sie mich versichert, daß der Herr Präsident Kirchseisen, als welchem
»unter der Hand gesteckt worden, wie daß ein Fuhrmann mit einem
»Wagen, so einen doppelten Fußboden hätte, worinne 12000 Rthlr.
»steckten, um eine gewisse Zeit in Berlin einpassiren würde, welchen
»er darauf durch Beyhülfe des Thorschreibers anhalten lassen, und
»solchergestalt diese vorgehabte Defraudation auf eine unwidersprechliche
»Art entdeckt, worüber er hernach seinen Bericht an den König imme-
»diat erstattet, der ihm die Hälfte als Ausspürer und Denuncianten
»zugespochen, und die andere Hälfte zu Wiedereinrichtung des Stadt-
»fuhrwesens und Reinigung der Strassen bestimmt. Gedachte Juden
»wollen anbey alles in der Welt verwetten, daß sich weder der Herr
»Gogkowsky, noch wer auch sonst sey, sich unterstehen würde noch
»dürfe, bey dem Könige die geringste Vorstellung zu thun, um ihm
»begreiflich und glaubend zu machen, daß die Speditung der 50000 Rthlr.
»auf eine so verdächtige und mysterieuse Weise, als geschehen, zu seinem
»Nutzen und der ihm schuldigen Gogkowskyschen Bezahlung angesehen
»gewesen seye, zumalen Se. Königl. Maj. nur ohnlängst sich öffentlich
»vernehmen lassen, und hiernächst auch dem Generalpostamt solches zu
»wissen thun würden, daß sie demjenigen, der fremde Gelder in Ihre
»Lande zu führen und zu debittiren, mithin Ihro Königl. Maj. in
»Ihren Münzoperationen zu stören sich unterstünde, als einen Landes-
»verräther angesehen und auf das schärfste bestraft haben wollten.

Berlin,

den 2. Dec. 1761.

Gotter.«

Um mich nun von diesem Vorwurf zu befreien, als ob ich nicht
alles gethan, was zu Rettung einer so angesehenen Summe erfordert
werde; so wendete ich mich an Se. Maj. immediate mit folgendem Schreiben:

»Allerburchlauchtigster ꝛ. ꝛ.

»Bey Ewr. Königl. Maj. bin ich fälschlich angegeben worden, als
»ob ich wider Dero höchsten Person Befehl schlechte Gelber einzuführen
»suchte, und dieserwegen sind mir auf eine hohe Cabinetsordre funfzig-
»tausend Rthlr. confisciret worden, ohne dieserwegen vernommen zu
»werden.

»Es sind nicht diese 50000 Rthlr. die ich durch Ewr. Königl.
»Maj. Gnade wieder zu erlangen suche. Ein Mensch, der sich seit
»zwanzig Jahren, ohne alle Absichten des Eigennuzes, Dero Staaten
»gewidmet, und der bey mehr als einer Gelegenheit (wie mir die ganze
»Stadt das Zeugniß geben wird,) sein Leib und Leben dafür gewaget
»hat, denket viel zu edel, als daß er auf Ewr. Königl. Maj. aller-
»gnädigsten Befehl nicht alle sein Vermögen, wenn es Dero Dienst
»erfordert, hergeben sollte.

»Es ist blos Gerechtigkeit, die ich mir von Ewr. Königl. Maj.
»Gnade erbitte, und daß Sie allergnädigst anzubefehlen geruhen, daß
»die Sache, warum ich so fälschlich angegeben worden, auß strengste
»untersuchet, und ich noch ärger gestrafet werde, wenn ich so nieder-
»trächtig befunden, und wider Dero Geseze, die mir so heilig sind,
»gehandelt haben sollte.

»Ewr. Königl. Maj. Gnade ist alle Glückseligkeit, die ich in der
»Welt besitze, und wer mir diese zu rauben sucht, der nimmt mir mein
»Leben. Mein einziges Bestreben ist schlechterdings zu leben und zu
»sterben als

Berlin,

den 11. Dec. 1761.

ꝛ. ꝛ.«

Worauf ich von Sr. Maj. unter dem 17. December nachstehende
Antwort erhielt:

»Da Se. Königl. Maj. die allerunterthänigste Vorstellung vom
»11ten dieses des Kaufmanns Gogkowsky des Jüngern erhalten, und
»deren Inhalt selbst ersehen haben; so ertheilen sie ihm darauf zur
»allergnädigsten Antwort, wie es ein ungegründeter Verdacht von ihm
»ist, als ob ihm jemand bey Sr. Maj. wegen einer Malversation mit
»schlechten Geldern angegeben, daher auch Höchst Dieselben aus seiner
»Vorstellung nicht eigentlich sehen können, wovon in solcher, sein Per-
»sonell betreffend, die Rede ist. Sollte es aber diejenige Sache wegen
»der 50000 Rthlr. seyn, welche an dem schändlichen und gar sehr ge-
»ringhaltigen zum öffentlichen Betrug des Publici ausgemünzten so
»genannten Solstein-Pölnischen Geldern zu Bielefeld attrapirt und

»angehalten, auch auf Dero expresse Ordre confisciret worden, und
»gedachter 2c. Gogkowsky dabey wider Vermuthen interessiret wäre; so
»können Se. Königl. Maj. auf solchen Fall ihm nicht helfen, sondern
»es bleiben solche Gelder ein für allemal confisciret, und muß darüber
»ohne Consideration, es betreffe wen es wolle, procediret werden, da
»nicht nur solche Gelder öffentlich ganz und gar verrufen, sondern auch
»schon längstens die Einschmelzung aller dergleichen Mecklenburgischen,
»Stralsundische 2c. gar zu schlechten Münzen, auch zu einem Transito
»verboten worden; nicht zu gedenken, daß die Pflicht eines jeden ge-
»treuen Bürgers und Unterthanen erfordert, die schon jezo groß genug
»sehende Calamität des Krieges durch eine Practicirung dergleichen gar
»zu schlechter Gelder, aus Gewinnsucht nicht zu vergrößern, sondern
»vielmehr solche zurück zu halten.

Breslau den 17. Dec. 1761.

Friedrich.«

Diese Antwort erwiederte ich unter dem 22ten December folgen-
dergestalt:

»Ewr. Königl. allergnädigsten Resolution vom 17ten dieses habe
»ich mit tiefester Ehrfurcht empfangen, und da die zu Minden ange-
»haltene und auf Ewr. Maj. hohe Ordre confiscirt gewordene Gelder
»mir wirklich zugehören, die ich aber nicht in Ewr. Majest. Länder
»(wie man Denenselben fälschlich hinterbracht hat), sondern vielmehr
»von Leipzig weg über Hamburg zur alliirten Armee habe transpor-
»tiren lassen wollen, so bin ich mich dieserhalb gar keines Verbrechens
»bewußt, und dieses um so weniger, da diese Gelder ehedem von Ham-
»burg abgesendet worden, ehe noch das Verbot des Transito vorhanden
»war, mithin so habe ich mir nicht vorstellen können, hierunter ein
»Verbrechen zu begehren.

»Die Wahrheit dieser Umstände sind es, die ich von Ewr. Königl.
»Maj. untersuchen zu lassen demüthigst bitte.

»Es ist nicht der Verlust dieser Gelder, der mich schmerzet, allein
»den Nachtheil, der meinem Credit dadurch zuwachsen wird, weiß ich
»nicht zu übersehen; diesen habe ich mir durch mein ehrlisches Betragen
»erworben, und ich habe solchen einig und allein zum Besten Dero
»Staaten angewandt, da ich vermittelst desselben währenden Calami-
»täten des Krieges bey 2 tausend Menschen an geschickten Ouvriers und
»Künstlern unterhalten habe, damit solche nicht aus dem Lande gehen,
»und sich anderweitig niederlassen möchten. Es würde mich also un-
»endlich schmerzen, wenn ich als ein Mensch, der die Pflichten eines

»rechtschaffenen und getreuen Unterthanen zu erfüllen trachtet, und
»diese allem Eigennuß vorziehet, unerhört und ununtersuchet verdammet
»und bestrafet werden sollte.

»Ew. Königl. Maj. flehe ich demnach nochmals allerdemüthigst
»an, die gebetene Untersuchung aufs allerschärfste anzubefehlen, und
»wenn meine Vorstellung nicht mit der allerstrengsten Wahrheit über-
»einstimmt, mich doppelt bestrafen zu lassen. Hierbey bin ich aber
»auch gewiß überzeugt: es werden mir alsdann Ew. Königl. Maj.
»auch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die noch keinem von Dero
»Unterthanen versaget worden ist. Der ich in tieffter Ehrfurcht er-
»sterbe zc.

Auf diese meine demüthige Vorstellung habe ich weiter keine Re-
solution bekommen, auch niemals eine Untersuchungscommission erhalten
können; und dieses war also der erste Dank, den mir die Juden für
die Dienste erwiesen, die ich ihnen zur Zeit der Russen wiederfahren lies.

Im Monat Jan. 1762 sollte die Stadt Leipzig abermalen 3 Mil-
lionen Rthlr. an Contribution erlegen. Ich befand mich zu eben der
Zeit daselbst, um eines Theils Sr. Königl. Maj. einige von denen für
Sie erhandelten kostbaren Tableaux, die ich zu dem Ende dahin trans-
portiren lassen, zu zeigen, und andern Theils Höchst Denenselben be-
kannt zu machen, daß ich Dero hohe Absicht erreicht, und Dero geäu-
ferten Wunsch in Ansehung der Porcellainfabrique erfüllet hätte, wo-
von ich Ihnen sogleich einige Stücke überbrachte.

Se. Maj. bezeigten, wie leicht zu erachten, hierüber Dero Ver-
wunderung und Zufriedenheit. Es war nur ein Jahr verflossen, daß
Sie diesen Wunsch gleichsam im vorübergehen geäußert hatten, und
jeho war schon die Fabrique errichtet. Es arbeiteten damals schon bey
150 Menschen darinne, worunter sich 80 junge Bursche von guten
Eltern befanden, die theils zur Bildhauer- und theils zur Mahlerkunst
angenommen und zugezogen wurden.

Ich hatte einige Jahre vorhero den berühmten Miniaturmahler,
Herrn Clause, der von hier nach Dresden gerufen und mit einer an-
sehnlichen Pension versehen war, um die Mahlerey bey der Meißner
Porcellainfabrique zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, beredet,
daß er wieder in sein Vaterland gehen möchte. Er folgte mir, machte
auch ein Engagement mit Herrn Wegely, der damals eine Porcellain-
fabrique errichtet hatte; da aber diese Fabrique von gedachtem Wegely
nicht continuiret worden, so war der Mahler Clause schon im Begriff,
Berlin wieder zu verlassen, als ich denselben in meine Fabrique mit

2000 Rthlr. Pension engagirte, um die jungen Leute zu unterrichten.

Ich mußte Sr. Majest. meine ganze Einrichtung und wie ich es möglich gemacht, es in so kurzer Zeit so weit zu bringen, umständlich entdecken, und Allerhöchst-Dieselben hatten die Gnade, mir alle Protection zu diesem Werke huldreichst zu versichern.

Bei der großen Noth, worinn die Leipziger Bürgerschaft sich abermal befand, wandte sich der Rath wiederum an mich. Es war gar nicht abzusehen, woher die geforderten drey Millionen Rthlr. genommen werden sollten, und ich war bey allen Versammlungen, die auf dem Rathhaus gehalten wurden, gegenwärtig.

Es war bereits so weit, daß die Herren Bürgermeister und der Rath, nebst den vornehmsten Kaufleuten, auf die Hauptwache gebracht werden sollten: ohne daß noch jemand wußte, woher 100 Rthlr. geschweige 3 Millionen herkommen sollten; als ich mich durch das Caementiren so vieler Nothdürftigen nochmals bewegen ließ, eine Intercession bey Sr. Maj. einzulegen und Höchst-Denenselben die Unmöglichkeit, so viel baares Geld zusammen zu bringen, gründlich, doch demüthigst, vorzustellen.

Sr. Maj. erwähnten huldreichst: Woher Sie denn das Geld zu Fortsetzung des Krieges hernehmen sollten, da so viele Ihrer Länder von feindlichen Truppen eingenommen wären? Ließen sich aber doch bewegen, von den 3 Millionen bis auf 1100000 Rthlr. herunter zu lassen, über welche Summe ich Denenselben meinen Wechsel ausstellen, und die Garantie der richtigen Abtragung von mir geben mußte. Sr. Maj. waren in der Vermuthung, daß ich bey dieser Gelegenheit mir wiederum eine ansehnliche Summe für meine Bemühung zahlen lassen würde, und ich widersprach auch nicht, als ob solches nicht geschehen sollte; allein ich nahm nichts, und daß solches nicht geschehen, ließ ich mir diese meine Behandlung durch folgendes Document bescheinigen:

»Wir Bürgermeister und Rath der Stadt Leipzig urkunden
»hiermit und bezeugen zu Steuer der Wahrheit, was gestalt
»nachdem des Königes von Preußen Maj. durch die Herren
»Majorß von Dyherrn und von Keller, ingleichen durch den
»Herrn Kriegsrath Fleisch, hiesige Stadt am 6ten dieses aber-
»mals eine über alle maßen hohe extraordinaire von 3 Millionen
»bis auf 1100000 Rthlr. in jetzt coursirender Silbermünze aller-
»gnädigst moderirte Geldcontribution abgefordert; derselben aber,
»da sie nicht nur überhaupt durch die vorher gegangenen Prä-

»standa ganz erschöpft, sondern auch vom vorigen Jahr 200000
»Rthlr. an dergleichen Contribution Herrn J. C. Gogkowsky
»annoch schuldig ist, und in diesem Jahre ein gegen das ver-
»gangene Jahr außerordentlich erhöhtes Ordinarium zu erlegen
»hat, die Summe von 1100000 Rthlr., in denen von des Kö-
»niges von Preußen Majest. durch die Herrn Commissairs vor-
»geschriebenen Fristen zu erlegen nicht möglich ist, wir und hie-
»sige bedrängte Einwohner vorgeannten Tit. Herrn J. C.
»Gogkowsky, angesehenen Banquier zu Berlin, dringend ersucht
»haben, so wie in dem abgewichenen 1761sten Jahr für die
»hiesige Stadt und Kaufmannschaft bey des Königes Maj. mit
»seinem Credit und werthhätigen Assistenz zu intercediren, und
»Allerhöchst-Dieselben zu bezahlen, hiesiger Stadt aber leibliche
»Fristen zu Wiederbezahlung gegen Versicherung zu accordiren;
»diesem inständigen Ersuchen nun hat wohlgedachter Herr Gog-
»kowsky statt gegeben, und der hiesigen Kaufmannschaft auch
»gesamter Stadt, in dieser abermaligen Noth aus Gefälligkeit
»und Achtung, als ein wahrer Menschenfreund, ohne alle Ab-
»sicht und Eigennuz, blos zu Abwendung des gedroheten Un-
»glückes, rühmlichst beygestanden, und die von denen obgenannten
»Herrn Commissairs geforderte Caution auf unser und der
»Kaufmannschaft bewegliches Ersuchen bestellet. Sign. Leipzig
»den 20ten Jan. 1762.

(L. S.)

Der Rath zu Leipzig.«.

Es ist unbeschreiblich, welche saure Mühe und Arbeit es mir gekostet, bevor ich diese Summe von der Stadt und Bürgerschaft wieder erhalten können. Das Bamentiren war allgemein, und gieng bey vielen bis zur Verzweiflung, ja man enthielt sich nicht, meine Dienstleistungen, die ich der Stadt auf ihr dringentlichstes Ansuchen habe wiederfahren lassen, mit den härtesten und schimpflichsten Beschuldigungen zu belegen, als ob ich mich nur darzu gebrauchen ließe, so unermessliche Summen für Se. Maj. zusammen zu bringen, welches ohne meine Vermittelung nie geschehen wäre, indem man ihnen doch nichts weiter hätte anhaben können, als daß man sie in Gefängnisse geworfen, welches eher zu ertragen gewesen seyn würde, als daß man sich durch mich an den Bettelstab gebracht sähe.

So unterschieden denkt die Welt, wenn sie sich in Gefahr befindet, und gegentheils, wenn sie daraus gerettet ist.

Die Leipziger hatten in so weit recht, daß ohne meine Vermittelung

das baare Geld, welches Se. Majest. nothwendig gebrauchten, nicht hätte herbey geschafft werden können. Es war damals schon das vierte Jahr, daß die Stadt ansehnliche Summen hatte bezahlen müssen, und ein jeder, der nur irgend einen Begriff von roulirenden baarem Gelde hat, wird gestehen, daß, wenn aus einer Stadt wie Leipzig zwey Millionen genommen werden, wenig übrig bleiben müsse, womit sie ihre Geschäfte unter einander treiben können. Ich rede aber hier blos von baarem Gelde, denn es können in einer solchen Stadt sehr wohlhabende Leute seyn, ihr Vermögen bestehet aber in liegenden Gründen und Effecten, woraus zu Kriegeszeit kein baares Geld, wenigstens nicht ohne großen Verlust, zu ziehen ist.

Diesem allem ungeachtet kränkte es mich recht herzlich, dergleichen Vorwürfe zu hören, und ich konnte mich nicht entbrechen, E. Hochlöbl. Rath zu Leipzig meine Empfindlichkeit dieserial zu erkennen zu geben; der mir denn folgende öffentliche Erklärung dieserial ausfertigte:

»Demnach uns Herr J. C. Gogkowsky, Banquier zu Berlin, zu vernehmen gegeben: Was maßen seine gegen die hiesige »Stadt und deren Einwohner bewiesene werththätige Gefälligkeiten und freundschaftliche Gesinnungen durch Erbichtungen, so »man nicht nur unter sich verbreitet, sondern auch in entfernte »Lande schriebe, verunglimpfet werden wollte; als bezeugen wir »zur Steuer der Wahrheit in Kraft dieses, daß wohlerrwähnter »Herr Gogkowsky sowol in den vergangenen Jahren, als auch »nur jetzt in lektabgewichener Leipziger Michaelis-Messe, die ihm »unverrückt beywohnende Menschenliebe und freundschaftliche »Gefälligkeiten, uns, hiesiger Stadt und denen Einwohnern »bewiesen, und wir ihm desfalls Dank abzustatten, gerechteste »Ursache finden. Sign. Leipzig den 20ten Oct. 1762.

(L. S.)

Der Rath zu Leipzig.

Im Monat Sept. des 1762ten Jahres sahe ich mich genöthiget, eine Reise nach Hamburg zu unternehmen, um diejenigen Freunde, die mich zeithero mit ihrem Credit so rühmlich unterstützet hatten, persönllich kennen zu lernen.

Bev meiner Ankunft daselbst fand ich viele derselben in einer großen Verlegenheit, welche daher rührte, daß ein gewisses Comptoir, nämlich Abrian Sprögel und Sohn, von hier sich so vieler Tratten auf dortige Häuser bedienet, welche die Summe von 300000 Rthlr. überstieg. Man setzte in Hamburg einen Miscredit in diejenigen Häuser, die sich mit dieser Acceptation eingelassen; und da diese Häuser, wie es

bey der Handlung zu geschehen pflaget, wiederum mit andern verwickelt waren, so hätte es leicht damals zu dem nämlichen Fall kommen können, der im Jahr 1763 erfolgte, wenn der Miscredit damals nicht wäre gehoben worden.

Die Vornehmsten der Hamburger Kaufmannschaft wendeten sich in dieser Verlegenheit an mich, baten mich zu der unter sich angestellten Berathschlagung, und fragten mich besonders um die Umstände des Berliner Sprögelischen Hauses, und zu was für einem Behuf solches so große Summen zu traßiren veranlasset worden? Ich konnte ihnen darauf keine Antwort geben, indem ich diese Leute nur bloß dem Namen nach kannte, und mit ihnen in keinen Geschäften stand. Ich rieth ihnen aber an, daß sie sogleich eine Staffette nach Berlin schickten und einen sichern Freund bevollmächtigen möchten, der die Bücher von gedachtem Sprögel nachsehen und aus denselben einen wahren Statum Bonorum ziehen sollte, damit daraus klar würde, ob der zu Hamburg wider dieses Haus gefaßte Argwohn gegründet wäre, oder nicht.

Dieser Rath wurde befolget. Man trug die Untersuchung dem damaligen Münzdirector Cimke allhier auf. Binnen 8 Tagen kam die Nachricht durch eine Staffete nach Hamburg zurück: daß dieses Haus vollkommen solvendo wäre, und der mitgeschickte Auszug des Status Bonorum bewies, daß solches bey 80000 Rthlr. mehr in Vermögen hätte, als es schuldig war. Dem ohngeachtet wollte sich das Mißtrauen zu Hamburg unter denen Disconteurs, welche diese Briefe in Händen hatten, sowol gegen die Trassenten als Acceptanten nicht legen, und es war bereits an dem, daß einige Häuser hatten brechen müssen, als die Vornehmsten der Hamburger Kaufmannschaft (nicht etwa diejenigen, auf welche die Wechsel gezogen waren, sondern die ansehnlichsten, denen es um Erhaltung des allgemeinen Credits zu thun war) mich ersuchten, diesem Bruch, der dem ganzen Creditwesen, so man damals für Berlin hatte, so nachtheilig sehn könnte, zuvor zu kommen, mich ins Mittel zu schlagen und die Posten, so gedachter Sprögel und Sohn traßiret, auf mich zu nehmen, weiln ganz Hamburg so viel Zutrauen zu mir hätte, daß es sich beruhigen würde, sobald man nur hörte, daß ich mich der Sache unterzogen. Man verlangte nicht sofort das baare Geld, sondern diese Tratten sollten nur peu à peu durch mich gedecket werden, und ich mich dargegen der Effecten des Sprögels bemächtigen.

Dieses Ansuchen war mir viel zu bedenklich, als daß ich mich sogleich hätte dazu verleiten lassen sollen. Es wurde drey Tage lang

wiederholet. Endlich aber und da es am Ziele war, daß die Unordnung in Hamburg ausbrechen sollte, mußte ich mich zur Annahme dieses Ansehens entschließen, wenn ich nicht das allgemeine Derangement, was im Jahr 1763 erfolgte, damals schon geschehen lassen wollte.

Berlin hatte zu der Zeit wegen der Münzoperationen noch den stärksten Credit nöthig. Alles dieses wäre nicht allein mit einmal gehemmet worden; sondern es würden auch solche unabsehbare Unglücksfälle erfolgen seyn, die dasjenige, so der Krieg schon an sich selbst mit sich führt, unendlich vergrößert haben würden.

Daß dieses Wahrheiten sind, die den damaligen Umständen ganz angemessen waren, beweisen die notorialischen Atteste, die dieserhalb zu Hamburg ausgefertigt wurden, und die ich jedesmal aufweisen kann.

Bei meiner Retour von Hamburg sah ich die Sprögelischen Bücher und Effecten selbst nach, und fand bei der Verfilberung der letzten und Einzählung der Schulden, daß an der Summe, so ich zu bezahlen übernommen, hundert und funfzigtausend Rthlr. fehlten, welches mir der Spaß kostete.

Es kann nicht fehlen, man wird mir, wenn man diesen Umstand so obenhin liest, diese Unternehmung für eine Leichtsinngigkeit anrechnen; allein sie ist es nicht. Die Umstände und Wichtigkeit der Sache erforderten dieses Opfer, und die Kaufmannschaft zu Hamburg, der an meiner Aufrechterhaltung noch mehr, als an irgend eines andern gelegen war, wird noch jezo bezeugen, daß ich in dieser Sache damals als ein getreuer Patriot gehandelt habe.

Der eigentliche wahre Umstand aber, warum ich mich in Erhaltung des allgemeinen Credits so eifrig bewies, war dieser: Ohngeachtet der vorher gemeldeten großen Summen, die ich ohne mein Verschulden verlieren müssen, und ohngeachtet der uneigennütigen Begegnung, mit der ich die Leipziger Contributionsangelegenheiten betrieb, hatten mir diese letztern bereits einen Gewinn von 500000 Rthlr. zuwege gebracht, ohne daß ich solchen vorher sehen können. Ich hatte nämlich nichts gethan, als nur die Vorsicht gebraucht, daß ich mir von der Leipziger Kaufmannschaft die Verschreibung, sobald die Summen stipuliret waren, in alt Gold reduciren, und die Obligationen darinn ausfertigen lassen. Dieses hatte denn die Wirkung, daß, wenn meine Zahlungstermine herankamen, die ich an Se. Maj. zu leisten hatte, und die jedesmal in gangbarer Münze geschahen, diese letztere gegen das alte Gold so weit herunter gefallen waren, daß mir zu dreißig und mehr pro Cent davon übrig bliebe, wodurch ich denn alle vorher überstandene Verluste ersetzen und noch einen sehr ansehnlichen Gewinnst erübrigen konnte.

Witthin so war mir an der Erhaltung des allgemeinen Credits, und da ich solchen selbst zu Ausführung meiner übrigen Dessen nöthig hatte, so viel gelegen.

Während der Zeit, da ich mich zu Hamburg aufgehalten hatte, war von dem Leipziger Rath durch den Syndicum, Herrn D. Koch, durch eine Staffette nachstehendes Schreiben an mich gesandt worden:

z. z.

»Nicht sonder größte Bestürzung muß Ewr. Hochedl. ergebenst melden, wie daß Ihre Königl. Maj. in Preußen durch die Herren Major von Dyhern und von Keller Hochwohlgeb. Hochwohlgeb. vor das Jahr 1763 abermal eine aus der maßen hohe, und hiesiger enervirter Stadt ganz unerschwingliche extraordinaire Contribution abfordern lassen.

»Ewr. Hochedelgeb. sind die Umstände der hiesigen Einwohner nunmehr so sattfam bekannt. Die Reste der dießjährigen Contribution sind so beträchtlich, daß man sich von Ihrer Gütigkeit eine sehr lange Nachsicht darzu ausbitten, und die Termine bis Michaelis d. J. hinaussetzen müssen; ja es restituiren noch bey täglich gehender Execution, auf Herrn Schulzens Vorschuß, bis auf vierzigtausend Rthlr.

»Der Jammer und das Schrecken, welchen diese neue und ganz unerwartete hohe Forderung bey der Stadt gestiftet, ist unbeschreiblich, und man hat Ursache, der uns erteilten Sicherheitsordre ungeachtet, den traurigsten Folgen entgegen zu sehen.

»Raum war ich von Dresden zurück gekommen, allwo ich durch die Merkmaale hülfsbegieriger und solcher Gesinnungen, welche die Approbation derer Ewr. Hochedelgeb. bekannten und in Dresden schriftlich angezeigten Erborgungsfonds uns versprochen, soulagiret worden, als dieses unerhörte hohe Postulatum allhier öffentlich bekannt gemacht werden mußte.

»E. E. Hochw. Rath hat immittelst denen Herren Commissarien dato in Schriften vorgestellt, daß die Stadt Ew. Hochedelgeb. vor dieses Jahr annoch an die 300 tausend Rthlr. in Louißdor schuldig, daß durch Anlagen aus den zu Boden getriebenen Einwohnern weiter nichts heraus zu bringen, daß der Credit erloschen, und daß daher lediglich auf Erborgungsfonds gearbeitet werden müsse, daß aber des Königs in Preußen Majestät allergnädigste Approbation hierzu erfordert würde, und das vorzüglich Ewr. Hochedelgeb. Gegenwart und Assistenz uns hierbey ganz unentbehrlich schiene.

»Ewr. Hochedelgeb. von solchem allem ungesäumte Nachricht zu geben, und Dieselbigen um schleunige Anherkunft ganz ergebenst zu

»ersuchen, bin ich instruiert. Das Vertrauen zu der Ewr. Hochedelgeb.
»en faveur hiesiger bedrängten Stadt beywohnenden rühmlichen Ge-
»denkungsart, und die Ueberzeugung von dem wahrhaftigen guten Willen
»und der Erkenntlichkeit aller derer, so sich Ihrer Hülfe zu erfreuen,
»lassen mich keine abschlägliche Antwort besorgen.

»Daher ich unter Vermeldung eines ganz ergebensten Empfehlts von
»unserm regierenden Herrn Bürgermeister Magnificenz obiges inständiges
»Gesuch gehorsamst wiederhole, und mit vorzüglicher Hochachtung beharre.
Leipzig, den 16. Nov. 1762.

zc.

D. Carl Gottlob Koch.«

Diesem Schreiben folgte drey Tage nachhero nachstehendes:

zc. zc.

»Da diesen Vormittag die Herren Major von Dyhern und von
»Keller als Königl. Commissarii die Deputirten des Rathes abermal zu
»sich rufen lassen, und wegen der für das Jahr 1763 anverlangten
»und unerschwinglichen hohen Contribution auf einer positiven Erklä-
»rung bestanden, wir aber ohne Ewr. Hochedelgeb. Gegenwart nicht
»einmal im Stande sind, auf etwas zu denken, indem die Stadt Ewr.
»Hochedelgeb. noch so viel schuldig ist, daß dessen Bezahlung schon alle
»Vermögenskräfte übersteiget, und aus derselben durch Contribution
»weiter etwas zu bringen, eine wahre Unmöglichkeit ist und bleibt.

»Als ersuchet ein Hochweiser Rath Ew. Hochedelgeb. angelegent-
»lichst unsere im letzten Schreiben enthaltene Bitte statt finden zu lassen, und
»gegen Restitution der Reisekosten sich bey uns unverzüglich einzufinden.
Leipzig, den 19. Nov. 1762.

zc.

D. Carl Gottlob Koch.

Endlich erhielt ich das dritte Schreiben, dieses Inhalts:

zc. zc.

»Da die Herren Commissarii täglich wegen einer cathgorischen
»Antwort in uns dringen, und nur heute uns eine Nachsicht von
»24 Stunden accordiret, widrigenfalls aber die Anwendung der
»Zwangsmittel sehr ernsthaft zu verstehen gegeben; so werden Ew.
»Hochedel. anderweit hierdurch angelegentlichst ersucht, sobald nur immer
»möglich sich anhero zu begeben und uns beyzustehen.

»Inmassen ja selbst Ihnen daran gelegen ist, daß man nicht in
»die Unmöglichkeit versetzt wird, die in Rücksicht der restirenden Con-
»tribution gemachten Termine zu erfüllen. Indes hoffe ich, daß das
»mit der Post und durch eine Staffette an Ew. Hochedelgeb. bereits
»abgesandte Schreiben richtig eingegangen sey.

»Wir sehnen uns sehr nach einiger Antwort, die bisher nicht eingegangen.

»Ich wiederhole obige Bitte inständigst, und habe die Ehre mit steter Hochachtung zu verharren

Leipzig, den 24. Nov. 1762.

z.

D. Carl Gottlob Koch.«

Auf dieses Schreiben entdeckte ich E. Hochweisen Rath zu Leipzig die Ursachen, warum ich mich ferner mit der Stadt Leipzig einzulassen scheuete, nämlich:

- 1) Daß mein ernstliches Bemühen, ihnen daselbst nützlich zu seyn, mit so großer Undankbarkeit belohnet, und Handlungen, die aus dem innersten Gefühl des Mitleids und der Menschlichkeit ihren Ursprung genommen, auf eine so gehässige und meiner Art zu denken völlig widrige Absicht ausgebeutet hätten.
- 2) Daß man mir daselbst nicht Wort gehalten, und die Summen nicht zu rechter Zeit abgeführt hätte, die schon längstens von mir an die Königl. Cassen abgetragen wären, so daß ich mich wegen dieses Vorschusses, den ich andern wieder schuldig wäre, in den größten Verdruß versetzt sähe. Da ich aber einem Hochweisen Rath dieses nicht beymessen könnte, so wollte ich mich doch aus Achtung für denselben entschließen, hinüber zu kommen, und zu sehen, ob es in meinen Kräften stünde, Ihnen nützlich zu seyn.

Auf diese meine Erklärung erhielt ich daher wieder ein Schreiben folgenden Inhalts:

z. z.

»Ew. Hochedelgeb. geehrteste Zuschrift vom 22. dieses habe gestern Abends durch den Herrn Canonicum Schulze erhalten. Wir danken Ewr. Hochedelgeb. vor die Marques Dero so schätzbaren Wohlwollens und mitleidensvollen Bestrebens. Leider ist es an dem, die Noth steigt aufs höchste, und nicht alle, die solche trifft, haben die Nührung des Christen und dankbegierigen Bürgers.

»Unsere Bedrängniß wegen der Contribution für das Jahr 1763 dauert unablässig, und man gestattet uns kein respiro. Als ich dieses schreibe, wird mir hinterbracht, daß seit halb ein Uhr Nachmittags kein Frachtwagen zum Thor hinaus könne. Mein Gott! wie soll es endlich werden? Die Unmöglichkeit liegt zu Tage, und wir haben selbige den Herren Commissariis wehmüthigst vorgestellt, und da nichts helfen wollen, auf Ew. Hochedelgeb. uns berufen, indem

»wir ohne Sie, da das alte noch nicht bezahlet, nichts thun oder vornehmen könnten. Immittelst bringen sie darauf, eine Summe arrangiret zu haben, so aber in unsern Kräften nicht stehet, und wir von dem Etablissement und von der Approbation gewisser Erborgungsfonds, besonders aber von auswärtigen Credit und Ihrer Assistenz abhängen, alles dieses findet noch zur Zeit keinen Ingreß.

»Nach abgelegten vielfachen ergebensten Compliment soll dahero Ew. Hochebelgeb. inständig bitten, bey so gestallten Sachen, und da die Zwangsmittel von so gar traurigen Folgen seyn dürften, ohne Aufschub, und sobald nur immer möglich, bey uns zu seyn, bis dahin ich alles verspare, und mit steter Hochachtung beharre

Leipzig, den 25. Nov. 1762.

z.

D. C. G. Koch.«

Worauf ich denn abermals eine Reise nach Leipzig unternehmen mußte. Die Unterhandlung mit Sr. Maj. dem Könige gieng wieder an. Es war gar keine Möglichkeit, 100000 Rthlr. geschweige 400000 Ducaten aufzubringen. Die Stadt war mir selbst vor die vorhero übernommene Garantie noch große Summen rückständig; und solche konnten durch nichts, als nur durch die Länge der Zeit herbey geschafft werden. Sollten nun Se. Majestät auch diese Summe erhalten (wovon abzustehen Dero hohe Gefinnung nicht war, und hätte auch alles darüber zu Grunde und Boden gehen sollen); so mußte ich mich von neuem ins Mittel schlagen, Sr. Maj. meine Garantie, und denen Leipziguern längere Fristen zu deren Abtragung geben. Doch hatten Se. Maj. die Gnade, auf meine allerdemüthigste Vorstellung statt der 400000 Ducaten sich mit 100000 Stück Ducaten und 700000 Rthlr. Silbermünze zu begnügen.

Ich nahm vor diese abermalige Bemühung und den großen Risco, dem ich mich unterwarf, ohngeachtet Se. Maj. mich hieran allergnädigst erinnerten, mehr nicht, als zwey pro Cent vor meine Provision, und dieses um so mehr, weil in den vorigen Jahren, außer den Geldcontributionen, so die Stadt Leipzig erlegen mußte, unzählige Nebenabgaben von derselben waren gefordert worden, die gleichfalls herbey geschafft werden mußten. Ich stellte Sr. Maj. diesen Umstand allerdevotest vor, und daß es mir in der Folge unmöglich fallen würde, Deneiselben meine gefetzten Termine so prompt zu halten, wenn hierinnen nicht eine Abänderung getroffen würde, da man dem Rathe und der Stadt die Gelder zu andern Bedürfnissen abforderte, die doch für mich zu Abtragung der von mir gegebenen Garantie angewendet werden sollten.

Se. Majest. gaben hierauf die gemessensten Ordres, daß dem Magistral und der Stadt nichts weiter abgefordert werden sollte; und ich erhielt von E. Hochw. Rath mein abermaliges Verhalten gegen denselben also bescheiniget:

»Wir Bürgermeister und Rath der Stadt Leipzig auf Verlangen des Herrn J. E. Gokkowsky urkunden und attestiren hiermit zur Steuer der Wahrheit, daß, nachdem Se. Königl. Majest. in Preußen verordnete Herren Commissarii vermeldeter Stadt Leipzig vor das jetzt laufende Jahr 1763 eine extraordinaire Contribution an 400000 St. Ducaten angeschlossen, gleichfalls gedachter Herr Gokkowsky mit Vorwissen und Genehmigung der damals erschienenen Mitglieder von der hiesigen Kaufmannschaft um anderweite Uebernehmung der in vorigen Jahren geleisteten Bürgschaft veranlaßtermaßen in Schriften ersuchet worden. Inmassen denn auch derselbe sich hierzu willig finden lassen, und man mit dessen Betragen in diesem und vorigen Jahren wohl zufrieden zu seyn Ursache habe, und kein uns bekannter Grund vorhanden, dessen verschiedentlich erwiesene nuzbare Dienstgeflissenheit auf eine seinem guten Namen nachtheilige Art auszulegen.

»Leipzig, den 28 Dec. 1762.

(L. S.)

Der Rath zu Leipzig.

J. W. Born.«

Ich hielt mich noch zu Leipzig auf, als im Jan. 1763 an der Wiederherstellung des Friedens gearbeitet wurde. Während der Zeit sollten die noch ausstehenden Contributionsreste mit militärischer Execution beygetrieben werden. Dieses verursachte einen gewaltsamen Vermen. Der Leipziger Kreis war zu der Zeit noch einige Millionen an baarem Gelde und viele tausend Wispel Getraide zu liefern schuldig. Es war demselben platterdings nicht möglich, weder die schuldige Summe an Gelde, noch das Getraide abzuliefern, hinfolglich fieng man an, die umliegenden Dörfer auszuräumen.

Dieser Vermen fieng sich an einem Sontage an, und es war erbärmlich anzusehen, wie alles mit Lamentiren und Geschrey vom Lande in die Stadt gestochen kam. Ich gieng über den Markt, als dieses passirte, und fand den Herrn Major von Senf, so ein Landstand war, daselbst, daß er in der größten Betrübniß den Markt auf und nieder wandelte. Ich fragte ihn, was dieses Spectacul bedeutete? und er erzählte mir die oben angeführten Umstände, hinzugefüget, daß sie nichts an Se. Maj.

den König gelangen lassen dürften, dem sie sonsten die Noth und ihr Anliegen vorstellen wollten.

Ich fragte den Herrn Major von Senf, ob der Kreis denn gar nichts bezahlen, und gar kein Getraide abliefern könnte? Er sagte, es wäre fast unmöglich, jedoch, wenn es mit 200 tausend Rthlr. an Gelde und tausend Wispel Getraide abgemacht werden könnte, so wollte man noch so viel zusammen zu treiben suchen. Ich erwiderte: ob er nicht glaubte, daß diese Summe verdoppelt werden könnte? Wenn dieses wäre, so wollte ich mir unterstehen, diesen Umstand Sr. Maj. vorzustellen; ich müßte aber vorher vergewissert seyn, daß es erfüllet werden könnte. Der Major von Senf versprach mir in einer Stunde Antwort zu bringen; er hielt auch sein Wort, und bath mich, an Se. Maj. zu schreiben. Ich that dieses den 31. Jan. 1763 Vormittags, und des Nachmittags erhielt ich schon die allergnädigste Resolution, daß Se. Maj. mit diesen Anerbieten zufrieden wären, und sollte ich alles auf einen festen Fuß mit den Landesständen verabreden und schließen; wenn dieses geschehen, und ich Sr. Maj. meine Garantie, daß es so erfüllet werden sollte, geben könnte, so daß ich zugleich meine Rücksicherheit hätte, so sollten alsdann sofort alle Executiones aufgehoben werden. Ich brachte dieses alles zur Richtigkeit, und auf meinen allerunterthänigsten Bericht hiervon geruheten Se. Maj. sofort alle fernere militärische Executiones aufheben zu lassen. Die Freude, welche die Nachricht den sämmtlichen Landesständen verursachte, als ich ihnen solche hinterbrachte, läßt sich nicht beschreiben, und noch weniger die Ausdrücke, mit denen sie mir ihre Dankbarkeit abstatteten, weil hiermit alle Drangsale mit einmal ein Ende nahmen.

Es waren noch die Bergstädte, welche sich in gleicher Verlegenheit wie der Leipziger Kreis befanden, nämlich: daß sie noch große Reste abzutragen hätten. Auch diese adressirten sich an mich, und bathen um meinen Beystand. Ich nahm denn auch dieser ihre Schuldenlast auf mich, gab Sr. Maj. meine Garantie, und diese mir ihre Gegenobligaciones, wodurch solche ebenfalls von allen fernern Executionen befrehet worden.

Ich hielt mich noch so lange in Leipzig auf, bis der Friede völlig geschlossen und ausgeblasen wurde. Lit. F.

Die aller Welt öffentlich bekannt gemachte Friedensartikel besagen, daß meine Anforderungen an die sächsischen Lande noch in zwey Millionen alt Geld gerechnet, betrügen. Diese hatte ich Sr. Maj. mehrentheils bereits bezahlt, und auf meinen Credit, den ich in der Welt hatte, gegen meine Wechselbriefe negotitret, die dargegen allenthalben

roulirten. Nachdem ich also meine Angelegenheiten zu Leipzig in Richtigkeit gebracht, und mir über meine habende Anforderungen sichere Documenta geben lassen, kam ich endlich nach Berlin zurück.

Das ganze Land, und besonders die getreuen Einwohner dieser Stadt, freueten sich herzlich auf die Ankunft des Königes und Landesvaters. Ein jeder bis auf den allgeringsten machte seine Anstalten, wie er seinen König empfangen und sein gerechtes Vergnügen an den Tag legen wollte, und ersparte nicht an dem Nothwendigsten dasjenige, was hierzu erfordert wurde.

Da der Tag bekannt war, an welchem Se. Maj. hier eintreffen sollte, blieb keine Seele im Hause, alles wimmelte auf den Strassen, und von einer halben Meile außer der Stadtmauer bis zum Königl. Schlosse hatten die getreuen Bürger, ein jeder in seinem besten Feyerkleide, schon von Morgen früh an bis in die späte Nacht, den Weg gebahnet, durch welchen der König seinen Einzug halten sollte. Das Verhängniß fügte es aber, daß Se. Maj. erst sehr spät, bey dunkler Nacht, hier eintreffen konnten, wodurch alle die gehoffte Freude vereitelt wurde, so, daß der Empfang nicht in der Ordnung vor sich gehen konnte, als wie man sich dazu vorbereitet hatte. Ein großer Theil der Bürgerschaft verfahe sich noch in Zeiten mit Jackeln, und als man endlich von weitem die Ankunft des Königes und das Gerassel von Wagen vernahm, so erfolgte ein allgemeines Freudengeschrey: Es lebe der König! Lit. G.

Se. Maj. der König, waren kaum einige Tage zu Berlin eingetroffen, als sich auch der Herr Leonhard de Neufville aus Amsterdam auf mein Verlangen allhier einfand.

Ich schaffte demselben eine Entree bey des Königes Maj. und Allerhöchst Dieselben fanden ihn nicht ungeschickt, wie Sie sich denn Stunden lang mit demselben über unterschiedene Branchen der Handlung unterredeten, welches einige Tage hintereinander wiederholet wurde. Endlich so mußte der Herr de Neufville einige Plans entwerfen; welche zum Besten der Handlung auf die Lande Sr. Maj. angewendet werden konnten. Der Herr de Neufville verfertigte solche, äußerte sich aber, daß, um solche auszuführen, er selbst anhero kommen, und hierselbst Bürger werden, und ein Comtoir etabliren wollte. Man sagt, daß von der Zeit an viele der hiesigen Judenschaft, die sich damals in Ansehung des währenden Krieges erworbenen Reichthums ganz unentbehrlich hielten, und die bey einer eingeführten reellen Handlung ihr Conto nicht zu finden glaubten, dieses gleich nach Holland berichtet, gegen den

Herrn de Neufville die ganze Börse zu Amsterdam aufgewiegelt, und ihn um allen Credit zu bringen getrachtet (und wenn dieser einem Kaufmann, er sey so reich als wie er immer wolle, benommen wird, so kann er nichts großes in der Welt austrichten).

Während der Zeit, daß gedachter Herr de Neufville sich noch in Berlin aufhielt, machte mir ein russischer Kaufmann den Antrag, die von dem Kriege überbliebenen russischen Magazine zu kaufen. Die Theuerung war noch im Lande, und wie es damals hieß, so fehlte es gänzlich an allem Getraide. Da diese Unternehmung aber vor mich zu groß war, so wies ich solche von mir weg.

Einige Tage hernach kam der nämliche Russe, und brachte einige hiesige Kaufleute mit. Der Herr de Neufville war eben gegenwärtig, und diese zusammen machten einen nochmaligen Ueberschlag, und fanden, daß dieses eine Unternehmung war, wobey etwas zu gewinnen stünde. Ich ließ mich bereben, auf den fünften Theil mich in diesen Handel einzulassen, jedoch wollte der russische Gesandte Fürst Dolgoruckj mit keinem andern, als mit mir, zu thun haben. Der Contract wurde also in meinem Namen bey dem Fürst Dolgoruckj geschlossen, und die Herren de Neufville, Leveau, Stein und Schwesnikoff machten einen Gegencontract mit mir, vermöge welchem sämtliche, einer vor alle und alle vor einen, mir Gegencautio zu leisten sich anheischig machten, und das übrige, was zu Betreibung dieser Sache erforderlich war, übernehmen mußten, auf den Kauf aber wurden 100000 Gulden in holländischen Wechselbriefen voraus bezahlt.

Der Empfang der Magazine nahm zu Colberg den Anfang, und da bemerkte man schon, daß der Mangel an Getraide nicht so groß sey, als wie man zeithero vorgegeben hatte. Denn ob man gleich gedachte Naturalien um sehr wohlfeilen Preis verkaufen wollte, so fanden sich doch keine Käufer, wenigstens hatte man sehr viele wider die Naturalien einzuwenden, und es fand sich auch wirklich, daß solche nicht von der Beschaffenheit waren, wie solche in dem mit den Russen errichteten Contract stipuliret.

Da aber, wie erwähnt, 100000 Gulden bereits darauf bezahlt, so wollten meine Mitcontrahenten sich wenigstens dieser versichern, und hernach sich wieder von dem Contract mit den Russen loszumachen suchen, diesernegen nahmen sie erst das Colberger Magazin in Empfang, wollten sich aber nach diesem der Empfangnehmung der übrigen Magazine entsagen.

Die Russen behaupteten, daß, wenn die Naturalien nicht dem Contract gemäß gewesen wären, so hätte man nicht in den Contract en-

triren und die Waaren zu Colberg empfangen sollen; da aber dieses geschehen, und die andern Magazine von gleicher Beschaffenheit wären, so müßte man damit continuiren. Hierüber kam es zu Streitigkeiten, wodurch der russische Minister, Fürst Dolgoruck, sich genöthiget sahe, mich als den Hauptcontrahenten bey einem hohen Departement der auswärtigen Affairen zu verklagen. Lit. H.

Indem dieses vorgieng, hatten die Feinde des de Neufville ihren Endzweck zu Amsterdam erreicht. Bey Eröffnung der Banque hatte dieser große Summen abzuschreiben, man refusirte die ihm von allen Orten der Welt zugesandten Rimesten zu discontriren, und verlangte baares Geld von selbigem. Dieses war unmöglich anzuschaffen, mithin mußte dieses Haus brechen, und da halb Europa mit demselben in Verbindung stand, so zog dieses Falliment sehr viele andere nach sich, und erstreckte sich dieses Unglück auch bis auf mich.

Die 2 Millionen Rthlr. die ich an Se. Maj. von der Sächsischen Contribution bezahlet, und welche ich noch an Sachsen zu fordern hatte, und die auf meine Wechselbriefe in der Welt roulirten, kamen mir bey diesem Unglück mit einemmal auf den Hals; die Valuta dafür in der erforderlichen Geschwindigkeit anzuschaffen, war eine Unmöglichkeit, mithin so lag meine ganze Reputation und Glück darnieder.

Das allgemeine und fast durch ganz Europa sich erstreckende Derangement bewogen Se. Königl. Maj. eine besondere Wechselcommission allhier zu ernennen, bey welcher meine und der übrigen allhier fallit gewordenen Kaufleute Affairen untersucht, und ein Arrangement getroffen werden sollte, um alles, so viel möglich, in Ordnung zu bringen.

Die mehresten von denen auswärts gefallenem Häusern hatten von mir Rimesten erhalten, um einen Theil meiner laufenden Tratten einzulösen und abzuführen, dieses aber war wegen des dazwischen gekommenen Derangements nicht geschehen, mithin so wurden mir weit mehr von meinen Wechselbriefen zur Bezahlung präsentiret, als ich eigentlich schuldig war, und dieses vergrößerte meinen Verlust um sehr ansehnliche Summen, so daß bey einer von der Wechselcommission angestellten genauen Untersuchung aus meiner Masse zu Bezahlung meiner Creditoren mehr nicht als 50 pro Cent berechnet und heraus gebracht werden konnte.

Indem dieses arrangiret und meinen Creditoren die Hoffnung zur Hebung der 50 pro Cent gegeben war, so meldete sich gleichfalls der russische Hof zu dieser Masse, und ließ einen Arrest auf selbige legen. Ich und meine Creditores glaubten nicht gehalten zu seyn, den Contract zu halten, indem die Naturalien nicht von der Beschaffenheit gewesen,

wie es der Contract erforderte, dem aber ungeachtet drang der rufische Hof durch, und es wurde ein Vergleich mit demselben getroffen, vermöge welchem ich überhaupt

30000 Rthlr. an baarem Gelde) aus meiner Masse bezahlete, wo-
180000 Rthlr. an Gemälden) durch diese um so viel geringer wurde, und meinen Creditoren noch von den 50 pro Cent hätte abgehen müssen; allein durch meinen unermüdeten, und für das Beste meiner Creditoren angewandten Fleiß wurde aus den Ruinen der Handlung so viel heraus gearbeitet, daß sie dem ungeachtet noch 50 pro Cent erhalten konnten, welchen Accord auch meine sämtlichen Creditores mit mir eingiengen; und da mir Se. Königl. Majest. die Porcellainfabrique abkauften, so setzte mich dieses in den Stand, meinen Creditoren gleich mit baarem Gelde an die Hand gehen zu können. Lit. I.

In den Jahren 1764, 65 und 66 arbeitete ich, durch Beystand einiger wahren Freunde, die mich mit neuem Credit unterstützten, noch ein mehrers aus den Ruinen meiner Handlung heraus, und ich hatte das Vergnügen, vielen meiner Creditoren, die es am nothdürftigsten brauchten, ungeachtet des mit mir geschlossenen Accords, der schon abgemacht war, laut bey hiesigen Stadtgerichten übergebener Specification, noch bey 400000 Rthlr. nachzubezahlen, welche Summe, wenn ich sie behalten, und mir selbst zu Ruhe zu machen gesucht hätte, mich zu einem reichen und bemittelten Mann, als wie ich jemalen gewesen, würde gemacht haben; so aber zog ich auch hier den Reichthum eines guten Gewissens allen übrigen Glückseligkeiten weit vor, und ich würde bis an das Ende meines Lebens so fortgefahren seyn, wenn nicht in der Mitte des 1766sten Jahres die Handlung einen völligen Stillstand empfunden hätte. Man bemerkte einen allgemeinen Geldmangel, die Waaren galten kaum die Hälfte des Werths; brauchte man auf eine kurze Zeit Geld, so fanden sich zwar Wucherer genug, die einen auf Unterpand gegen 12 pro Cent Interessen dergleichen fournirten, allein bey ehrlichen Leuten war kein Geld zu finden.

Es war unmbglich, daß ein ehrlicher Mann, der mit Waaren handelte, bey solcher Beschaffenheit bestehen könnte.

Ich zog mir diesen Umstand dermaßen zu Gemüthe, daß ich fast meine Sinnen verlor, und im Monat Julius, ganz Gedankenlos, von den Meinigen in Garten auf der bloßen Erde liegend gefunden wurde, da ich vielleicht die halbe Nacht gelegen haben mochte. Man suchte mich wieder aufzumuntern, und durch Arzneymittel mir zu Hülfe zu kommen; und da ich wieder zu gesunden Gedanken kam, faßte ich den Entschluß,

lieber mein ganzes Vermögen abzutreten, und bettelarm zu werden, als ein so unruhiges und trauervolles Leben fortzuführen. Ich übergab meinen Statum Bonorum denen Gerichten, und hat, solchen meinen Creditoren nebst meiner genommenen Entschließung bekannt zu machen.

Ohngeachtet nun dieses geschehen war, und die von meinen Creditoren erwählte gerichtliche bestätigte Curatores mein abgetretenes Vermögen in Beschlag nahmen, mithin mir alle freye Disposition desselben benommen war; so hielt doch einer meiner Creditoren, der in Ansehung der übrigen, die alle in meine Vorschläge gewilliget hatten, wie eine Mücke gegen einen Elephanten anzusehen war, (ein Mann, den ich damals gar nicht kannte und der nur von ungefähr ein Creditor von mir geworden), eine Sentenz wider mich. Diese wurde mir den 12ten März 1767 des Vormittags um 11 Uhr insinuiert, und mir nicht die sonst gewöhnliche Frist zur Anschaffung des Geldes, wenn ich solches auch anzuschaffen im Stande gewesen wäre, verstattet, sondern noch den nämlichen Tag und 3 Stunden nachher wurde ich schon durch zwey Gerichtsdiener unter dem Vorwand arretiret, daß man den Verdacht wider mich hegte, wie ich mich heimlich aufmachen und als ein Schelm davon gehen würde.

Diese Leute hatten die schärfste Ordre, mich nicht aus dem Gesichte zu lassen, und ich war gezwungen, als einer der größten Missethäter die Nacht neben ihnen zuzubringen, welches die allerschrecklichste war, die ich in meinem Leben zugebracht. Noch nie hatte man einen so schleunigen Arrest, als wie gegen mich geschah, ausgewirkt gesehen.

Dieses war das Schicksal desjenigen, der so oft vor die Stadt und seine Mitbürger sein Vermögen und Leben gewaget, und dem man einige Jahre vorher das Zeugniß gegeben hatte, daß es ein Exempel ohne Exempel wäre, daß ein ehrlicher Mann ohne allen Eigennuß dasjenige ausgestanden und unternommen, was ich als ein redlicher Patriot für meine Mitbürger ausgestanden und übernommen hatte. Man würde mich sogar des andern Tages nach dem öffentlichen Gefängniß gebracht haben, wenn nicht ein redlicher Mann, dem ich niemals die geringste Gefälligkeit zu erweisen Gelegenheit gehabt, so großmüthig gehandelt und die Bürgschaft bis nach ausgemachter Sache für mich geleistet hätte.

Ich kann diese Geschichte mit Recht aus der alten bekannten Fabel schließen:

So lohnet die Welt.